



Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

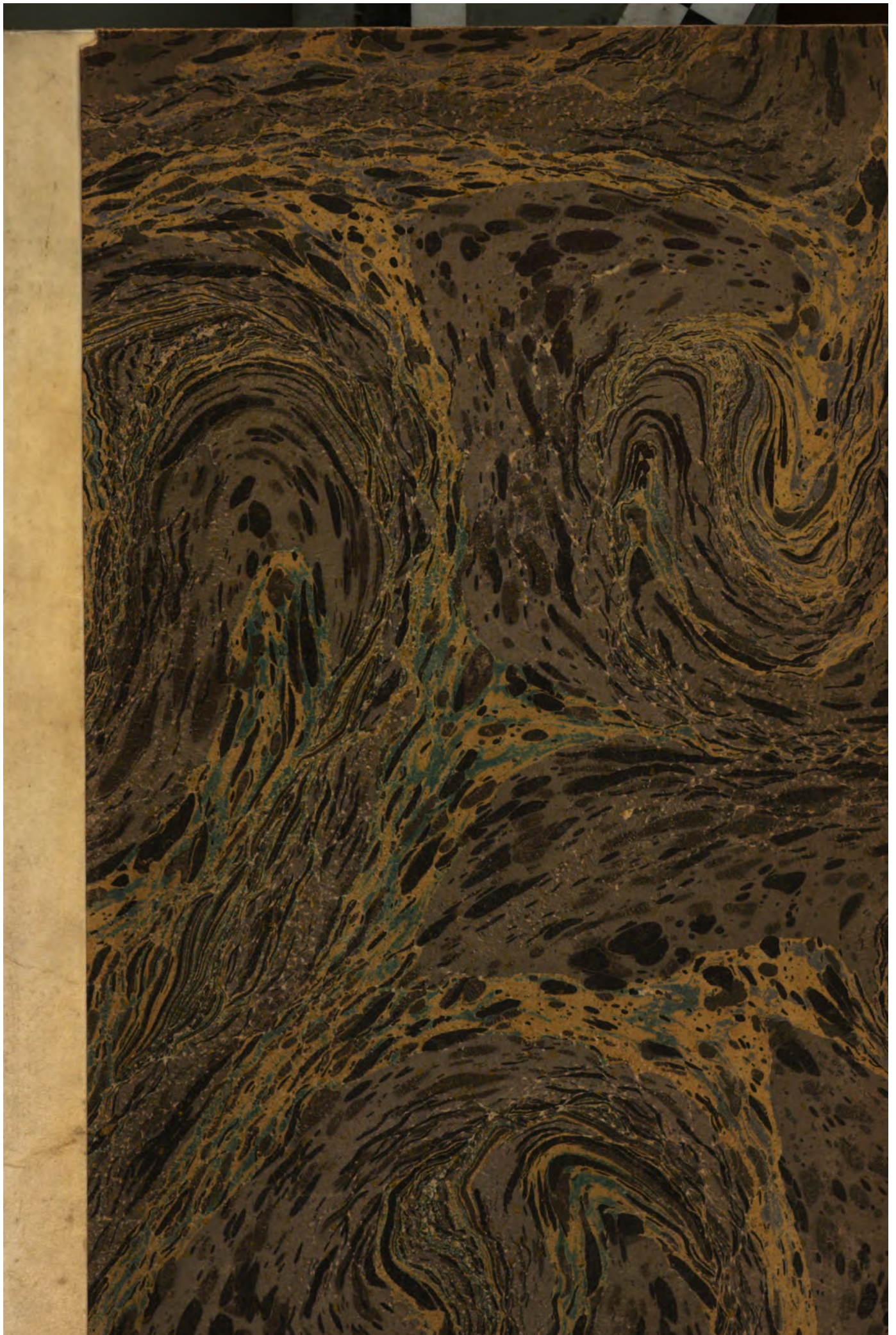
This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>



This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.

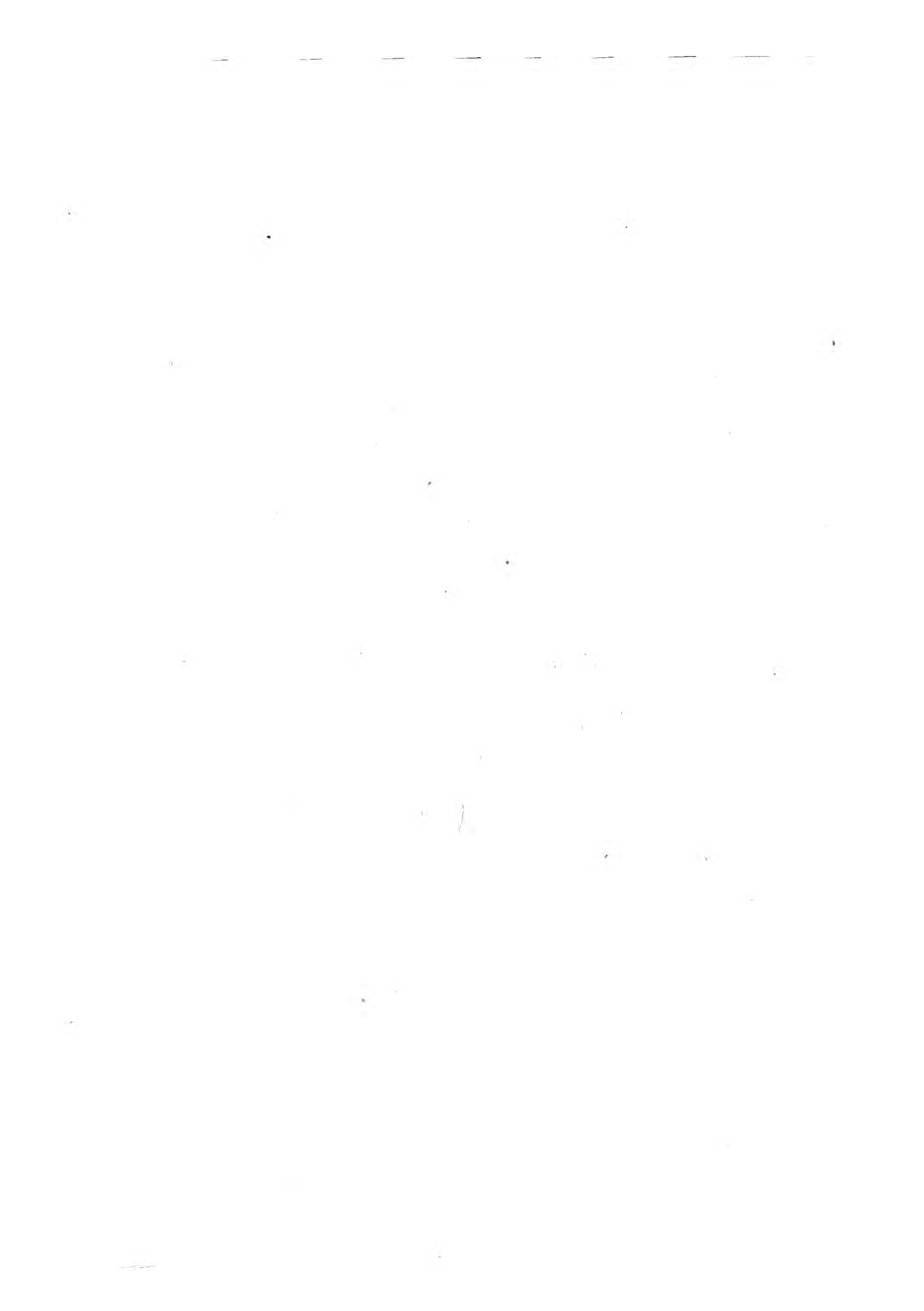


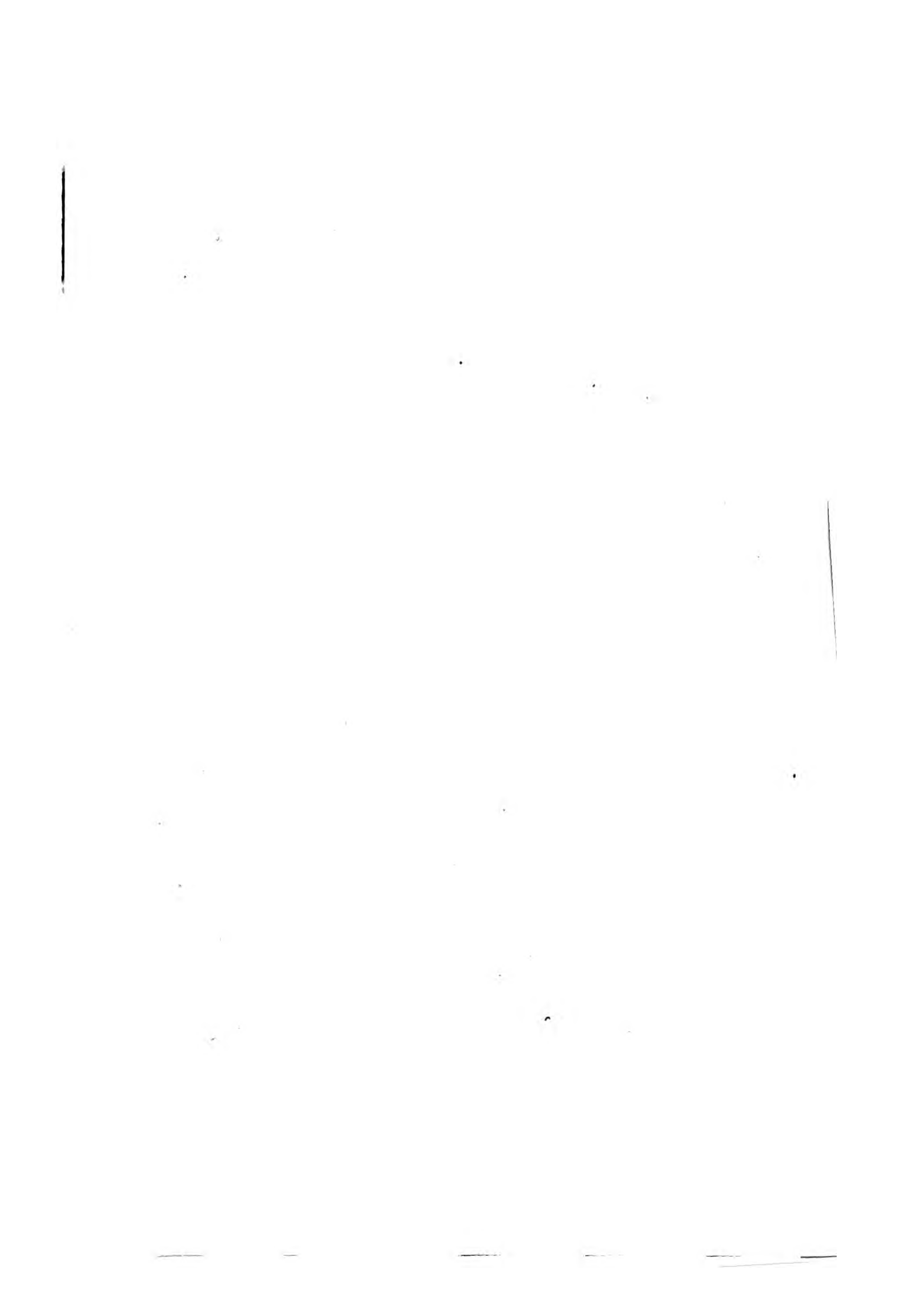
~~SV 8899 A.1~~



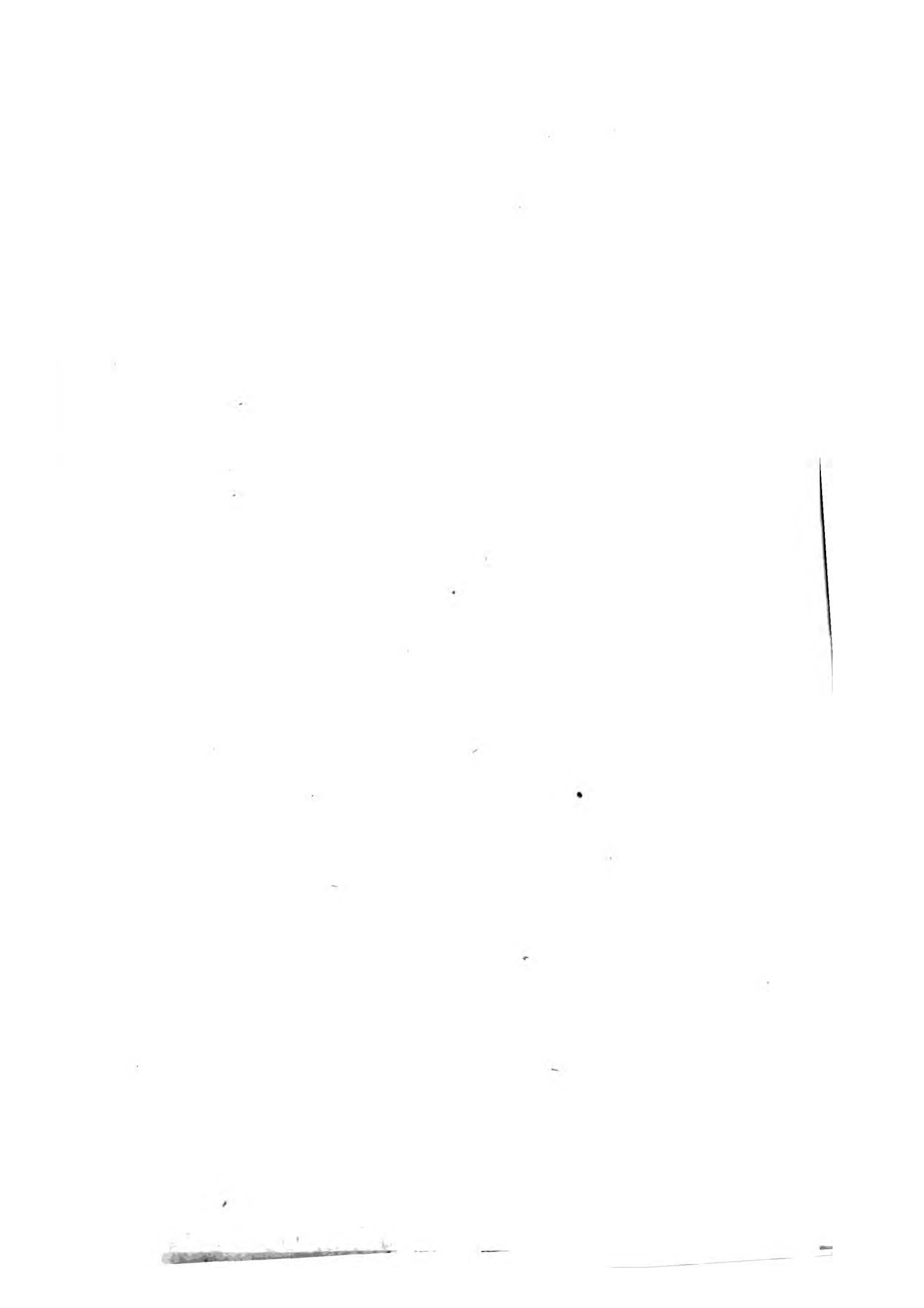
REP. G 9845.











Alfred Walter Heymel.

*Gesammelte
Gedichte
1895-1914*

*

Leipzig, im Insel-Verlag 1914



Den Freunden

RICHARD DEHMEL
und
CARL LUDWIG SCHLEICH

in Verehrung und Dankbarkeit
zugeeignet



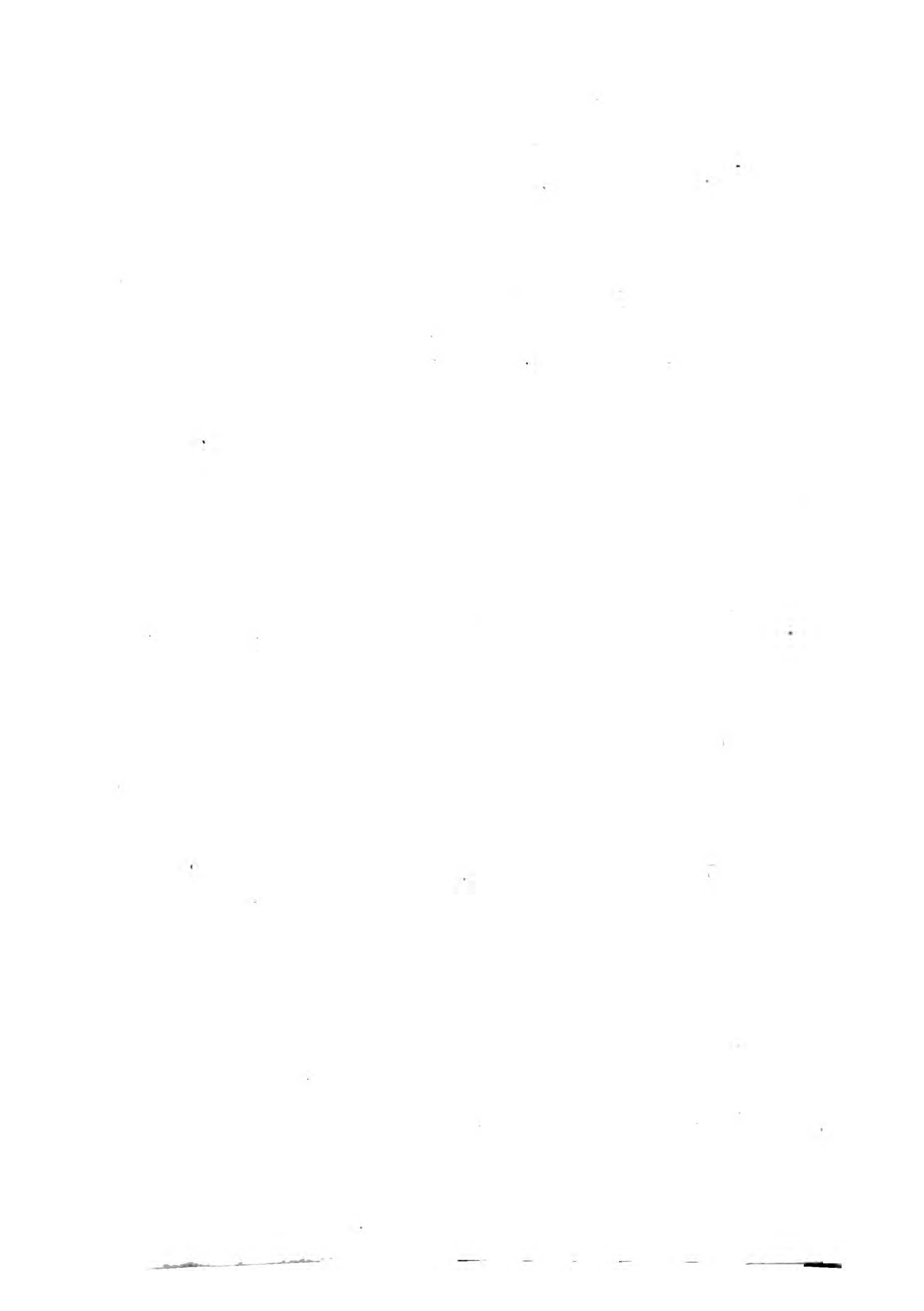
ARS LONGA

*Nach dem Englischen des amerikanischen Dichters
Brian Hooker*

*Nicht deine großen Gaben, Gott! Geehrt
als Seher nicht bei Fremden will ich sein,
noch meinen Namen durch die Zeiten schrein,
für Ruhm verträdelnd meinen Manneswert. —*

*So würd ich selber in mein Werk verkehrt:
Lust wäre nur ein Reim, und meine Pein
Stichwort im Puppenspiel, und Lieb ein Schein,
der ferne Wasser fremden Lichts verklärt.*

*Sei mir nicht mehr als anderen gewillt:
Gib etwas Glauben an der Arbeit Ziel,
den Freund, den ich mir täglich wünsch zurück,
das Weib, in deren Aug ich find das Bild
von Kindern, wie durch Wunder mein — nicht viel:
nur allgemeines, ganz gemeines Glück.*



HEIMATLOSE ZEITEN



EINE SEHNSUCHT AUS DER ZEIT

*Aus sanfter Schwermut und der Liebe Trauer
ermann ich mich; versuch mich zu ermannen
und kann doch Tod und Untergang nicht bannen,
wohin ich flüchten will, ragt Mauer auf an Mauer.*

*Grüb ich den Acker um, ein guter Bauer,
dient ich im Schweiße, wüßte ich, von wannen
dies alles kommt, und wüßte, wie von dannen
ich käm aus Schmach und Schande, Scham und Schauer.*

*Es fehlt uns vielen Dienst und Ziel und Zwang,
die allen nottun und so wenige wollen;
so schmachten wir in Freiheit sonder Siege.*

*Im Friedenreichtum wird uns tödlich bang.
Wir kennen Müssen nicht noch Können oder Sollen;
wir sehnen uns, wir schreien nach dem Kriege.*

AN MEINE HEIMAT

Eingang

*Lag der Held im Liebesbann bei den Zauberfraun,
schien der Heimat ganz entrückt, hub er an, zu schaun
hingenommen und verzückt nach dem Küstenrauch
seines Eilands meilenfern; und so spähn wir auch
lechzend nach der Heimkehr aus, die ein Dämon wehrt,
Tag und Tag nach unserer Stadt, unserem Land und Herd.*

Name

*Als dein Name plötzlich fiel, war ich so bewegt
wie ein Schiff vom Seitenwind; alles war erregt,
der Erinnerung dunkles Meer auch der Horizont,
Hoffnung war wie Wolkenflucht halb und schräg durchsonnt.
Wurde da der Wind zum Sturm, riß mich wilder fort,
warf mich hart an deinen Strand mit zerbrochenem Bord.
Wie ein Schiff auf Klippen rennt, so mein Herz zu dir.
Felsen du und ich ein Boot. Ruhe du, ich Gier,
Unrast, Willkür, Wut und Leid, Wanderstrom und Wind,
heimatloser Sturm auf See. Mutter du und Kind,
ein gelobtes Land bist du, ein Kometenlicht.
Bist mir Leuchte, Weg und Ziel, Urteil und Gericht.*

Bildnis

*Nun dein Bildnis vor mir stand, wußt ich keinen Rat.
Träne brach durchs Augenlid, es zerbrach die Tat.
Wieder irrt ich nur durchs Holz, ich erklomm die Wand
des Geklüftes trotz der Sucht nach dem ebenen Land.
Du mein frohes Weideland, goldenes Ährenfeld,
Augenausruh unbegrenzt, weite runde Welt.
Rote, helle Heide du, wie dein Reiz mich rief:
satte Luft von Feuchte schwer, Schatten dunkel, tief,
tief wie blaues Augenrund unter hellem Haar,
wie Kanal und Wasserlauf spiegelblank und klar.
Seelenausruh. Ach, im Schilf lag ich Nacht um Nacht,
habe sie dir, nur dir gelebt; habe sie dir durchwacht.*

Traum

*Auf einmal standst du vor mir, standst und sahst mich an,
ließest schweigen mich durch nichts als der Augen Bann.
Tatest deine Kleider ab mit der weißen Hand,
bis du groß dich, Königin, hast zu mir gewandt;
führtest mich zum Lager hin, daß ich bei dir schlief,
kühl warst du und stumm, bis ich deinen Namen rief.
Da erschloß sich mir das Heil, daß ich wüßte nun,
welch Geheimnis mich betraf, daß ich durfte ruhn,
ausruhn von so langem Leid, dir entzweit zu sein.
Sieh, gekommen schien die Zeit, da wir Zwei zu Zwein.
Heimat, Herrin, Holdeste, bliebst du doch bei mir.
Bliebst du doch; ach wär ich doch endlich ganz bei dir!*

Verstoßung

*Kamst du, eine Jägerin, Traum- und Herzensbild?
Sollt ich stehen oder fliehen, ein gescheuchtes Wild?
Sieh, ich stand und harrt auf dich, auf den Gnadenstoß.
Da ich einmal dich verließ, ward ich heimatlos.
Nun ein Traum dich zu mir trug, war ich wie zu Haus.
Ließ mich tief auf meine Knie, denn die Not war aus.
Ja, ich grüßte, Liebste, dich und dein Letzt-Gebot;
wartete auf deinen Spruch, auf den Liebestod.
Ungerührt und gradaus sahest du auf mich herab.
Immer küßt ich deine Hand, die mir Alles gab,
Glück und Rausch von Anbeginn, Sinn und Schwergewicht;
doch du wandtest dich und gingst; du erschlugst mich nicht.*

Klage

*Als mir solch Gesicht geschah, war ich völlig fassunglos,
lag am Boden herzentblößt, aller Hoffnung bloß.*

*Trotzlust peitschte hart mich auf, schalt mich rüttelnd
schwach und zag,*

lockte in die Weite mich vorwärts Tag für Tag.

*Gerne siedelte ich wo, doch du treibst mich hin und fort,
denn du wanderst immer mit, du versagst den Port.*

*Strand lädt ein und Hügel winkt; Handel, Acker, Jagdrevier,
Lust und Mühsal, Reichtum, Ruhm – die verblassen dir;
denn du wanderst immer mit, jagst mich weg und bleibst
zurück.*

Will dich jagen: du jagst mich sterbenswundes Stück.

*Leg ich mich zum Tod ins Holz, heilt die alte Wunde mir,
daß sie neu geschlagen wird, daß ich leb in dir.*

Beichte

*Dient ein kriegsgefangener Prinz dem Eroberer beim Mahl,
ist doch sein verbissenes Weh klein zu meiner Qual;
eines Abgesetzten Gram, eines Sultans, der verarmt,
klein zu meiner Not, der sich keine Seel erbarmt.*

*Beide wichen der Gewalt, doch sie nahmen Hoffnung mit,
Haß und Rache, wie ein Stab, folgen ihrem Schritt.*

*Kamen heute sie in Not, hofft auf morgen die Geduld,
doch ich bleibe im Verrat, bleib in deiner Schuld.*

*So verlor ich Herz und Herd, wies mich aus dem Paradies,
trieb auf Seen, auf denen nie guter Wind mir blies.*

*Ja, ich treibe kompaßlos, Recht und Hoffnung sind verwirkt,
doch Gedanken und Gefühl sind durch dich bezirkt.*

Flucht

*Neues Glänzen schien mich an, Lichte brachen in mich ein;
sie erleuchten nicht mein Herz, wie dein Licht und Schein.
Blutrot sank die Sonne oft. Morgens stieg sie golden hoch.
Strahlte mittags weißer Glut: dein gedacht ich doch.
Steppe brannte und der Busch, Feuer zuckten gelb ums Zelt,
Südens Sterne flammten hell: ich blieb unerhellt.
Strömt vom Ofen des Metalls Goldfluß gleißend mir am Fuß,
geb ich dies und den Demant dir für einen Gruß.
Sieh, ich irre dumpf rundum, irreführt vom fremden Licht,
das von dir nicht kommt und nie in mein Dunkel bricht.
Flackern hier und Funkeln da; brennt der runde Himmels-
rand?
Deiner Lichte kleinstes Licht facht mir Herzensbrand.*

Betäubung

*Neue Klänge wurden laut, Stimmen drangen in mein Ohr,
Herz wird schwer, daß es so ganz deinen Klang verlor.
Sturmchoral auf hoher See, Kanon in der Erde Schoß,
Dynamit und Felsensturz: dein gedacht ich bloß.
Trommeln, Pfeifen, Hörner, Tanz, Stampfen, Litanei und
Wut,
Frauen sangen dunkle Brunst: nichts drang in mein Blut.
Feuerte sich Arbeitvolk psalmodierend an zum Fron,
löste aus dem Singsang sich dein verwandter Ton.
Schrecken, Pfauchen, Klage, Pfiff, Schrill und Schrei im
alten Wald,
Affenschwatz und Raubtierzank: dir verstummt es bald.
Deine Stimme wellt sich her, das Getös wird Symphonie,
Lärm und Chaos ordnet sich deiner Melodie.*

Trost

*Herzenstakt und Melodie strömst du aus,
ordnest gültig, was in mir wirr und kraus.
Bin ich fern dir, wie verbannt, du bist nah,
sinn ich, streite, wache, träume, du bist da.
Darf ich auch nicht bei dir sein, abgesprengt,
sieh, wie dringlich dies mein Herz dir zu drängt.
Daß es seiner Hoheit dient, nie vergiß;
daß du seine Helferin bist, sei gewiß!
Dunkel, Dickicht, Dornen drohn, doch es bricht
durch Gezweig und durch Gewölk mir dein Licht.
Du mein hochgelobter Stern, halte Wacht.
Tröste mich und führe mich durch die Nacht!*

Sühne

*Bin ich jetzt wie ein Pirat, beutewild;
was ich kapere, bring ich dir, die mir gilt.
Fahre über Wolken ich oder Seen,
sieh den Heimatwimpel mein dir zu wehn.
Lad ich in mein Fahrzeug Gold und Kleinod,
ist es, daß mir dein Befehl so gebot.
Überall bin ich Vasall, gar nichts mehr,
nur, daß ich die Ehren will dir zur Ehr,
bis ich zahlte Sühnesold für die Schuld,
bis ich wieder mir gewann deine Huld.
Alles dient als Lösegeld, Tat und Wort,
zur Gewinnung dieses Horts jeder Ort.*

Erlösung

*Als mir solches ward bewußt, ward ich frei.
Schuld fiel ab, als ich erfuhr, was sie sei:
Stachel ist sie, Ruf zum Werk dir zulieb,
wenn ich auch für alle Zeit einsam blieb.
Du bist in mir, ich in dir; so durch dich
bin gefeit ich gegen Schuß, Hieb und Stich.
Meeresaufruhr glättet sich, Schlachtlärm schweigt,
weil sich deines Sternes Wink günstig zeigt.
Die Verschwörer sind versprengt, wir vereint.
Dein Planet verjagte mir meinen Feind.
Meine Teufel lassen ab wie gelähmt.
Sieh: dein starker Dämon hat sie gezähmt.*

Heimkehr

*Gram und Schmerz ist Heil und Glück, Weg liegt frei,
Herrin, mach, daß Eines mir Prüfung sei.
Hoherhobener Stirne geh ich vortan,
sicheren Schrittes wie erlöst, als ein Mann,
der Verlust und Tod nicht kennt, nur Gewinn;
taktbewegt durch Herzmusik, von Beginn
bis zum Tode, tänzergleich, so getreu
deinen Rhythmus, der mich schafft stark und neu.
Er gibt Kraft, dies durchzustehn. Deine Hand
führt durch Wildnis einmal doch dir ins Land.
Weit in weiter Ferne blinkt Licht und sie,
deine Küste . . . O, mir bricht Knie und Knie.*

Ausgang

*Aus dem Feinde Gottes ward, als ihm Gott erschien,
ein Verkündiger des Herrn: so ward ihm verziehn.
Schwere Wandlung macht er durch, diente, litt und warb
tausendfältig um das Heil, bis er selig starb.
Wolle uns beschieden sein heimatwärts ein Weg!
Wär es auch der steilste Pfad, wärs der schmalste Steg . . .*

AN EINE ERSCHENUNG

I

*O, daß du kamst! Ach, daß du gingest
und ließest uns zurück,
die du in Netzen fingest
aus hellen Haaren und aus Blicken,
mit denen du an jedem von uns hingest
und ihn bezaubertest.*

*O, daß du gingst! Ach, daß du ließest
uns Beute, uns Gefesselte,
uns, denen du verhießeest
Rausch, Kampf und Sieg und Opferglück.
Ach, daß du gingst und nicht genießeest,
was du erbeutetest.*

*Wie Sonne kamst du und verschwandest
zur Nacht; doch blieb ein Feuerband,
mit dem du uns umwandest.
Du bandest uns, so daß wir folgen,
wohin du willst, du landest oder strandest,
die du erobertest.*

*Du hast verführt, entzweit und doch vereinigt,
uns Sklaven gleich und Süchtigen
von Eifersucht gereinigt,
geblindet uns mit gleichem Licht;
du hast mit Sehnsucht uns gepeinigt,
die du entzündetest.*

II

*Doch, du tratest wieder in den Kreis,
du berücktest uns,
standest beim Wettstreit als der Preis,
wartend, stolz und kühl,
alle unsere Sinne wurden heiß,
wir sind aufgewühlt.*

*Nie vergißt die Gunst, bei dem du schiefst.
Deine Süße bleibt im Blut.
Jener Ton, mit dem du riefst,
klingt im Ohr uns fort.
Deine Wollust, die du neu und neu vertiefst,
dauert bis zum Tod.*

*Wie du weitergehst von Hand zu Hand,
dem zu, den du wählst,
sei verflucht und sei verbrannt
als ein Zauberweib,
Scheiterhaufen werde zuerkannt
deiner Hexerei.*

*Komm, Geliebte, sei bereit
für den Flammenstoß,
dem du selber dich geweiht,
daß dein Leib verbrennt
sehnsuchtsoll, daß einmal er gefreit
werde von seinem Herrn.*

III

*Einer Schar verzückter Falter gleich,
die dem Gott im Lichte dienen müssen,
eine Nacht lebendig, eine reich,
Tänzer, Beter vor der Flamme,
sind wir Männer, hast uns du gefunden.*

*Alle reizt dein Schein und lockt dein Licht,
keiner fliegt zurück mit heilem Flügel,
rührst dich nicht und riefst uns nicht,
Teufelin und Gnadenflamme,
du versengst uns in den Opferstunden.*

*Alle, alle, die an dir entzückt,
tragen Brandmal durch ihr Leben weiter,
sind gemeiner Lust entrückt,
sind gezeichnet von der Zauberflamme,
bis zum Tod im Blut gebunden.*

*Spenderin und Bettlerin zugleich,
wirst du selber niemals brennen?
Du bleibst arm und machst uns reich,
frierst in deiner eigenen Flamme;
Feuer brennt in unseren Wunden.*

DIE DREI GEVATTERN

I

*Der Paria und der Prinz, sie sind sich gleich
wie Gegenpole, die unsäglich leiden.*

*In Fetzen der und der in Tuch und Seiden,
sind sie die Einsamen in ihrem Reich.*

*Schläft dieser hart und jener scheinbar weich,
hemmt sie dies ewige Sichunterscheiden
von allen andren. — Sieh, es ist den beiden
das Einzelschicksal Bann und Fingerzeig.*

*Dem Hunde wir. Und jener uns ein Hund!
Doch darum heilig, beide, die entfernt
sich sind wie mittags Sonnenstand und See, —
begaffter Mund und angstgemiedener Mund —
doch beider Himmel gnadenvoll besternt:
In allen Nächten eint sich gleiches Weh.*

II

*Prinz und Poet, nach Blut und Stamme nah,
gegrüßt vom Volk als Wunder — doch erhaben
mit Lächeln danken sie, statt Gut und Gaben,
Poet und Prinz in Glanz und Gloria.*

*O arme Herrn, wie man nicht ärmere sah!
Sich selbst genug wie Narren und wie Knaben,
die nie gesellt, nie ihresgleichen haben,
Verbannte und Verkannte stehn sie da.*

*Wer vor sie tritt, erwartet sich sehr viel.
Doch sie sind stets verlegen und allein.
Sie wissen Antwort nicht noch Gegenrede,
denn beider Leben trägt ganz ohne Ziel
wie unseres Pein, doch ihrer beider Pein,
die Einsamkeit des Rangs, ragt über jede.*

III

*Poet ein Paria! O Fluch und Wort,
wie Blei so dumpf und muß zu Recht bestehen,
und müßten beide sie vor Scham vergehen,
die Ausgeschlossenen von jedem Ort.*

*Argwohn und Grauen treibt sie fort und fort
aus sich heraus, in sich hinein zu sehen,
Neugierde, Qual und ein Sichnieverstehen
ist Pestsignal an ihres Schiffes Bord.*

*Gemeinsam Glück, Heimat und Heiterkeit,
Genuß im Ausruhn, ihnen ists versagt
wie Prinzen auch, die ihnen traurig gleichen.
Den drein zerrinnt der Tag, das Jahr, die Zeit,
in Schande hochgemut, im Stolz verzagt —
Gevattern sie, mit Lorbeer, Reif und Zeichen.*

GEBET UM SCHMERZ

*Nach dem Englischen des amerikanischen Dichters
John G. Neihardt.*

*Ich bettele um Frieden nie
noch Waffenruh vor Sorgen.
Ich gehe niemals in die Knie.
Ich bete nie für morgen.*

*Wir blitzen Flamm an Flamme fahl.
Ich will mein Schicksal tragen.
Wir klirren blauen Stahl an Stahl.
Leg aus, ich will es wagen.*

*Du Höchster in dem großen Licht,
Beleber aller Erden,
gewähr die Bitte: lasse nicht
die Seele grau mir werden.*

*Denn was auch immer mit mir rang
und meinem Glückverlangen;
Tags Zauber war ein Harfenklang,
des Nachts die Leiern sangen.*

*Und wenn auch Schlag auf Schlag mein Schild
zerbrach in hartem Ringen,
hoch überm Feld ein Geisterbild
hub an ein Lerchensingen.*

*Durch Nacht und Sturm und Seele rann
im Zickzack Blitz und Bläue.*

*Ich frug um nichts und focht ein Mann
das Glück und hielt die Treue.*

*Doch jetzt — zuletzt — der graue Tag
würgt mich mit Nebeldämpfen.*

*Laß mir den Schmerz. Triff Schlag auf Schlag.
Dann darf ich wieder kämpfen.*

DÜNENRITT

*Wir ritten zu zwein fast Knie an Knie
durch Dünensand hügelan hügelab.
Die braven Pferde, wie glitten sie
behend hügelab;
wie klettern sie mit Kraft hügelan.*

*Wir ritten zu zwein die Kreuz und die Quer
durch Wüstenland hügelab hügelan.
Der frische Wind kommt vom Meere her,
er weht hügelan,
er fängt sich im engen Tal hügelab.*

*Erschrockenes Wild, Kaninchen, Fasan,
flieht vor uns her hügelan hügelab.
Da wir die Flüchtigen eben noch sahn
gescheucht hügelab,
verschwinden sie schon im Gesträuch hügelan.*

*Nur immer vorwärts Galopp und nicht Trab
im langen Sprung hügelan hügelab.
Ja ging es ums Letzte, ja ging es ins Grab
ganz tief hügelab,
nur zu, noch einmal führts hügelan.*

*Die letzte Düne. Es wellt sich das Meer
zum Ufersand hügelab hügelan.
Wir müssen hinunter. Es gibt keinekehr
zurück hügelan.
Wir alle müssen zum Strand hügelab.*

DIE BEGRABENE STADT

*Nach dem Englischen des amerikanischen Dichters
George Sylvester Viereck*

*Mein Herz gleicht einer Stadt der Fröhlichkeit,
erbaut auf Schutt und auf zerstörten Mauern,
drin meine toten Lieben dunkel kauern,
die Eintagskönige im weißen Kleid.*

*Aus der begrabenen Stadt ertönt kein Schall.
Die Fledermaus nur, flatternd aus dem Nest,
krampft sich am Knie verlassener Götzen fest.
Aus Schlünden stöhnt der Flüsse Widerhall.*

*Jrre nicht, mein Lieb, inmitten Sarkophagen.
Versuche des tiefen Schicksals Schweigen nicht.
Die Träumer glauben sonst, das letzte Licht
sei da und fahren aus dem Schlaf erschreckt;
denn gleich verfluchter Höllenglocken Schlagen
ist Ruf, der Schatten toter Dinge weckt.*

DES ABENTEURERS SIEBEN STOSSSEUFZER

*Die allzuwachen Sinne sind der Grund,
daß wir so leiden:
sie machen unser Leben weh und wund,
sie wollen gar nichts meiden.*

*Die allzuwachen Sinne haben schuld,
daß wir uns quälen:
sie stürzen sich auf alles, und Geduld
fehlt völlig unseren Seelen.*

*Die allzuwachen Sinne sind die Qual,
die macht uns brennen:
so daß wir ohne Ziel und Zweck und Wahl
nach allem Neuen rennen.*

*Die allzuwachen Sinne sind das Gut,
das wir verzehren
im Nu, so daß wir unser Herz und Blut
verschwenden im Begehren.*

*Die allzuwachen Sinne sind das Glück,
das wir erworben:
es treibt uns um. Es bleibt uns nichts zurück.
Die Glut hat es verdorben.*

*Die allzuwachen Sinne sind der Bann,
in dem wir stehen:
wir staunen, streben, fangen alles an,
verbrennen und verwehen.*

*Die allzuwachen Sinne sind das Licht,
durch das wir brennen:
so daß uns Mensch und Gott, Tat und Gedicht
als lichte Schwärmer kennen.*

FLIEDER IN DER HAUPTSTADT

*Nach dem Englischen des amerikanischen Dichters
Brian Hooker.*

*Inmitten einer Straße Hetz und Hast,
viel schriller Klingeln Schnarren und Widerstreit,
in Schwüle siech und schwer,
der Schritte Zischen, Dampf und Häßlichkeit
fand ich euch, wie ihr leise sprach
von Sonne, Hügeln, Horizont und Erde.
Indes der fahle Hauf nie wagen darf,
sich lebend auszuruhn, daß er nicht sterbe,
und roten Auges euch vorüberschwärmt,
als wärt ihr nichts, ihr Handvoll Gottes Glorie!*

*Ihr seid viel schöner, als ich wissen kann.
Selbst einer, der euch liebend lange ansieht,
faßt nicht der Linie Fluß,
den Purpurschmelz der einen kleinen Blume.
Nicht zwei seid ihr einander gleich.
Für sich ist jede wundervoll und neu. —
Ihr armen Blütenkindlein, die ihr starbt,
eh noch ein Wind euch traf, geneigt vor Scham,
ihr sonder Fehl kaum hätt ich ohne euch
der frohen Schwestern Lieblichkeit erkannt.*

*Ihr Myriaden kleiner Litaneien!
Doch nicht wie bittere Frömmigkeit, die Magd
des Glaubens, der verneint,
Gesetzstrugs, der Freude von Tugend trennt.
Wie Kinderaugen nach dem Schlaf
grad aufgetan, des Mädchens stummes Erst-
Gebet im Arm des Liebsten — keine Unruh,
nicht Seelensturm noch Schrei, doch Herzweh tief
und lieb und von so höchstem Glück,
daß es nur höchste Reinheit tragen kann.*

*In euch ist alles, was die Drossel fühlt:
im Morgendämmern grüne Schatten, mittags
die Ruh auf weitem Feld,
und Duft und Dunst und wilder Bienen Summen.
Ihr seid die Seele einer Juninacht:
die allerstillste Lust von Tal und Bühl,
mondüberstreift, der Scholle warmer Brodem,
erregter Winde Zittern und Entzücken,
bis wie ein Ton des Dunkels Weise schrillt —
Geheimnis furchtlos-süßer Leidenschaft.*

*Süß! dreimal süß! — Ihr seid die Probe aller
Urwahrheit, uns in Träumen gegenwärtig,
doch taub dem Ruf des Tags:
Werk ohn Erschlaffen, tränenlose Liebe
und Lachen unbefleckt. — Wir rennen
und messen Staub und schleudern in das Nichts
noch ungeborenen Tages leere Namen;
doch ihr, von uns verschmäht, hebt ruhig, schön
die kleinen Herzen auf zur Sonne — Antwort
von Gott auf alle Weisheit dieser Welt.*

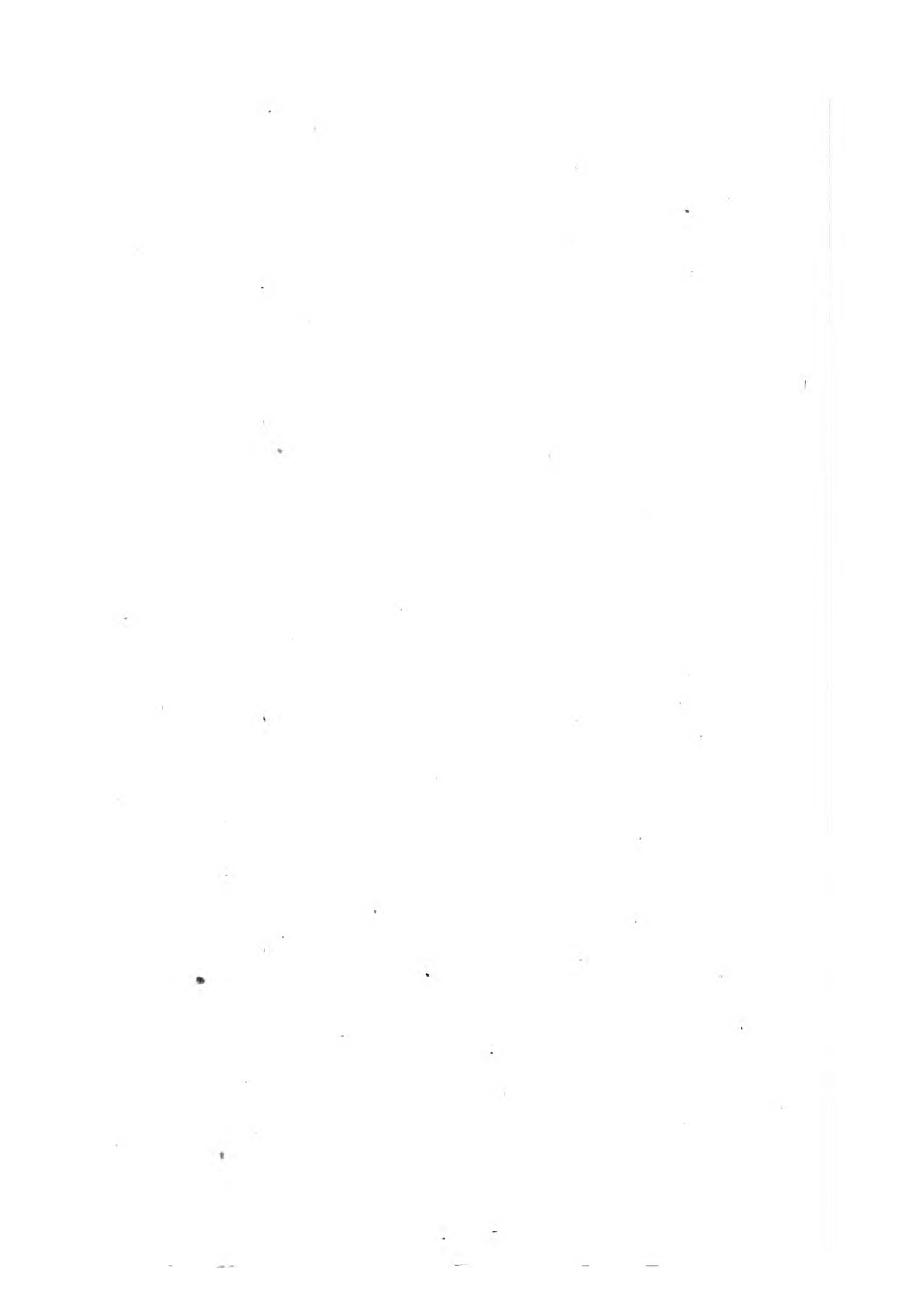
DIE LETZTE SONNE

Nach Emile Verhaeren

*Vielleicht,
wenn sich der letzte Tag mir zeigt,
vielleicht,
daß durch das Fenster mein,
und wär es nur für kurze Weil,
zu mir sich strahlenfein
die Sonne zitternd neigt.*

*Ach, meine Hände – ihr meine Hände schon verblaßt,
ihr werdet noch von ihrer Glorie Gold umfaßt;
sie wird dann gleiten langsam, hell und nachdrücklich,
zuletzt im Kuß auf Mund und Stirne über mich
und meiner Augen Kern, trüb, dennoch stolz gericht
gibt, eh er ganz sich schließt, zurück der Sonne Licht.*

*Sonne, galt deiner klaren Kraft nicht mein Gebet!
Sieh, meiner heiß und süßen Kunst Begeisterung
fing dich in Herzgedichten ein und hohen Schwung.
Wie Sommersturm ein reifes Feld durchwogt, durchweht,
soll dich in meinem Werk bewegen solch ein Wort.
O, Sonne du, du hebst uns auf und trägst uns fort,
unendlich Liebe du, die du vom Hochmut weißt,
mach, daß in dieser hohen Stunde streng und neu,
in der mein altes Herz geprüft wird, schwer und treu,
du noch einmal sein Gast und auch sein Zeuge seist.*



HÄUSLICHE ZEITEN

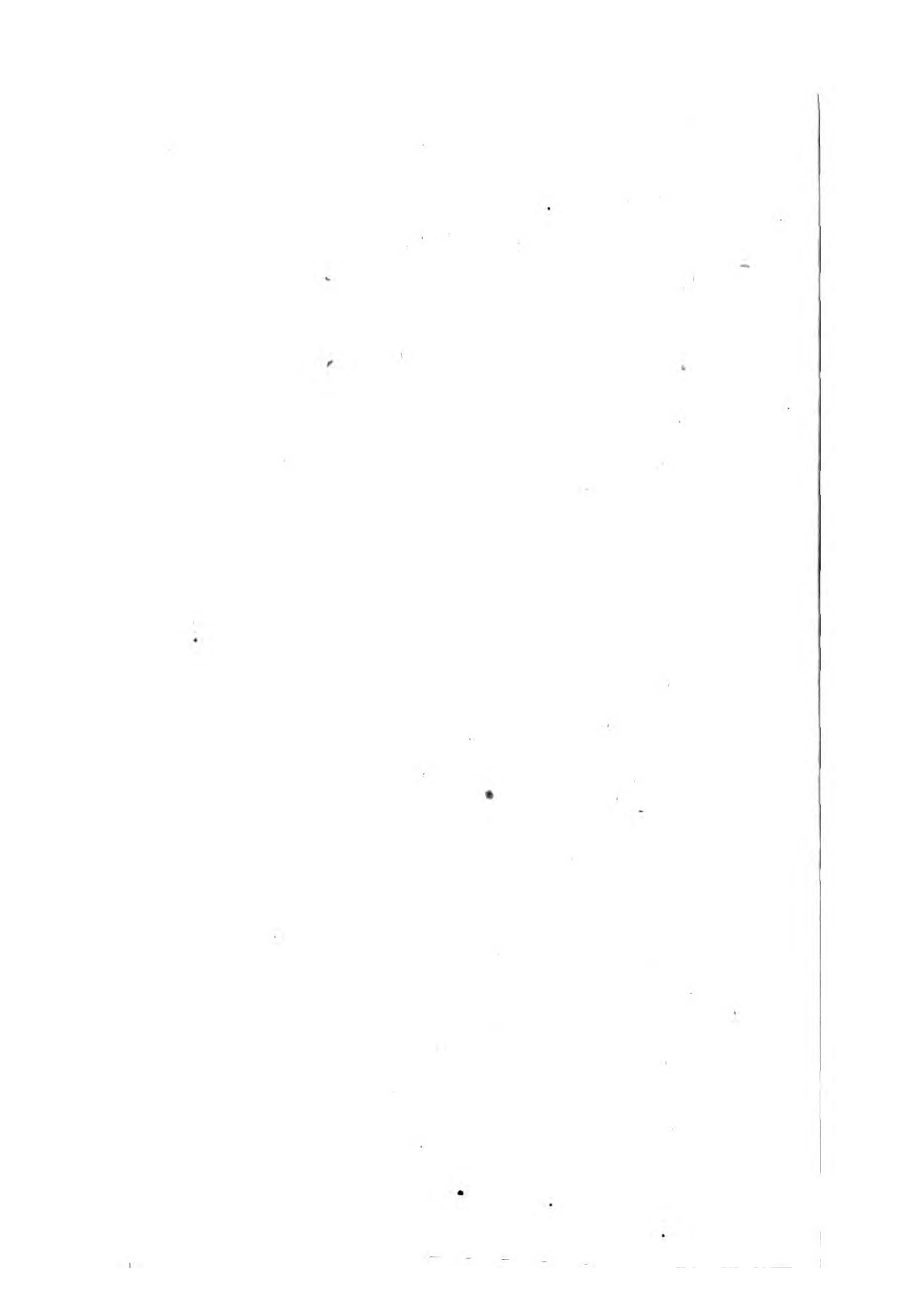
NUR EINE KURZE ZEIT

*Nach dem Englischen des amerikanischen Dichters
Brian Hooker.*

*Nur eine kurze Zeit, da wir zuerst allein;
bald wird die See mit Meilenmüdigkeit
für immer trennen uns, mein Lieb, — allein —
wie wird Vergessen leicht und leichter sein;
nur eine kurze Zeit.*

*Nur eine kurze Zeit, die ganz verspricht
dein Herz und deinen Hauch für kurze Zeit.
Ich seh dein Aug vergolden Flamm und Licht
in Lieb, und ist doch Liebe nicht;
nur eine kurze Zeit.*

*Nur eine kurze Zeit für mein Gedicht,
so daß du eines Tags, voll Fröhlichkeit
und tiefbeglückt — ich werd es sehen nicht —
dich selbst erkennst in meinem Herzgedicht;
nur eine kurze Zeit.*



WIDMUNG

*Diese kleinen Lieder
sollen für mich sprechen:
Alle Lebensrosen
möchte ich dir brechen.
Ohne dich bin völlig
ich der Welt verloren.
Augen sehn nur dich an.
Dich nur hören Ohren.
Alles Schöne seh ich
durch der Liebe Spiegel.
Du bist alles Edlen,
alles Guten Siegel.
Herrin aller Lüste,
Zierde aller Zieren,
dich nicht immer fühlen,
hieß das Heil verlieren.
Worte sollen dich wie
Edelsteine kleiden,
wären sie nicht allzu
ärmlich und bescheiden.
Darum mußt du zwischen
diesen Zeilen lesen,
daß mir alle Freuden
nur durch dich gewesen.*

HEIMKEHR AUS DEM SÜDEN

*Wir ließen Rosen hinter uns und Wärme.
Wir fanden kahl den heimatlichen Garten;
Ganz kleine Blättchen erst und Knöspchen starteten
in zager Dürftigkeit; und Vogelschwärme*

*Umflatterten mit unzufriedenem Lärme
das kalte Nest in leerer Äste Scharfen;
und du gestehst mir, daß dein Herz im Warten
sich um verlorene Mittagsfreuden härmte.*

*Doch will die Sonne nur ein wenig flammen,
dann bricht das Grün aus den erwärmten Zweigen,
urplötzlich stehn geschmückt die bunten Bäume.*

*Eng wird der Park. Die Hecke wächst zusammen,
sie wird dem Nachbar keinen Einblick zeigen;
dir hürdet sie die Ruhe deiner Träume.*

ERSTES FRÜHJAHR

*Nun wähle zärtliche Worte, Dichter,
da du zu deiner Freundin sprichst,
du ihr mit liebevollen Händen
den ersten blauen Krokus brichst.*

*Setzt eure freudigen Schritte sänftlich,
ihr Glücklichen, und Hand in Hand
durchqueret euren grünen Garten,
der kürzlich noch entblättert stand.*

*Im Wäldchen blühen die Anemonen
der liebsten Frau geschwisterlich;
sie sind wie sie von Abendsonne
ein wenig rot. Des freue dich.*

*Der Sonne himmlische Liebesflamme,
— vergiß so viele Gnade nie —
durchleuchtet immerfort von neuem
dein Heim und deinen Park und Sie.*

DIE ROSENZEIT

*Die vielbesungene Zeit der Rosen
ist uns zur Freude wiederkommen,
sie hat den Sinn mit Duft und Farben
uns ganz benommen.*

*Sie glühen einzeln hell wie Fackeln,
sie blühen gesellt an Haus und Lauben.
O Zentifolienbusch, gebeugter
von rosa Trauben,*

*wem soll ich dich vergleichen, Lieber,
in der Verschwendung deiner Güte?
Ganz willenlos erscheint und heilig
uns deine Blüte. —*

*Wie ich dich sehe, muß ich lächeln;
ich muß an die Geliebte denken,
wie arm erscheint mir nun dein Blühen
und dein Verschenken.*

HERR ANGER

*Nach dem Mittelhochdeutschen des Herrn
Christian von Hamle*

*Ich wollte, daß der Anger sprechen sollte
wie der Sittich in dem Gelaß,
und er mir dann in Treuen sagen wollte,
wie innig wohl ihm heute was,
da meine Fraue Blumen las
von ihm und ihre minniglichen Füße
rührten an sein grünes Gras.*

*Herr Anger, was mochtet ihr wohl Freude leiden,
da meine Fraue kam gegang,
und sie mit ihren weißen Händen beiden
hingriff nach euren Blumen wohlgetan.
Erlaubet mir, Herr Grüner Plan,
daß ich setzen dürfe meine Füße,
da meine Fraue ist gegang.*

*Herr Anger, laßt in Liebe schwer mir büßen
ein Weib, nach dem mein Herz mir stand von je,
so wünsch ich, daß mit bloßen Füßen
sie heute wiederum auf euch geh,
so schadt euch nimmer Eis noch Schnee;
wird mir von ihr ein lieblich Grüßen,
so grünt mein Herz wie euer Klee.*

BLÜTENFALL IM FRÜHLING

*Die hin und her gewehten Blätter
im leichten Wind,
der Blütenfall zur Erde
macht, daß wir traurig sind.*

*Als wären sie verloren,
ohn Unterlaß,
fallen wie Regentropfen
die Blüten in das Gras.*

*Die lieben hellen Blätter
liegen wie Schnee,
durch den ich bange Herzens
mit müden Schritten geh.*

*Mir dünkt dein und mein Leben
ein Blütenfall.
So ohne Hoffnung sind wir
verloren in dem All.*

*Doch sieh, es ist die Sonne
voll Heilandskraft.
Der Sommer ist voll Gluten,
der Herbst ist voller Saft.*

*Dann birgt der blütenlose,
beraubte Baum
die schweren, reifen Früchte
an zarten Zweigen kaum.*

*Auch unser kleines Leben
wird überreich,
es trägt noch späte Früchte
wie jeder Zweig.*

SOMMERFEST

*In allen Blüten steht mein Garten,
der gute Ernte hoffen läßt.
Du sagst: Du könntest kaum erwarten
dein langgeplantes Sommerfest.*

*Das Tanzzelt aus dem hellen Leinen,
Papierlaternen, die den Teich,
die Wege, Lauben bunt umscheinen,
verwandeln in ein östlich Reich.*

*Das Feuerwerk, Musik, die Gäste,
Gelächter, Tänze, Lust und Wein,
so redest du von deinem Feste
und malst dir aus: So wird es sein.*

*Schön mag es sein. Doch schöner, wisse,
ist jeder Abend, den allein
wir wandeln durch die lieben Büsche
ganz still und ruhig und zu zwein.*

*Wenn unsere Nachtigall in lauten,
in wildgefügt Jubeln schlägt,
die Sterne uns ihr Zelt erbauten,
wenn sich kein Blatt vor Andacht regt.*

*Was sollen mir die lauten Gäste?
Wie fremd wird unser Garten sein.
Doch nun zurück zu deinem Feste!
Nur – lad mir keinen Esel ein.*

NATURTHEATER

SHAKESPEARE:

A Midsummer nights Dream

Act V, Sc. 1.

*Theseus: The best in this kind are but
shadows, and the worst are no
worse, if imagination amend them.*

*Die offene Bühne des Naturtheaters
steht feierlich umsäumt von hohen Bäumen.
Sie scheint zu schlafen, wie auf seinen Stufen
ein Fräulein schlafend liegt, die den Prolog
uns später sprechen soll.*

*Die zarteste Musik beginnt mit leisen Tönen.
Das Publikum hält Aug und Ohren offen,
als dann die Klänge immer zärtlicher
anschwellen, wiegt ein Mückenschwarm sich zierlich
in letzter Abendsonne auf und nieder.*

*Grad in der Mitte des Naturtheaters
tanzt er so über alles reizend zur Musik,
daß späterer Tanz — und wären es die Grazien,
die ihre feinen Glieder für uns rühren —
als plump erscheinen müßte und zu menschlich.*

*Wie dann die Geigen in der letzten Wonne
aufjauchzen und erhöhter Wollust Töne
zerbrechen wollen, senden stolze Pfauen
aus Eifersucht, kurz wunderbarlich zu hören,
merkwürdige Schreie so geschickt dazwischen,
als wollten Unaussprechliches sie sagen*

*von Sehnsucht und von Unvermögen. —
Auf weißem Marmor liegen bunte Kissen,
hellgelb und grün, und Gold und Purpur lachen.
Wir alle harren der Spiele, die nun kommen,
da die Musik sich jauchzend sterben legte.
Das Fräulein hebt sich langsam, um zu sprechen,
wie wenn Erwachen aus dem Traum sie scheuchte.
Die Mücken sind verschwunden, und die Sonne
ging schlafen. — Auch schweigen meine Pfauen.
Was wart ich noch der leichten Menschenkünste,
da dies Bedeutungsvolle mir erschienen?
So lasse ich das Spiel im Fackelglanze.
Kurz leuchtet er mir noch auf stillen Wegen,
bis mich die Schatten schwarzer Bäume schirmen. —
Nach einer Frau nun will ich suchen gehn: —
Sie hätte mit mir Lust und Weh erlitten,
als sich Natur und Kunst so seltsam stritten.*

ALLEIN IN EINEM SCHLOSSGARTEN

*An den roten Wegen, die zum Hügel führen,
an den frischen, jungen Rasenstücken
wollen ausgeschüttet bunte Blütenberge
vieler Fliederbüsche uns entzücken.*

*Ihre hunderttausend lila, weiß und blauen
Rispen runden sich zu schweren Wellen,
die sich über den Terrassengarten stürzen,
die am Eisengitter jäh zerschellen.*

*Azaleen, die der reiche Pontus sandte,
stehn wie heller, gelber Gischt dazwischen.
In dem fast zu schwülen, süßen Honigdufte
will ein leichter Luftzug uns erfrischen.*

*Unter all den mannigfaltig grünen Tönen
leuchten uns die hellsmaragdenen Platten
eines Kupferdachs, die eines Fürsten prächtige
Klugheit einst dem Schloß gegeben hatten.*

*Dunkelgraue Sandsteinquadern ordnen künstlich
sich zum Bau, den Amoretten zieren,
diese spielen in der lauen Luft und könnten
steinern noch verleiten und verführen.*

*Weiter unten in dem strenggeschnittenen Parke
stehn die Götterbilder und die Vasen,
die Fontänen fallen schäumend um die Nymphen,
die Tritonen, die auf Muscheln blasen.*

*Aber nun vom Fliederhügel abwärts schweifet
unser Blick zu fernem Entzücken
hin zum Strom, der in dem Bette leicht gebändigt
liegt in Ketten schöngewölbter Brücken.*

*Drüben dort die Stadt im weichen Silberdunste.
Tor und Schloß und Dom und die Terrasse
wundervoll verdunkelt, und der blaue Himmel
zeigt der Kuppeln Kraft und edele Masse.*

*Dennoch sucht verzücktes Aug im Nahn und Fernen,
denn es scheint das Beste ihm zu fehlen,
da du, Freundin, heute fehlst, so wird mich alles
erst von Herzen freuen beim Erzählen.*

*Wenn wir zwei dann im bescheidenen, flachen Garten
um des weißen Häuschens Hallen wandeln,
mögen dein und meine Worte ohne allen
Neid von königlichen Gärten handeln.*

MORGENRITT

*Über morgenbunte Hügel
reit ich in den Tag hinein,
fröhlich funkeln Sporn und Bügel,
golden strahlt der Sonnenschein;
golden strahlen meine Zügel.*

*Morgendüfte, Morgenklänge,
Taugeglitzer längs dem Rain;
Farben, Lichter, welch Gedränge
will in meine Augen ein,
da ich frisch durchs Frische spreng.*

*Sonne läßt uns dann ermatten,
so will ich ein Träumer sein,
und ich lenke in den Schatten.
An der Quelle schenk ich ein,
und mein Fuchs begrast die Matten.*

*Heimwärts nun mit munteren Schritten,
leicht verbrannt vom Sonnenschein.
Wie erfüllt sind alle Bitten,
alle Wünsche frei und rein.
Immer auf zu neuen Ritten.*

LANDSCHAFT

I

*Kommst du als Fremder hier hindurch gegangen,
wirst du die Landschaft nicht sogleich verstehen.
Du wirst zuerst nur Einzeldinge sehen,
du stehst verstrickt und bist vor ihr befangen.*

*Am Wasser und im Walde wirst du gehen,
du wirst im Garten nach den Blumen langen
wie nach den Früchten, die so leuchtend prangen.
Du wirst den Sinn der Einheit übersehen.*

*Erst später und beim dritten Wiederkommen
eint sich dir alles und es wird ein Ganzes.
Luft, Berge, Wasser, Äcker, Bäume, Wiesen,
die fern und nahen, einem Licht entglommen,
sind Brüder nun und Kinder eines Glanzes;
ein Lebensbild und Gleichnis ist in diesen.*

II

*Von wannen Gleichnis und woher das Bild?
ein jedes Ding für sich ist fürchterlich;
hart, einsam, ungesellt erschreckt es dich,
du fliehst und bist dem Schicksal wie ein Wild.*

*Da aber Licht aus den Gestirnen quillt,
löst sich der Schauer, es verbindet sich
harmonisch alles, und auch dich und mich
erlösts vom Bann. Die Unruh ist gestillt.*

*Denn wir erkennen uns in jedem wieder.
Wir sind lebendig Lebendem verwandt.
Wir wissen nun den Sinn und sind ein Wille.
Sind nichts und alles. Sieh, wir sinken nieder.
Wir haben uns in Licht und Land erkannt,
denn wir ergeben uns in aller Stille.*

III

*Da wacht die Landschaft auf, und hingegeben
bin ich an sie und bin ein Teil von ihr,
bin Ton und Farbfleck gleich Strauch und Tier,
ich bin beglückt, ich bin ein Teil vom Leben.*

*Sieh über jenen Bergen Wölkchen schweben,
Dunst, Duft und Bläue lagern dort und hier
am Glitzersee, an seiner Schönheit Zier,
den Ufern, die in Mittagsfarben beben.*

*Sieh hinter dir die Hügel saatbestanden
den Wiesengrund, abwechselnd gelb und grün,
zum See sich wellen mit verstreutem Wald.
Wo standen je wir in gleich schönen Landen!
Wo sahen je wir solch ein reiches Blühn!
Was sprach zu uns mit süßerer Gewalt!*

IV

*Da Farben abends ineinanderfließen
noch zärtlicher, als sies am Tag getan,
da dunkeltönig Schatten auf dem Plan
des festen Lands und Wassers sich ergießen.*

*Da Mond und Sterne milde Pfeile schießen,
will uns die Ruhe liebevoll umfahn,
sie wiegt den Sinn wie Wellen dort den Kahn. —
Ich will an dich mit einem Worte schließen:*

*Wohl wars das Licht, das mir das Land erschlossen,
doch doppelt Licht vom Firmament und dir,
in der ich Liebeslicht und Frau gefunden.
Nun wohnts in mir im Innersten verschlossen
ganz wohlbehütet. — Dorthier strahlts aus mir —
zum Ursprung, dir, zurück, in Herzensstunden.*

GEWITTER

*Matt schlackengrün, erstarrt und gläsern
liegt der See am schwülen Sommertag,
metallener Horizont und Wetterblicken.
Dann und wann ein ferner Donnerschlag.
Die immer lauten Ufer sind heut lautlos.
Sieh, dort treibt mit müdem Ruderschlag
der Fischer heim sein Boot mit schlaffen Segeln,
da kein Luftzug sich erheben mag.*

*Ach nur die Hand zu heben, ist schon schmerzlich.
Wie im Hirne die Gedanken glühn!
Von der erhitzten Stirne tropfen Perlen.
Es stockt der Stunde träg Vorüberziehn
an hoher Felsen graugetürmten Massen
— Wolken auf Wolken — die nicht vorwärts ziehn.
Wie wir dies sehen, wissen wir auf einmal:
sinnlos, nutzlos ist ein jedes Fliehn.*

*Da kommt ein leichter Wind her vom Gewitter,
lüpft die Lasten, die auf uns geruht.
Die Wolken schwanken. Kleine Silberwellen
kräuseln schon die neubelebte Flut.
Sanft rosenfarben heitert sich der Himmel,
kündet unserer Sonne lichte Flut
und was an Hoffnung, Zuversicht und Freude
lodert in der Lebensfackel Glut.*

HAGELSTURM

*Nach Tageshitze um den Abendtisch.
Sturmstöße jählings und Erschütterung.
Dann Lärm und Knattern wie in einer Schlacht,
gleich Schützenfeuer. – Schnell die Läden auf!
Entferntes Wetterleuchten überall.
Zerrissen ist des wilden Himmels Kleid
vom falben Zickzack und vom Schloßenschlag.
Aufruhr, Belagerung und Überfall.
Schräg stürzt Verderben streifenweis herab.
Von jungen Bäumen schälts die Rinde los.
Blatt fällt auf Blatt, und Blüt auf Blüte fällt.
Die halb gereiften Früchte kollern hin.
Die nackten Äste heben Zweig auf Zweig
wie blutige Hände klägerisch empor.
Noch immer wächst die mörderische Wut:
des Donners Schwergeschütz fährt polternd auf.
Es rollt und grollt und brüllt, und Blitz auf Blitz
läßt uns mit Schadenfreude und Triumph
das ganze Unheil höhnisch übersehn:
der See ist aufgewühlt, das Ufer kahl.
Im tiefsten Winter liegt der Sommerpark.
Fasan und Taube, Hasen, Huhn und Spatz
erschlug im Niedersturz. Die eisige Luft
riecht wie im Totenhaus nach Süßlichkeit
zerquetschter Blumen und zerschlagenen Laubs,
ein Widerwille uns und doch wie Lust.*

*So ahnts und siehts der Jammer vom Balkon.
Er fühlt sich rechtlos gegen die Gewalt.
Er faßt die Schönheit nicht der Raserei,
der Elemente hohe Eifersucht,
den unverwandten Haß auf alles Blühn.
Auflehnung und Verwirrung fühlen nicht,
daß wir ein Teil davon und selbst ein Stück
Zerstörung sind und alles in uns ist
Sturm, Dunkel, Donner, Hagel, Eis und Blitz
wie vorher in des Tages Ruh und Licht
Wind, Leuchten, Wärme, Glanz und Sonnenschein.*

SPÄTHERBST

*Da die reife Sonnenblume
sich gen Westen hat gewandt,
pflückte späte bunte A stern
sorgsam wählend meine Hand.*

*Legte sie in kleine Schalen,
unserem Mahl ein froher Schmuck,
sieh, es lohnt sie eine andere
liebere Hand mit leisem Druck.*

SCHÖNSTER HERBSTMORGEN

*In Nebel und Nässe zum Rendezvous,
mit langen Zügeln im Trab,
verschlafen, verfroren in aller Früh,
ritt ich Rotrock heut morgen ab.*

*An Villen vorbei, durch Dörfer und Wald,
über Pflaster und Feldweg und Deich,
immerfort, immerzu, bis der Nebel sank,
bis die Sonne erobert ihr Reich.*

*Guten Morgen, Herr Bruder, willkommen im Frein!
wie stehen die Bäume in Gold.
Heut kühlt uns der Wind und frischt uns der Tau;
heut ist uns Hubertus hold.*

*Wie lärmen die Hunde und lachen die Herrn,
wenn das Horn des Huntsman erschallt.
Der Schwarze gefunden und nun Galopp
durch Acker, Unterholz, Wald.*

*Der Schwarzkittel flieht, die Hunde sind laut.
Tapps purzelt. Dort zaudert Ohm Feig.
Der kriecht aus dem Graben und schreit nach dem Pferd.
Dem hängt der Zylinder am Zweig.*

*Auf Schimmeln ganz vorn die tüchtigen vier,
der Master, der Huntsman, die Wips,
schwarzsamt ist die Kappe – und rot ist der Rock –
weiß Zaumzeug, Beinkleid und Schlips.*

*Über Heide und Hügel, Weide und Wall,
über Zäune, Gräben und Ricks,
die Böschung hinan, den Abhang hinab,
über Hecken, Mauern und Knicks.*

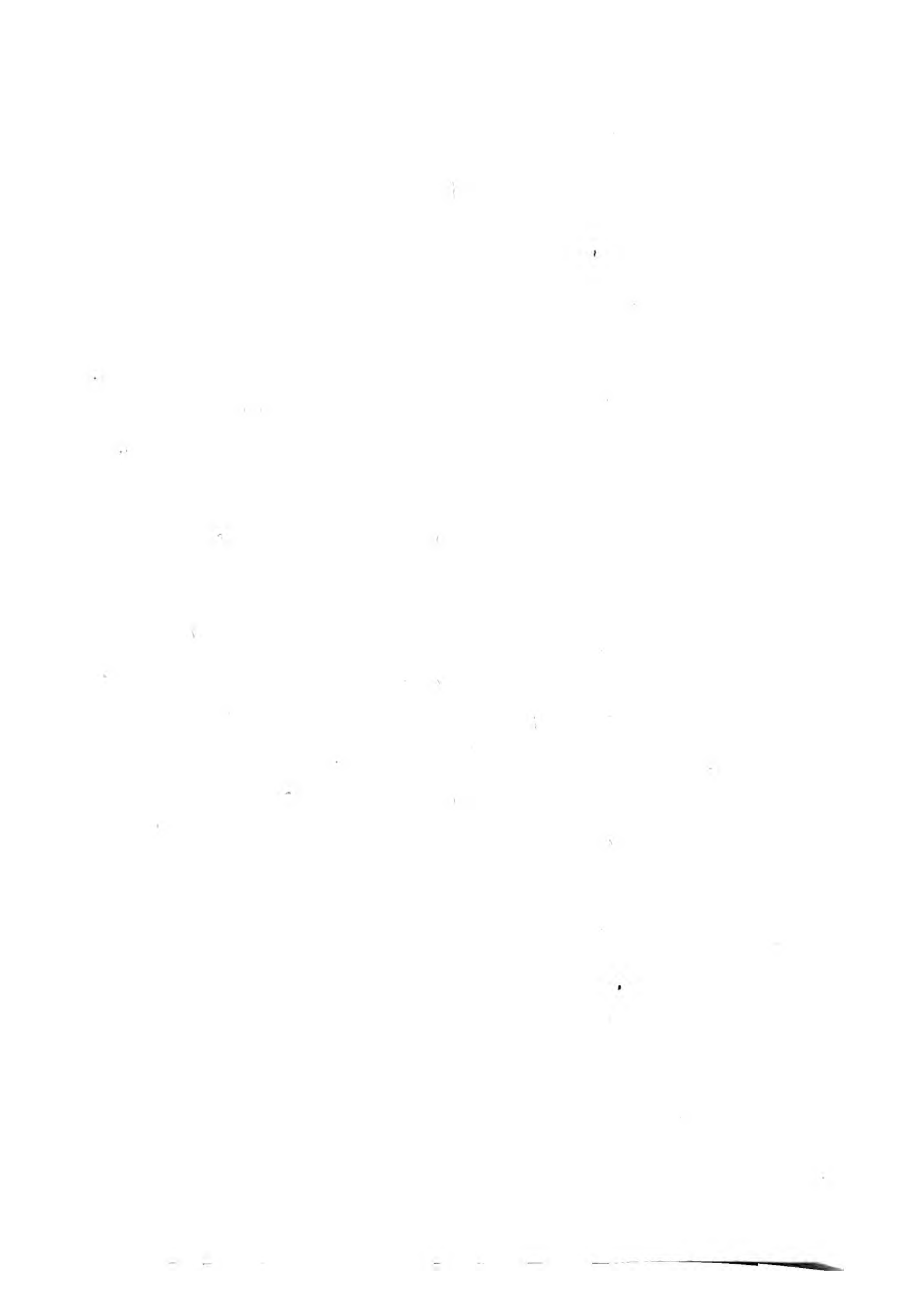
*Die Fahrt wird schneller, der Keiler steht,
die Hunde heulen vor Wut. .
Er weist die Gewehre. Drei, vier packen an.
Gewühl und Wunden und Blut.*

*Ein Springen vom Pferde! Der Erste hebt aus.
Der Jagdherr gibt gnädig den Fang.
Den Handschuh herunter! Halali — Küree —
bei munterer Hörner Klang.*

*Den grünen Bruch auf dem roten Rock,
im Trabe ruhig zurück.
Im Bauernhaus Schmaus — Champagner — Hallo —
wir trinken auf unser Glück.*

*Auf jeden rechtschaffenen Kerl, der mit uns
oder sonstwo der Meute Geläut
mit leidenschaftlichem Herzen folgt,
dem gilt unser Horrido heut.*

*Ein Horrido hell, ein Horrido laut
auf die Hunde, Hunters und Herrn,
und schließlich auf unsere lieben Fraun
und der Reiter Liebestern.*



WANDERZEITEN



NEUER FLUG

*Will das Herz vor Leid zerspringen,
soll es bald in Lust erklingen:
Aus der Wehmut wachsen Schwingen. —*

*Flügelheben — Flattern — Wiegen,
Sonnenstreben — Steigen — Fliegen
Lichtwärtsschweben — Dunstbesiegen. —
Reine Höhen — seliges Singen,
neue Welten — neue Weisen,
flügelleises, stilles Kreisen. —*

*Weit wirst falkenscharf du spähn,
wirst die fernsten Wunder sehn. —
Langsam sinkst du wieder unter,
enger wirds um dich und bunter.
Traumerinnern: Fliegen — Steigen. —*

*Muß dich stumm der Tiefe neigen:
bald durchbricht erstauntes Schweigen
des Besiegers frohes Singen. —
Das wird tief zur Tiefe dringen.*

GESELLSCHAFTSLIED

*Wir sind jung und das ist schön;
sprach der junge Goethe.*

*Soll der Spruch uns neu erstehn!
Geige her und Flöte!*

Wir sind jung und das ist schön.

*Rosen brachen wir vom Strauch,
Zweige zu Girlanden,
die nach altem Schäferbrauch
unsere Mädchen wanden.*

Sie sind jung und das ist schön.

*Süßer Weine Mancherlei
rötet unsere Wangen;
Singen, Flüstern, zwei und zwei,
zärtliches Verlangen.*

Ich bin jung und das ist schön.

*Tanz, Im-Garten-sich-ergehn;
Bitte, Kampf, Erliegen.
Kuß um Kuß. Wer hats gesehn?
Amors Pfeile fliegen.*

Er ist jung und das ist schön.

*Lassen nun sich Träume sehn,
stumm sind Geig und Flöte.*

*Mög uns allen es ergehn
wie dem jungen Goethe:*

Er ward alt und das ist schön.

PICKNICK

*Kinder, kommt und faßt mit an,
nehmt die Körbe und die Flaschen.
Jeder trage, was er kann,
und Konfekt in allen Taschen.*

*In den Park. Im Trautverein
auf beblühten Wiesenpfühlen
wollen wir im Sonnenschein
zärtlich wie Verliebte spielen.*

*Becher kreisen bis zur Nacht.
Haben uns im Arm gelegen,
haben herzlich wohl gelacht,
will sich doch nun Wehmut regen.*

*Abendkühle kommt heran,
will zum kleinen Fluß uns locken.
Seidenfäden spinnt der Kahn
aus bewegten Silberflocken.*

*Froher Tag ist froh vertan,
und wir lassens gerne gelten,
will uns drob ein weiser Mann
freundlich und mit Maßen schelten.*

SO SOLL ES SEIN

*Malaga und Malvasier,
süßen, heißen Wein,
trinken alle Tage wir:
So soll es sein.*

*Junges Volk und Sonnenschein,
bunter Strauß und Kranz.
Fliehen, Greifen, Ringelreihn,
Schritt, Schwung und Tanz.*

*Hände los! Die Wiesen hin!
Laube wird Palast,
drinnen ich ein König bin:
Du, sei mein Gast.*

*Küsse werden nicht gezählt,
Liebe lädt uns ein.
Jugend ist nun jung vermählt:
So soll es sein!*

DAS LIEBESSCHLOSS

*Der Gott der Liebesraserei,
der hat ein schönes Schloß.
Drin sind von Spiegeln Säle drei:
Komm! Sei mein Tanzgenoß.*

*Wir sitzen in dem ersten Saal
an einem goldenen Tisch.
Drauf steht ein ganzes Liebesmahl,
Wein, Früchte, Fleisch und Fisch.*

*Wir drehn uns durch den zweiten Saal,
der strahlt in rotem Glanz.
Wir sehn uns tanzen tausendmal
den heißen Liebestanz.*

*Wir küssen uns im letzten Saal,
der ist so kissenweich.
Dort thront die süße Liebesqual,
den Göttern sind wir gleich.*

*Der Gott der Liebesraserei,
der hat ein schönes Schloß.
Drin sind von Spiegeln Säle drei:
Komm! Sei mein Tanzgenoß.*

PAGENLIED

*Ein Verliebter bin ich wieder,
darum, liebes Herzchen, sing
tausend leichte Liebeslieder:
Liebe ist ein leichtes Ding.
Ein Verliebter bin ich wieder.*

*Liebe ist ein leichtes Ding,
kommt in veilchenblauem Wagen.
Glockenspiele, klinglingling,
ich will ihre Schleppe tragen.
Liebe ist ein leichtes Ding.*

*Ich will ihre Schleppe tragen.
War ich Page, zärtlich, fein,
darf ich in dem Liebeswagen
ihr für heute nahe sein.
Ich will ihre Schleppe tragen.*

*Ihr für heute nahe sein!
Wie soll ich dem Glücke danken!
War sie nur für heute mein,
werden morgen die Gedanken,
werden immer bei ihr sein.*

GELÖBNIS

*Mir soll die Freundschaft heilig sein,
die Liebe ein Gebet.*

*Euch süßen Frauen will ich ein
getreuer Knecht und Liebling sein,
solang mein Atem geht.*

*Ich trete in den Tempel ein,
hoch, stolz und leicht erbaut.
Dir, Aphrodite, ganz allein
will ich ein frommer Priester sein,
bis schwarzes Haar ergraut.*

*Muß endlich dann gestorben sein,
bringt mir das letzte Mahl,
bringt Lichter, Rosen, klaren Wein,
mein Leben soll genommen sein
von Lippen fein und schmal.*

PUCKS LIEBLINGSLIED

*Ein Liedersänger will ich sein
mit Federhut und Degen;
das Auge hell und schnell das Bein,
in alle holden Jungfräulein
verschossen allerwegen.*

*Der Degen soll zum Raufen sein,
das Pack soll sich entsetzen.
Mein Auge liebt den Sonnenschein,
und auf mein schlankes linkes Bein
soll sich mein Mädels setzen.*

*Ich schwenk den Hut und zieh allein,
süß sing ich für die Spatzen.
Man läßt mich ein, man schenkt mir ein,
so will ich auf der Fiedel fein
den Feinen greulich kratzen.*

UNENTSCHLOSSEN

*Kerzenglanz und weiße Lilien
machen meine Tafel hell.
Perlt der Wein in den Kristallen,
kreisen meine Augen schnell.*

*Meine schönen Mädchen schälen
Obst mit schlanker, weißer Hand.
Ihre jungen Augen leuchten;
jeder sei ein Blick gesandt.*

*Möcht dem Sommervogel gleichen,
der um alle Blüten spielt,
möchte gar zu gerne wissen,
woher Amor Pfeile zielt.*

STAMMBUCHVERS

*Drei schöne Nächte
habe ich an dich gedacht,
hätt am Morgen meine Lieder
gerne vor dich hingbracht.*

*Drei schöne Nächte
reih ich zärtlich Lied an Lied;
meine Kerzen brannten nieder,
da mich wach der Morgen sieht.*

*Drei schöne Nächte
hab ich Blatt für Blatt verbrannt,
da der Morgen meine Lieder
nicht so sanft wie dich erfand.*

STÄNDCHEN

*Rosenbüsche leuchten durch die Nacht.
Nur ein Mondschein und der Trost der Sterne.
Fern der Silberfluß. — Ich hör nicht gerne,
wie es aus dem Landhaus leise lacht.*

*Freundin scherzt dort. Und ich Tor, ich bebe,
von dem Frost der Einsamkeit gepeinigt.
Nur noch, wenn die süße Näh uns einigt,
glaube ich, Geliebte, daß ich lebe.*

*Laube find ich und den Hügel leer,
unsere hellen Wege unbetreten.
Komm, mich an den Liebesstrand zu retten,
Süße, aus erinnerungslauem Meer!*

*Rosenbüsche leuchten durch die Nacht.
Sanfte Lieder sing ich meinem Sterne.
Warum kamst du nicht? — In grauer Ferne
dämmert es, und dein Verliebter wacht.*

DAS LIED DER NACHTIGALL

*Geliebte, sieh,
die Sonne ließ allein uns wach zurück,
nun kommt zu uns
mit silberhellem Flügelschlag das Glück.*

*O höre doch,
wie sanft und süß von fernher ein Gesang
uns innerst stärkt,
vom Monde her ein wundervoller Klang.*

*O dies Gefühl,
das wie ein Licht uns kühl und hell durchdringt.
Du träume süß,
bis uns der Tag die goldenen Stunden bringt.*

LIED EINES VERLIEBTEN PRINZEN

*Wenige Stunden mit dir zu plaudern,
ritt ich sieben Monde lang.
Meine Pferde kannten kein Zaudern,
meinen Dienern ward nicht bang,
wenn wir auch durch Wald und Nacht
mühsam uns hindurch gerungen.
Ehe noch Licht und Lerche wacht,
haben wir von dir gesungen,
die Pferde wieherten dir zu,
ich sang mein sehnsüchtiges Lied,
die Diener stimmten alle ein,
wir weckten die Sonne auf im Nu,
die Sonne, die nun mit uns zieht,
zu dir, du Sonne, du mein Sonnenschein.*

*Nun habe ich endlich dich erreicht,
ich küß und küsse dir die Hand,
wie fliegt mein Herz so leicht, so leicht
wie ein Pfeil, der ohne Ziel entsandt!
Heut darf ich dein Lieblingsritter sein,
des bin ich froh für alle Zeit.
Gegen Abend schon stehen die Pferde bereit.
Ein flüchtiger Gruß, wir reiten dahin,
wir müssen sieben Monde zurück;
dann liegst du immer ferner, Glück;
doch ich trage dich im Herzen drin,
weil ich ein gar so Verliebter bin.*

ROT UND WEISSE ROSEN

*Wundervolle rote Rosen glühten
gestern noch an hochgewachsenem Stocke.
Kommt ein kecker Wind zur Nacht geflogen,
nimmt sie sich zu eigen und fliegt weiter. —
Als heut morgen helles Sonnenlachen
durch die leichtverhängten Fenster tönte,
ließ ich träumend dich auf deinen Kissen,
legte weiche, linde Seidenkleider
nach dem Bade um die kühlen Glieder.
Stieg hinab die breiten Marmorstufen
durch die Lorbeerhecken, drin die frohen
Vögel Morgenlieder jubelnd sangen,
hin zum perlenfeuchten Rosengarten,
um die jüngste, volle rote Rose
dir zu brechen, daß du — eben wach erst,
halb vom morgendlichen Traum noch trunken —
küßtest deine süße, rote Schwester
und dann gleich auch mich auf Mund und Augen,
du, die schönste meiner weißen Rosen.
Doch der kecke Nachtwind, weh, zerzauste
meine Rosen alle. Ihre Blätter —
schmählich hingestreut zum feuchten Boden —
machten, Liebchen, mich so traurig, daß ich
leidergriffen an dich, Weiße, dachte,
die der Liebe heißer Nachtwind tötet.*

FEIERABEND

*Gepflegtem Garten soll dein Leben gleichen,
drin Taten blumengleich geordnet sind
rings um den Marmoraltar, draus der Rauch
in jedem Abendrot zur stillen Feier
der Schönheit gläubig auf zum Himmel wallt.
Dann wird mit dir die gute Herrin gehn.
Wenn ihr so einig Hand in Hand lustwandelt,
wird euch vielleicht einmal mit flüchtigem Kuß
der Fremdling Friede im Vorbeigehn grüßen.*

SONNE – REGEN – SONNE

*So wie ein grauer Wolkentag
auf viele Sonnentage folgt,
die wundervoll, gefährlich sind,
so folgt auf sorglos Jugendglück
ein ernster, feierlicher Tag.*

*Er scheint uns schlimm, wir schauern bang.
Frostkrank scheint launisch uns das Glück,
weil es nicht immer lächeln will;
und nächster Zukunft harren wir
in Ungewißheit dumpf und bang.*

*Dann strömt vom Himmel Segensflut
befruchtend auf das welke Beet –
so weckt im Leben uns der Ernst,
uns, die von vielen Freuden schlaff;
er weckt und stärkt mit strenger Flut.*

*Genuß schleicht matt und krank davon,
der neuen Kraft sind wir bewußt:
das hat ein ernster Tag vermocht. –
Allein, wenn wieder Sonne lacht,
trägt sie doch unseren Dank davon.*

GOLDENER TAG

*Die alte Nacht schlich stumm vorbei,
nun jauchzen wir dem jungen Tag.
Die ganze Welt ein Freudenschrei,
ein Lustbad jedem, der da mag.*

*Nun trink das wunderschöne Licht,
das dich allein schon selig macht.
Nicht Wind und Mittagsschwüle nicht
zerstöre dir die goldene Pracht.*

*Da, Flügelflattern — Sonne schwand,
der letzten Helle müder Schrei!
Wehgötter wehn aus dem Gewand
der Nacht. — Die fliegt zum Mord herbei.*

DIE WEISSE STUNDE

*Die welke Greisin Nacht
löscht aus die milden Kerzen;
nicht tröstet mehr die Siechen
des Mondes Lampenpracht.*

*Die weiße Stunde fliegt
mit langen, lichten Flügeln
empor und weckt die Töne
der Welt, die atmend liegt.*

*Der Weißen schönes Kind
malt Rosen rings am Himmel,
es singt dazu die Lieder,
die wunderlieblich sind.*

*Dies alles nur geschieht
dem Goldenen zuliebe,
der sonnenhell umleuchtet,
ein Krieger, siegwärts zieht.*

GLÜCK

*Fackelglanz und Zimbelschlag.
Laue Nacht auf schwülen Tag.*

*Jauchzen, Jagen, hui vorbei –
bunte Liebesraserei.*

*Liebesgöttchen, süße Schar,
wehend aus dem langen Haar.*

*Küßt ihr rosenschöner Mund
mir die jungen Lippen wund.*

*Wie ich alles träumend schau,
neigt sich mir die schöne Frau.*

*Bin umströmt von weicher Flut,
bin umflackt von wilder Glut.*

*Gierig junger Küsse Tausch,
grausam junger Wollust Rausch.*

*Weiter fliegt die Raserei –
Glück rollt kugelschnell vorbei.*

UNRAST

Der Knabe spricht:

*Schon wieder kam die alte Frau. —
In stiller Nächte trübem Grau
pfleg ich zuweilen sie zu sehn;
die Sinne alsdann mir vergehn.
Oft in der Träume Fieberglut
hab ich in der Verzweiflungswut
nach diesem Gaste ungebeten
halb toll gestoßen und getreten;
doch blieb die schaurige Gestalt.
Mit magisch fesselnder Gewalt
bannt regungslos ihr Leichenblick
mich in den Pfühl entnervt zurück.
Sie lacht dann schrill: durch Mark und Bein
dringt mir der Ton erschütternd ein.*

*„Hi hi! mein Sohn, nur sachte, sacht!
Ich weiß, du magst nicht, wenn sie lacht,
die alte Hexe, hi hi, die Vettel.
Du gäbst den ganzen reichen Bettel,
wenn du dem bösen Höllengeist,
der dich unheimlich stets umkreist,
wenn du mir Alten wärst entkommen.
Doch über Felsen hergeklommen,
die du aus Angst um dich geschichtet,
komm ich, das Weißnicht, und vernichtet*

*sinkst du zusammen vor dem Ton
der Dissonanz in dir, mein Sohn, —
ich, deine Mutter! — Lebewohl.“
Mein armer Kopf so dumpf, so hohl.
Ich denke, martere das Gehirn,
preß kalt die Hände an die Stirn.
Sie war so ähnlich mir! Nur krasser,
wie in bewegtem, trübem Wasser
mein arg verzerrtes Spiegelbild.
Das Auge glänzte höhnisch wild
und weh! — Zerren mich die eigenen Krallen?
die eigene Stimme hört ich schallen,
nur höher, schriller. —
Mein Blick versagt, ist starr und stier.
Endlose Leere nur in mir
kämpft krampfhaft mit Verzweiflung,
und bin doch noch so blut-blutjung.*

Der Jüngling spricht:

*Krank lag ich. Da schwiegen die jungkecken Lieder;
die bösen Träume quälten mich wieder.*

*Die alte Unrast, die wandernde Frau,
wankte knochig heran, bat um Einlaß rauh.*

Ich öffne die Tür, ich lasse sie ein.

*Erloschen auf einmal der Sonnenschein,
der Vogel am Fenster ist plötzlich verstummt.*

Ich starr auf die Greisin grau, häßlich, vermummt.

*Ich seh ihre Augen – ich küß ihre Hand,
ich wandere wieder von Land zu Land.*

Der Mann spricht:

*Schlürfen, Schleifen, müdes Schleppen,
Keuchen, Stöhnen auf den Treppen.*

*Lumpen, Krücken. Staubig, krumm,
ruhlos geht die Unrast um.*

*Graues Haar; zwei Feuersterne
tief aus Höhlen spähn ins Ferne,
sehn schon wieder neues Land,
langsam hebt den Stab die Hand.*

*Ich, ach ich, muß mit ihr ziehn,
fremd durch alle Fremden fliehn.*

*Ihrer Mutteraugen Zwang
folg ich schon so lang, so lang.*

Die Wanderung

DIE UNRAST:

*Bergauf, talab,
bis hin zum Grab,
nur immerzu,
nicht Rast noch Ruh,
nur immer weiter wandern
von einem Land zum andern.*

DER WANDERER AM MITTAG:

*Die Füße wund,
im weiten Rund
kein Baum, kein Strauch,
nur Glutenhauch,
nichts weit und breit zu trinken,
möcht in den Staub hinsinken.*

DER WANDERER UM MITTERNACHT:

*Am Tage heiß,
in Nächten Eis. —
Genug! Genug!
kein warmes Tuch,
um mich damit zu decken,
nur Lumpenkleid und Stecken.*

DER GREIS:

*Bergauf, talab;
bald winkt das Grab.
Im Grab ist Ruh;
und immerzu
wird Schlaf mich dort erquicken,
fern Nacht und Mittagstücken.*

Der Tod

DIE UNRAST:

*Mein Kind, mein Junge, schlaf stille nun,
erwandert hast du dir heiliges Ruhn.
Ich küß dir die Stirne, die bleichen Haare,
wir beide wanderten tausend Jahre
bergauf, talab bis zum Grabesrand.
Die Sonne geht blutig im Meere unter —
geöffnet das Tor der stillen Wunder.*

DER STERBENDE:

*Nun träum ich hinein in ein blumiges Land.
Süßdüfte schläfern mich ein, Kühlwinde fächeln.
Viel Blumen mit buntem, stillseligem Lächeln
neigen sich mir und grüßen mich lind.*

DIE UNRAST:

*Nun schlafe, schlafe, mein müdes Kind,
den tiefen, den goldenen, seltsamen Traum.*

DER STERBENDE:

*Ein Wellengeflimmer, ein flutender Schaum!
Hei, Woge auf Woge stürzt über mich hin!*

DIE UNRAST:

*Er lächelt beseligt; — ihm schwindet der Sinn.
Du bist nun gewandert, du bist nun in Ruh.
Die Mutter muß weiter. Nur zu — nur zu.*

DIE FISCHER

Eine Chordichtung für Solopartien und Männerchöre

CHOR DER FISCHER:

*Wir, die rüstige Schar,
fischen schon viele Jahr,
werfen die Netze ins schimmernde Meer,
ziehn sie ans Ufer — da blieben sie leer!*

EINZELNE:

*Netze heraus! Seht her!
Wenige Fische, Muscheln und Schlick!
Werft den Dreck in das Meer zurück!*

DAS MEERWEIB:

*Meine silbernen Fische bekommt ihr nicht,
ich lache und spotte euch ins Gesicht;
meine silbernen Fische sind weise. —
Ich singe und locke sie leise:
dann spielen sie tanzend um mich her:
ich liebe die silbernen Fischchen so sehr. —
doch euer junges, rotsiedendes Blut,
das lieb ich noch mehr.*

*Taucht unter, ich bin euch so wundergut!
Taucht unter, ich weiß euch ein heimliches Bett,
eine kühle, heimliche Lagerstatt! —
Dort wollen wir küssen und träumen
in rotkorallinen Räumen.*

*Die Fischchen tanzen in lustigem Rund,
in lächelnden Tiefen, im schimmernden Grund,
den hüpfenden Hochzeitsreigen. —
Wir ruhen in seligem Schweigen.*

DIE JUNGEN:

*Wir fürchten uns nicht vor dem düsteren Schlund,
wir tauchen hinunter zum schimmernden Grund,
wir küssen die höhnischen Lippen dir wund.*

DER ALTE FISCHER:

Folgt ihr, seid ihr verloren.

DAS MEERWEIB:

Ha ha, ha ha, die Toren!

DER ALTE FISCHER:

*Nun laßt das unnütze Schwätzen sein
und holt mir lieber die Netze ein.
Ich sing euch einen alten Sang,
ist ernst genug und währt nicht lang:
Wir, die lebendige Schar,
Fischen schon tausend Jahr:
wenige Beute — Mühsal und Not,
fischen im eigenen Netz uns den Tod.*

ALLE:

Fischen im eigenen Netz uns den Tod.

DAS MEERWEIB (*fern*):

Fischt euch im eigenen Netze den Tod.

DER ALTE:

*Wollt ihr, was kärglich das Leben euch bot,
Ernte auf Ernte am Abend besehn,
seid ihr gesegnet, war eine schön.*

ALLE:

Sind wir gesegnet, war eine schön.

DAS MEERWEIB:

Keine war schön, keine war schön.

DIE HEIMGEKEHRTEN:

*Meerwärts rollte der Blutball schon.
In abendruhigen Wogen
kühlten brandrote Rosse den Schweiß.
Wellengekräusel plätscherte leis,
als langsam nach Hause wir zogen
mit wenigen Fischen als Tageslohn.
Schlaff hingen die matten Segel
gleich Flügeln der Wandervögel,*

*die viele Wochen geflohn.
Nun kamen die Müden zum dämmernden Strand,
sie ruhen wie Tote, die Schwimmer im Sand.*

DER ALTE FISCHER:

Ich wollte, der große Sturmvogel rief.

ALLE:

*Dann jagen die Wolken wie bärtige Reiher,
es orgelt der Sturm zur tödlichen Feier.
Dann hebt sich in Wellen die reißende Tiefe,
ihre gierigen Zungen lecken.
Schon kommen im Wettlauf die Fluten gehetzt.
Der Wind hat die weißen Segel zerfetzt.
Die Wogen rasen. Sie recken
die jappenden Mäuler in steile Höh.
Die Riesengroßen bedecken
mit brausender, stürzender, dröhnender See
des Schiffes Bord. —
Der Mastbaum zerborsten, das Steuer fort.
Nun tanzen wir berghoch ohn lenkenden Hort.
Die Nacht ist durchglutet von feurigem Glanz.
Der Donner paukt zum höllischen Tanz.*

DER ALTE:

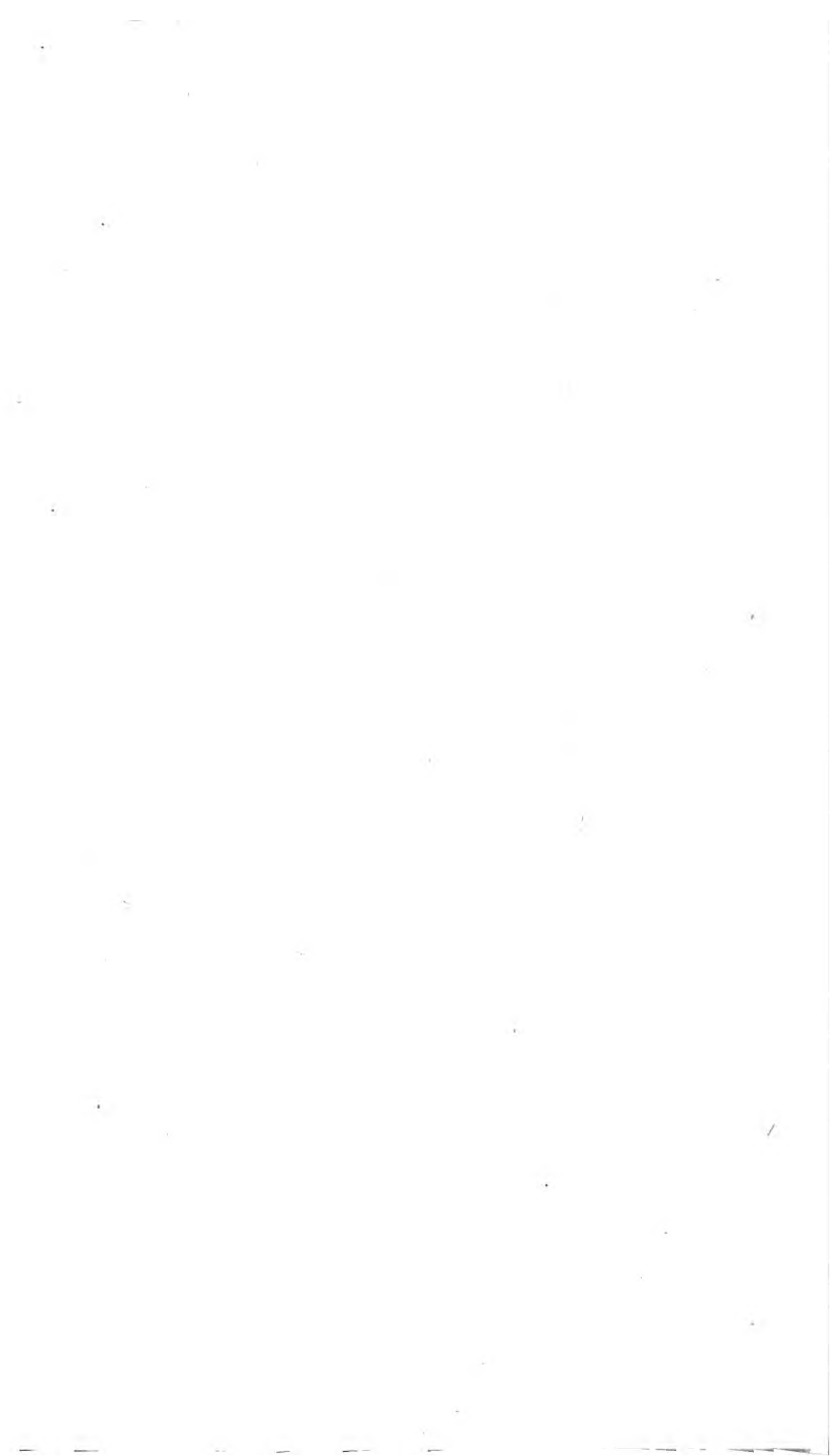
*Auf mich herunter, zündender Schlag!
Gekommen, gekommen der schönste Tag!
Nun bete, wer mag.
Ich werde mein Sturmlied singen;
gut wird es den Wellen klingen.*

ALLE:

*Willkommen, willkommen der schönste Tag!
Nun bete, wer mag.
Wir werden ein Sturmlied singen.
Gut wird es den Wellen klingen.*

SCHLUSSCHOR:

*Wir, die lebendige Schar,
fischen schon tausend Jahr,
wenige Beute, Mühsal und Not,
fischen im eigenen Netz uns den Tod. —*



FRÜHE ZEITEN

CAPTATIO BENEVOLENTIAE

*In diesem frühen Buche
sind hier und da Versuche
zu festem Sitz beim Ritte
durchs wunderschöne Leben.
Mit ganz bescheidener Bitte
wird es nur abgegeben,
es als ein Rohgewebe
zu meinem Lebenstuche
mit Nachsicht anzusehen.
Zum Hause, drin ich lebe,
führt es wie Vorsaalstufen.
Draus tönt, leicht zu verstehen,
fröhlicher Knaben Rufen.*



WIDMUNG

*Wir wollen uns ein schönes Reich,
ein goldenes Schloß gewinnen.
Für uns seis drinnen wohnlich, weich,
doch draußen: Turm und Zinnen.*

*Erobern solls kein schlimmer Feind,
soll nicht sich dran ergötzen,
denn unsere Ritterschaft vereint
wird rund ums Schloß ihn hetzen.*

*Doch nach geschlagener, harter Schlacht
läßt die Pokale schäumen,
und kranzgeschmückt durchschwärmt die Nacht
mit Singen und mit Träumen.*

*Der, der am wildesten schlug im Feld,
soll uns als Herzog führen.
Den, der die schönste Mär erzählt,
laßt uns zum König küren.*

*Der junge König träumt und sinnt,
er schlägt die Saiten leise,
mit süßen Worten er beginnt;
unsterblich seine Weise.*

*Ich lausche unseres Königs Lied,
trüge selbst den Purpur gerne.
Ein trutziger Traum mein Herz durchzieht –
Trara! Der Feind nicht ferne!*

*Darf ich denn nicht der König sein,
so will ich Herzog heißen,
dringt Feind auf Feind zur Burg herein,
sie keck zusammenschmeißen.*

*Legt Helm und Panzer klirrend an.
Es jauchzt das Schwert vor Freude.
Gewappnet stehn wir Mann für Mann.
Raus, Degen, aus der Scheide!*

*Doch wenn die Schlacht geschlagen ist,
schenk ich dem König Wein;
denn, weil du doch mal König bist,
sollst du mein König sein.*

MEIN LEBEN

*Ich wünsche mir ein bewegtes Sein
voll Regen und Sturm und Sonnenschein,
ein stetiges, rasendes Aufundnieder.
Mein Sinn ist voll Tollheit, Freude und Lieder,
voll Leidenschaft, voll unendlicher Lust.
Mir tobt eine Wildheit in Kopf und Brust,
eine lippenschwellende Liebesqual,
ohn Lust und Lieb ist das Leben mir schal.
Einen tanzenden, jauchzenden Lustgesang,
den singe mein Mund mein Leben lang.*

*Komm, Schicksal, beutele mich hin und her,
wirf mich aufs Trockene, wirf mich ins Meer,
nur will ich Freiheit, mich auszuleben,
will gern nach dem Tod der Hölle mich geben.
Gib mir nur Jugend und Manneskraft,
die das Alte zerstört und Neues schafft,
die den Degen führt wie Wetterschein,
ein Seelchen voll Rosenduft, Sonnenschein,
daneben ein Herz von unbeugsamer Härte;
doch mein Verstand sei wie eine Gerte
so wippend und schwippend bei jedem Stoß,
und mein Gewissen weit, riesengroß.*

*Komm, Schicksal, versetze mir einen Knuff!
glaub mir, ich lieb einen Rippenpuff.
Nur will ich verkümmern, verrosten nicht;*

*Ich hasse jeden zopfigen, steifen Wicht.
Die Welt ist so weit, so unendlich groß;
Platz ist für jeden genug, drum los!
Drum los mit dem wilden Lebenstanz,
flecht um den Stahlhelm den Blumenkranz!
Die Welt gehört der Jugendstärke.
Die Zagen zimmern sich selbst die Särge.
Auf, Klarinetten, auf, Trommeln, zum Tanze,
verhängt sind die Zügel, gerichtet die Lanze.
Des Lebens schriller Herruf gellt,
nun unterwerf ich meine Welt!*

IM LIEBESGESPANN

*Ich habe keine blauen Sterne wie ihr:
meine Augen sind wild und nächtig,
die sind nicht zur langsamen Minne gemacht
für Jungfraun mild und schwächig.*

*Meine Lieb ist Flamme, ist lodernde Glut;
sie ist kein Maiengesäusel.
Sie rast auf brausenden Wogen heran,
wiegt nicht sich auf Wellengekräusel.*

*Auf dem Lande donnert sie sturmschnell daher,
zwölf fuchsrote Rosse vorm Wagen.
Leb wohl, Feinsliebchen. Sei ruhig, ade,
will nicht dir das Tempo behagen!*

*Ich halte die Zügel der zwölf zugleich,
ich geißle die Rosse zum Rennen.
Wir fliegen dahin. Feinsliebchen, juchhe!
Bald werden die Achsen brennen.*

*Die Flamme wird Herr. — Das Rad zerbrach. —
Die Liebe bleibt heil. — Ich brech das Genick. —
Die Liebe lacht lustig vom feurigsten Hengst.
Fort jagt sie zur Schwester, zum Glück. —*

PARFORCE

*Ruhe und gelassenes Wesen
will ich später einmal lieben;
alsdann wird man von mir lesen,
daß ichs sonst nicht so getrieben.*

*Leben, o du wildes Füllen,
trage und entführe mich du!
Jetzt will jeden Wunsch ich stillen;
später kommt von selbst die Ruh.*

*Gärten, Wiesen, Weiden, Acker,
Gitter, Gräben, nur ein Satz!
Über alles fliegt der Racker.
Wohin will die wüste Hatz?*

*Stürz ich, brech ich Arm und Beine,
gehts auch ums Genick vielleicht. —
Endlich kommt mit mir ins reine
Schuldvoigt Tod. Dann ists erreicht.*

*Holla! Hü! Nur vorwärts, toller!
Glück voran! Wir hinterdrein.
Hifthornstöße schmettern voller.
Vorgereckt! — Glück, du wirst mein! —*

REITERLIED

*Mein Pferd ist gut beschlagen,
kann schnell durchs Land mich tragen.
Viel Trab und Galopp und wenig Schritt,
so halten mit dem Glück wir Tritt.
Gilt nur ein keckes Wagen:
Mein Pferd ist gut beschlagen.*

*Mein Pferd ist gut beschlagen,
kann wie der Sturmwind jagen.
Nun strecke den Leib, nun lauf davon!
Ich hör des Unglücks Peitsche schon,
das soll uns nicht erjagen:
Mein Pferd ist gut beschlagen.*

*Mein Pferd ist gut beschlagen,
kann schöne Frauen tragen.
Jetzt halte an und halte still,
da ich die schönste rauben will!
Dann wollen wir heimwärts jagen:
Mein Pferd ist gut beschlagen.*

NÄCHTLICHES TANZFEST

*Lebenstoll,
liebervoll
wank ich umher,
zeigt mir schnell das Tokaiermeer,
zeigt mir zum Tanz den blumigen Anger,
nur keinen Becher vom Weine leer!
Griesgrämiges Pack an den Pranger!
Wein! Wein!
Wein schenkt mir ein.*

*Mädchen her!
Kerzen her!
Langsam und leise
dreht euch im Kreise!
Mädchen, tanzt schneller,
Lichter, lacht heller!
Dudeldumdu!
Dudeldumdu!*

*Flöten her!
Geigen her!
Flötet ein Freudenmeer,
Geiger, rast Weisen
mit lautem und leisem
Braus und Gezirp,
Braus und Gezirp!*

*Schwingt euch zu zwein,
tanzt Ringelreihn.*

*Kerzen, glänzt greller,
Mädchen, lacht heller,
Geigen, jagt schneller!
Dudeldumdu!
Dudeldumdu!*

*Schwingt euch zu zwein!
Lust wiegt euch ein.
Komm mit zum prächtigen,
nächtigen
Gartenhaus.
Lacht uns die Lieb daraus.*

*Folg mir und stirb,
stirb und verdirb!
In mir verloren, —
um wiedergeboren
weich zu erwachen
im gebenden Lachen.
Dudeldumdu!
Dudeldumdu!*

EINLADUNG ZUM TANZ

*Vater Faunus bläst die Flöte,
schlägt den Takt mit seinem Schwänzlein.
Komm! Geh mit zur Frühlingswiese,
tanz mit mir ein Frühlingstänzlein!*

*Lieblich ist die Weise — langsam, —
Reigenschritt, Verschränkung, Wiegen —
schweige, schweig, schau in mein Auge —
Tanzen, Folgen, Fliehen, Schmiegen.*

*Laß dich führen, laß dich leiten
durch des Knaben stärkere Glieder.
Folgsam mir und leichthin schwebe,
schließ mir nicht die Augenlider.*

*Ruh dich aus bei deinem Knaben,
müdes Mägdlein. Küß und schlafe! —
Dank dir, Faunus, Flötenbläser.
Opfere dir drei fette Schafe!*

BACCHANAL

*Auf! Auf! Wir feiern nicht säumige Feier,
genug nun des schäumenden Becherleerens!
Laßt tanzen dem Gott uns die Tänze der Liebe,
die Nacht stieg herab voll holden Gewährs.*

*Lieulich umschlungen tanzt euren Reigen.
Rascher jetzt — toller. — Aufjauchzende Wellen
tiefheiligster Liebe. Sie stürzen und wallen,
sie fallen und quellen, sie sinken und schwellen.*

*Tamburin, Zimbeln tönen zusammen.
Rasender Tympanen rauschendes Lärmen.
Wogender Reigen — trunkenes Tanzen —
tolle Bacchanten in lauten Schwärmen.*

*Hurtig! Jagt euch die Mädchen, faungleich
fangt sie euch ein, umfaßt sie alleine.
Pulse an Pulse schwingt euch im Takte.
Küßt sie im Tanze, dem Gott sträubt sich keine.*

*Herunter, ihr Knaben, die leidigen Lumpen!
Mit glänzender Leiber Ebenmaßen
bezaubert die Nacktheit heischenden Blicke
des Jünglinggottes, für den wir rasen.*

*Vergaßt ihr der festlichen, köstlichen Nächte,
in denen wir ganz in dem Gotte ruhten?
Es fallen die Hüllen. Es mischt sich das Feuer
des Atems mit lodernder Fackel Gluten.*

*Lachende Fackeln flackern im Winde!
Flöten jubeln im Wirbel den Paaren,
schlanke gebräunte Leiber der Männer,
schneeweiße Frauen mit flatternden Haaren.*

*Still überlegen lacht in der Mitte
Bacchos, der schöne, lustspendende Gott.
Im Taumel des Tanzes gehorchen sie alle
seligster Liebe strengem Gebot.*

*Nun schweigen die Fackeln, und ernsthaft schaun
die Sterne zum wirbelnden Tanz hernieder.
Nächtige Gesänge durchtönen die Brautnacht,
himmlischer Weisen urälteste Lieder. —*

* * *

*Der gliederlösende Herrscher befiehlt:
nun stumm die Flöten, die Füße ermatten —
weinschwere Myrtendüfte ziehn
die müden Schläfer in des Traumes Schatten.*

HÖLLENSERPENTINTANZ

DIE JUNGE HEXE SPRICHT:

*Lache laut, mein Jüngerchen,
dich nur küßt mein Züngerchen.*

Lache laut!

*Küßt dich heut mein Züngerchen rot,
stirbst du morgen schönen Tod.*

Weine nicht!

*Dein giftiger Leib fault nicht im Grab,
stracks fährst du mit zur Höll hinab.
Dort ist nicht Furcht noch Beben,
wir werden lustig leben.*

*Von tausend Hexen, blühendschön,
wirst du die weißen Leiber sehn.
Berühren darfst du keine,
ich bin und bleib die deine.*

*Wir tragen dort zu aller Zeit
ein weites, dünnes Flammenkleid,
das loht in allen Farben
für die, die durch uns starben.*

*Bald ist um dich tiefschwarze Nacht. —
Jetzt wird der Vorhang aufgemacht.
Ein Hexenwirbelreigen
wird wilde Schönheit zeigen.*

*Um Leibespracht ein Flammenmeer,
ein Wiegen, Lohen hin und her.
Es singen tausend Geigen
die Melodie zum Reigen.*

*O sieh die Glieder schlank im Tanz.
Hier weiß, hier rot, dort grünen Glanz!
Es sprühen um Arm und Beine
die Funken, Edelsteine.*

*Ein Flammenspiel. Es glimmt, es glüht,
es knistert, blitzt, zerplatzt, es sprüht.
Es züngeln Feuerschlangen,
dich liebend zu umfassen.*

*Schon reißt es in die Mitte dich.
Du greifst nach Halt. Ich fasse dich.
Komm! Tanzen wir zusammen,
dir werden Kleider Flammen.*

*Hei! Taumeltanz! Wird dir schon schwül?
Fühl meine Glieder, die sind kühl.
Sie, die dort oben brannten,
die liebeheiß sich nannten.*

*Ich küsse dich. Du, küsse mich!
Die Flammen küssen mich und dich.*

*Kalt heben sich die Brüste,
ein Glutmeer sonst der Lüste.*

*Den armen Jungen friert so sehr.
Ihr hundert Flammen um uns her
sollt heiße Zungen blecken,
sollt gierig ihn belecken.*

*So mußt du tanzen jeden Tag,
sooft ich will, solange ich mag.
Dein Wimmern hör ich gerne,
siehst du mich nur von ferne.*

*Lache laut, mein Jüngelchen,
dich nur küßt mein Züngelchen.
Lache laut!
Küßt dich heut mein Züngelchen rot,
stirbst du morgen schlimmen Tod. —
Weine nicht!*

MONDSCHRECK

*Heut nacht bin ich von einem Mondstrahl aufgewacht.
Der kam wie eine Schnecke übers Bett gekrochen.
Hu! lief da durch all meine Knöchlein und Knochen
ein Schauder, als hätt ich Verwesung gerochen.
Mein bißchen Verstand kam aus Rand und Band.
Mein Hirn wär fast vor Entsetzen verbrannt.
Erst wollt ich die Mondfrau erwürgen und morden,
dann bin ich schrecklich lustig geworden.
Ich versprach ihr einen Hosenbandorden
fürs Spitzenhöschen wegen persönlichem Fleiß im Wachen.
Ich wollte mich über den Witz totlachen.
Sie hat dazu grinsend und bleich gelacht, heut nacht.*

*Heut nacht bin ich von einem Mondstrahl aufgewacht.
Der kroch mir über Mund und Nase.
Ich sah es im Spiegel.
Ich dachte, dich werd ich in kupfernem Tiegel
kochen und dann aus geschliffenem Glase
als Mondmilch trinken. Gut wird das schmecken,
wird glatt die Kehle hinunterglitschen
wie Austern und Schnecken.
Nur glaub ich, mein schwacher Magen
kann solche Absonderlichkeit nicht vertragen.
Fort, fort, ich mag nicht. Ich fang an zu weinen.
Als ich so zu schreien angefangen,*

*ist die Mondfrau ärgerlich fortgegangen.
Sie hat nur noch ganz von ferne
inmitten aller Sterne
ganz leis und silbern aufgelacht, heut nacht.*

NORDISCHER FRÜHLING

*Heil dir, Thor! Du schlugest nieder
grimmer Riesen Winterkraft.
Hin zum Lichte kehrte wieder,
spendend frischen Lebenssaft,
Balder, unsere schönste Freude,
aufgeweckt aus Todesleide.*

*Von dem Mistelzweig erschlagen,
den der listige Loke pflückte,
füllt er alle Welt mit Klagen,
die der Riesen Reif bedrückte,
allen Landen, allem Leben
kehrt er wieder, Schmuck zu geben.*

*Heil dir, Balder! Neu erwacht,
schenkst du Blütenglück der Erde.
Hörst du, wie sie selig lacht?
Sprich und singe: Werde, werde,
junges Leben, junges Wirken,
Frühlingskraft in Allbezirken.*

*Tanzen wollen wir den Reigen,
selber sollst du froh uns führen,
alle wollen wir uns neigen,
dir, dem jungen. Dir gebühren
alle Ehren, alle Lieder.
Bald, zu bald kehrt Winter wieder.*

ÜBERMUT

*Pst! ein Kobold huscht herein,
knickst und hopst auf einem Bein,
putzig, pudelnärrisch, kurrig,
greisenalt, doch überschnurrig.
Schwapp! da hat er mich beim Kopf,
der verfluchte Wiedehopf
zaust die Haare — Nasenstüber —
springt nun aufs Gesims hinüber;
um das alte Porzellan —
Schwerenot! — ist es getan.
Prasselnd fällt es, ist entzwei. —
Doch der Racker — eins, zwei, drei —
wandelt sich zum süßten Bübchen,
Schelmaug, Rosenbäckchen, Grübchen;
küßt mich Griesgram tüchtig ab,
daß ich helle Freude hab.
Über Tische, Stühle, Bänke,
gegen Fenster, Türen, Schränke
tanz ich lachend mit dem Strick;
Scherben klirren — das gibt Glück!
Tür hinaus auf offene Straße!
Just vor aller Leute Nase
tollen wir, und Schabernack
spielen wir dem würdigen Pack. —
Da auf einmal — Schreck und Pein! —
stellt der Lümmel mir ein Bein.*

*Pfui! Da lieg ich in dem Dreck.
Doch der Bengel? – Der ist weg.
Tiefbeschämt hink ich nach Haus. –
Leute, lacht mich nur nicht aus!*

NIMMERSATT

Vater war ein Fiedelmann,
Mutter längst verschollen.
Frei auf weitem Erdenplan
darf ich lustig tollen.
Bin ich denn nicht vogelfrei!

Weiß verborgener Schätze Gold
tief im Leib der Berge.
Hörig stehen mir im Sold
viele tausend Zwerge.
Alle Zwerge, kommt herbei!

Ist mir doch kein König gleich,
Gold in großen Haufen,
überall mein Königreich,
kanns nicht mal durchlaufen.
Lief mir keiner noch vorbei!

Eine Nixe mit goldenem Haar
ist mein süßes Liebchen,
küßt allein mich, das ist wahr,
küßt kein anderes Bübchen.
Küß mich, Nixchen, eins, zwei, drei!

Meine Muhme, eine Fee,
gab als Angebinde
mir dies Ringlein „Bannmeinweh“,

*daß das Glück ich finde.
Ringlein, Ringlein, steh mir bei!*

*Wie ich dort die Wolken seh,
weil ich zum Steinerweichen,
ach, soviel den Ring ich dreh,
darf sie nicht erreichen.
O du bitterböse Fei!*

*Und bekomm ich Flügel nicht,
nun, so will ich sterben.
Mag denn ein bescheidener Wicht
Ring und Nixchen erben.
Knacks! — da brach der Ring entzwei.*

SONNENLIEDCHEN

I

*Frau Sonne, ich wünsch euch guten Morgen!
Will Sie mir nicht zur Hochzeit borgen
drei blitzebanke rote Heller
für Bett und Bank, für Tisch und Teller?*

*Frau Sonne macht ein Schelmengesicht:
„Drei rote Heller hab ich nicht;
doch Grüße von einem Jungfräulein,
dem schaut ich heut morgen zum Fenster hinein.*

*Ich seh jedweddes Bübele.
Ich guck in jedes Stübele;
als ichs heut früh tat, da geschah,
daß ich ein Mädchen weinen sah.*

*Ich blinzele über die Dächer,
Ich schau in jeden Becher.
Der deine stets voll Wein ist;
ein Schalk, der drob sein Lieb vergißt.*

*Dein Schatz heget Schmerz.
Sein wunderwinzig Herz
ist voll Sorgen. —
Muß weiter. — Guten Morgen!“*

*Drauf hab ich drei rote Heller
mir selbst erspart für Tisch und Teller.
Sie wird nun meine liebe Frau. —
Mit dem Becher — o weh! — da gehts jetzt genau!*

II

*Guck, liebe Sonne, zum Fenster herein,
mach alles golden im Fröhorgenschein!
Schätzel im Hemdchen laß morgenschön strahlen!
Werde dich bestens mit Liedern bezahlen,
goldenen Liedern, dir, Gute, zum Preis. –
Kußhand vom Liebchen. – Glück auf die Reis!*

VOLKSWEISE

*Du bist mein süßes Schätzchen!
Drum schenk ich dir ein Kätzchen,
schenk Milch dazu, soviel es mag. —
Du spielst damit den ganzen Tag.*

*Du bist mein süßes Schätzchen!
Drum kauf ich dir ein Lätzchen
von rosaroter Seide;
des wundern sich die Leute.*

*Ich wüßt ein weiches Plätzchen
für dich und mich, mein Schätzchen,
am Bach, am Busch, am Rain:
da ruht sichs gut zu zwein.*

EISLAUF

*Schlittschuh, Gleitschuh,
sause wie ein Sausewind,
führ mich schnell zum schönen Kind.
Schlittschuh, Gleitschuh,
ei, da steht das liebe Kind!*

*Schlittschuh, Gleitschuh,
still, ich halt sie in den Armen,
still, jetzt kenn ich kein Erbarmen. —
Schlittschuh, Gleitschuh,
ach, wie süß die Küsse sind!*

*Schlittschuh, Gleitschuh,
hörst du laut die Küsse schallen? —
Bums, da sind wir hingefallen.
Schlittschuh, Gleitschuh,
pfui, du dummer Sausewind!*

BESTELLUNG

*Tischler, Tischler, mach er mir
Tisch und Stühle, Bank und Tür,
hobele mir den Boden glatt,
laß kein Loch für Maus und Ratt!
Hat er dies getischlert nett,
mach er mir zuletzt ein Bett.
Mach ers mir besonders schön:
soll mein Schatz drin schlafen gehn.*

ALTWEIBERSOMMER

*Spinnengewebe
durchzogen die Lüfte
im neckischen Zuge
hierhin und dorthin —
die Kreuz und die Quere —
husch husch — vorbei.*

*Just, als ich leise
küssen sie wollte,
zog sich ein Faden
in tückischem Fluge
vor ihren Mund.*

*Pfui! rief sie laut. —
Ach! ich verlor
damals den Kuß. —
Du neidischer Faden,
du Spielverderber!*

ALTE MELODIE

*Zwei weiße Rosen
hab ich gefunden.
Ich hab sie abgepflückt
und ihr gebunden.*

*Die weißen Rosen
in ihren Händen!
So kann und will mein Glück
sich niemals wenden.*

*Ihr weißen Rosen
da auf der Erden
sollt wie mein armes Glück
zertreten werden.*

IN DER GASSE

*Stiller Abend, Winternebel,
enger Gang, lang, lauschig, dunkel,
kaum ein Lichtchen —
nur Gefunkel
zweier süßer Schelmenaugen:
ei, das mag mir Racker taugen.*

*Eng die Giebel beieinander,
steife, ehrbare Gespenster.
Tönen Lieder
nicht durchs Fenster?
Süße Lieder deiner Augen
möchten mir zum Schlummer taugen.*

LIED ·

*Tiefblau die Augen, Grübchen im Kinn,
küßliche Lippen so winzig klein.
Mädel, kommst du mir nie aus dem Sinn?
Lieb dich noch mehr als im Goldglas den Wein.*

*Mädel, Mädel, ja das will was heißen,
wenn ich den Roten, wenn ich den Weißen,
wenn ich den Rheinwein, Tokaier, Burgunder
bei dir vergesse, das nenn ich ein Wunder,
wahrlich, das nenn ich ein Gottesmirakel;
Mädel, ich küß dich, — mach keinen Spektakel.*

SCHÄFERLIED

*Auf unserer Wiese grünem Samt —
von Flämmchen hell durchflammt,
von blauem Enzian,
sing ich, dein Schäfersmann,
alle, alle Tage.
Ich forsche, ich frage,
was dir gefällt.
Du sagst es mir.
Ich sag es dir,
bis alle Welt
von unserem Jubel lustig ist,
bis du in Liebe glücklich bist.*

ANEMONEN

*Leicht zerwehte Anemonen,
wär ich der Wind, ich würd euch schonen,
würd euch nicht so roh zerreißen,
leichthin nur eure seidenen, weißen
Blätter streifen, euch lose umspielen,
euch streicheln, euch schmeicheln,
süße Weisen euch geigen;
ihr würdet mit vielen Grüßen euch neigen. —
Dann würd ich leise euch singend wiegen,
mich an euch, ihr süßen Kinder, schmiegen,
euch küssen und küssen die ganze Nacht,
bis der alte Wald mir Beifall lacht,
bis die Sonne der Liebe ein Ende macht.*

MARIAS TRAUM

*Vor der Stadt, bei dem Tore,
da steht ein großes Haus,
da sehen alle Abend
schöne Jungfern heraus.*

*Die gehen spazieren
zu dreien und vieren
im kleinen Garten.*

*Die Lilien wiegen sich im Wind,
die Lilien weiß und seidenlind,
die stehen da und warten.*

*Sie winken und nicken
dem schönsten Kind;
die schönste darf sie pflücken.*

*Maria bückte sich,
sie pflückte dich,
du allerschönste Lilie.*

*In ihrem weißen Kämmerlein
setzt sorgsam sie die Lilie ein;
die Lilie duftet durchs Zimmer.
In Milde und in Maiennacht
durchs Fenster froher Mondschein lacht,
rings Sternentanzgeflimmer.*

*Maria weiß nicht, ob sie wacht,
ob ihr die Lilien singen,
ob Traumesglocken klingen.*

*Sie hebt im Bette sich empor,
die Tür springt leise klirrend auf,
tripp trapp die Treppe hinunter,
geöffnet steht das Gartentor —
da, unerhörtes Wunder!*

*Sie hat ein Seidenröckchen an,
da hängen tausend Glocken dran.
Die Glocken läuten und klingen;
Maria hört ein Singen:*

*„Kling klang Gloria,
der schönste Bräutigam ist da.
Die Lilien harren und warten,
der Freier steht im Garten.“ —*

*Da Sonnenschein! Der Kuckuck ruft,
die Lerche jauchzt. Die Morgenluft
kommt sanft her, sie zu fächeln.
Sie trägt davon den Zauberduft.
Im kleinen weißen Kämmerlein
schläft sie bis in den Tag hinein,
sie träumt ein sonniges Lächeln.
Sie träumt und träumt die ganze Nacht,
bis daß sie lächelnd aufgewacht;
da muß sie leise weinen, ja weinen.*

MÄRCHENTRAUM

*Ein Purpurzelt im tiefsten Wald,
wo keines Lauschers Tritt erschallt.*

*Drin spielen wir auf weichem Pfühl.
Rings sprossen bunte Blumen viel.*

*Ein Traum in tiefster Einsamkeit,
verstreicht verträumte Minnezeit.*

*Ein Bach singt süße Melodei,
die lehrte ihn des Waldes Fei.*

*Sie schickt der Elfen feine Schar,
zu kämmen dir dein goldnes Haar.*

*Süß Elfenvolk tanzt leichten Tanz.
Im Walde spielt ein Silberglanz.*

*Im Traum sprichts Glück ein leises Wort,
doch den Erwachten schlüpft es fort.*

*Im Waldzelt träumen wir zu zwein
der Liebe Traum, — das Glück zieht ein.*

SCHLIMMES ABENTEUER

*Als träumend ich an ein Wasser kam,
das Wasser die Brücke mit sich nahm.*

*Die Fluten schwellen, sie rauschen sehr.
Nie komm ich ans andere Ufer mehr!
Und als mein lautes Holüber schallt,
da sah ichs hell gegenüber im Wald.
Da sah ich das lange, rotgoldene Haar,
das viele Jahre mein Spielzeug war.*

*Als tauchend ich in das Wasser ging,
eine silberne Nixe an mir hing.*

*Sie küßte mich, daß mir so wehsüß war.
Sie wickelt mich weich in ihr silbernes Haar.
Gern gab sie viel Herrenrechte mir.
Ich schwamm drei Tage und Nächte mit ihr.
Doch als ich zerbrochen den Perlenkamm,
sie ganz alleine zur Grotte schwamm.*

*Als trauernd ich wieder am Ufer stand,
mein goldenes Spielzeug ich nimmer fand.*

ABSCHIEDSSTUNDE

*Schönsten Glückes Süßigkeiten
schlürften wir mit Schwelgermunde.
Weh! Schon hör ich schweres Schreiten!
Streng gebietend winkt die Stunde.*

*Schnell noch nimmt mit gierigem Munde
gieriger Lippen wildes Geben
meine Liebe; und die Stunde
steht gebietend streng daneben.*

*mahnend legt mir beide Hände
auf die Schulter meine Stunde,
daß du weinst und ich mich wende,
reiß mich von deinem Munde.*

DIE VERSCHMÄHTE

*Ach, du willst mich nicht erkennen.
Andere spielen Ball mit ihren Herzen,
doch ich sieche an den Schmerzen,
so wie Kerzen schön verbrennen,
sieche hin an süßen Schmerzen,
die mir schufen Treue und dein Wille.
Durch die Stille
hör ich Rufe, und der Lärm ist leise.
Liebe — Mutter mir, mein Vater — Kummer
ließen mich als arme Waise.
Beide fliehen mich, Tod und Schlummer,
so wie du; und nur die Schwestern
alte Sehnsucht, neue Hoffnung
führen mich so heut wie gestern.*

DER VERSCHMÄHTE

*Auf einem roten Kanapee
verschlaf ich all mein Liebesweh.*

*Das Kanapee ist feuerrot;
da schläft sich meine Liebe tot.
O weh! Juchhe! O weh!*

*Verschlafen wär bald Liebesweh,
wenn man nur nicht im Traume säh
die eine, die man möchte,
die Böse, Schöne, Schlechte.
O weh! Juchhe! O weh!*

*Noch träum ich auf dem Kanapee
von weißem Hals und Nackenschnee,
von langem, rotem, goldenem Haar
und schlafe doch schon ein ganzes Jahr.
O weh! Juchhe! O weh!*

AUS DEM TOD DES NARCISSUS

Monolog des Narcissus

*Wie sang ich ehemals der goldenen Liebe
gemessene Hymnen, nach dem Lorbeer geizend!
Nun schließt ein ernster Ekel mir den Mund.
Von wem der Lorbeer! Und in wem die Liebe?
Aus trägen Händen und in dumpfen Herzen!
Wer mißt uns denn, wem kommt das Urteil zu?
Jungtörichten Greisen! Früheklugen Knaben!
Nicht einem, den so tief wie mich die Sehnsucht,
die Sehnsucht nach der Schönheit, niederwarf
auf den zerwühlten, schlummerarmen Pfühl.
Nicht einem, der mit gleichem brünstigen Schrei
euch ewig-unbewegte Götter bat
um das lebendige Glück. — Was ist denn Glück?
Dein Glück ist deine Seele!
Such deine Seele, und du wirst dich finden,
dich, endlich dich, in deiner Seele finden;
nur wer sich selber fand, der fand das Glück.
In dir die Liebe und von dir der Lorbeer!
Kein anderer kann, kein anderer darf dich kennen.
Vermag doch sich der andre kaum zu finden,
und fänd er endlich sich, er liebte sich
und würde dann vielleicht — dein Freund.
O Vater, Vater,
du gütiger, gabenfroher Vater! Freunde,
(Gespielen nicht, Genossen nicht zu Scherz und Tanz,*

*die fand ich selbst, da ich den Menschen lebte)
nein, Freunde gib mir, die mit scharfem Auge
in mich hineinschaun, um sich selbst zu finden.
Dann eng verbündet durch den gleichen Brand,
den flammend wilden, überseligen,
in Lebenstrunkenheit und Seelenglut
durchzögen wir das Land, der Schönheit Reich
mit lichter Zunge preisend. O ihr Freunde,
ich fand euch nicht, fand alle leer und kalt,
gleichgültig, niedrig, frech der Schönheit fremd.
Gott, Götter, Seele, Weltall: alles bin ich mir.*

Ein anderer Monolog des Narcissus

*O Helios, Helios, laß noch nicht die Zügel
des goldenen Viergespannes niedersinken.
Gib nicht so schnell dein Reich an deine Schwester,
die kältend über leere Städte herrscht,
von ihren Vögten, Schweigen, Schlaf und Tod,
düster umgeben. Viele sterben hin.
Die anderen kommen, ungebetene Gäste,
vermummt und fremd, unheimlich, mörderisch.
Euch Menschen lieb ich nur im Sonnenscheine,
wenn meine eigene Glut durch euch gemildert,
durch eure Kälte wieder Wärme wird;
jedoch wenn nachts mich innere Kälte schüttelt,
wenn meine Seele friert, wollt ihr mich wärmen?
Doch seh ich euch, hör eure warme Stimme,
die dürftigen Trostesworte kalt und nüchtern,
dann ists, als sollte einem Halberfrorenen
die Qual im eisigen Bad gemildert werden.
Nur wenn ich selbst in hellen Flammen stehe,
vermag ich eure Kälte zu ertragen. —
Allgütiger gabenfroher Vater, der du
die Freunde mir gerecht vielleicht versagtest,
weil ich, zu selbstisch, Freund zu heißen, bin
— Freund sein, heißt Zweiter sein — laß, Vater, mich
das Weib mir finden, das mich ganz umfaßt,
das selber schön und gut und edel ist.
Ich habe noch nie geliebt. Das Mädchenvolk,*

*das ewig lachende, in Müßigkeiten
vertändelte hat stets, mein Ernst geflohen.
Dich liebt ich, Mutter, die du früh mir starbst.
Dich, Mutter, liebt ich, die mir ähnlich war,
du schöne Lächlerin, die lächeln durfte,
weil sie verstand, was zu belächeln war.
Wie oft belächeltest du, Mutter, mich,
den Unverständigen, ihn ganz verstehend.
Du lächeltest mich zu Verstande so.
Aus Törichtem nahmst du mild verstecktes Wahres,
Verschobenes rücktest du in rechte Bahn,
so durftest meine jungen Mängel du
mit liebevollem Lächeln freundlich heilen.
Ach, Mutter, dein gedenkend werd ich Zornes frei.*

(Es beginnt zu dunkeln)

*Weh! daß ich oft mit Worten schmähen muß,
wenn tief ich liebe! O du heilige Nacht,
verzeihe mir den undankbaren Frevel.
O daß ich immer, immer heiß ersehne,
was eben mich beglückt, erst eben schwand,
verfluche, was mir naht, um zu beglücken,
und erst im Schwinden dieses lieben darf.
Ein anderer freut sich, wenn das Zwielficht kommt,
das alles leicht und blau verschleiern will,
weil nun der Sterne heller Gnadenglanz
bald seines Haines Wege leuchten läßt
und Wasser tröstlich singen. Nieder sitzt er dann,
er lauscht, er läßt sich schmeicheln, dem vielleicht*

*der tote Tag nicht wohl gewollt. Dann, wenn
der Blumentragende im schönen Kleid,
der Traum, den Zeus in seinem Mitleid sandte,
vorüberging, der erste Vogel singt,
wie freut er sich und jauchzt, wenn seine Freundin,
das Zwielight, nun zum andern Male kommt,
im weißen Festgewand dem jungen Tag
vorschreitend, und mit kühlem Kuß ihn grüßt.
Wenn dann des Flammengottes Morgenfeier
anbricht, die seine Dienerinnen emsig
mit Rosen, Gold und Silber vorbereiten,
dann will dem Glücklichen das Herz vor Mut
zerspringen, Jauchzen weitet ihm die Brust,
und neue Kraft, die lange, lange währt. —
Mir ist das Licht, das sanft mir oder stark
den Weg beleuchten will, in gleicher Weise
zuwider, lästig und ganz hassenswert;
wenn es erlosch, weiß ich vor Jammer mich,
vor Sehnsucht und Verzweiflung nicht zu fassen.
So stets von Sehnsucht in die Sehnsucht taumelnd,
verzehr ich mich durch meines Herzens Undank.
Was lachst du, Herz, wenn meine Seele weint;
wenn sie aufjauchzt, was trauerst du, mein Herz?
Ihr lieben Menschen, die ich eben schmähete,
ich liebe euch so sehr, daß, wüßte ich
euch glücklich, selber ich wohl glücklich wäre.
Ich weiß ein Lied euch, eine heilige Lehre;
wenn der ihr folgt, so findet ihr das Glück.*

*Horch! Hört! Es spielt der Wind in meinem Haar,
er lädt mich ein, mein süßes Lied zu singen.
Euch Bäume, euch, ihr stummen Sterne all,
ruf ich als Hörer dieses Liedes an,
das ich für Menschen einst ersonnen habe;
doch diese hörten nicht. Sie konnten nicht,
weil nur die Ohren hörten, nicht die Seelen,
und Seele war es, was in ihm erklang.*

Narcissus' Tod

ERSTER HALBCHOR:

*Liebling! blumenturnickt
ruhst du als Blume im Moos.
Weiß, wie dein Antlitz so licht,
strahlt deiner Blume Gewand.
Wir, wir tanzen den Reigen,
o könntest du mit uns ihn tanzen,
wollten dich küssen alsdann,
küssen und Herzen so viel.*

ZWEITER HALBCHOR:

*Aphrodite, die goldene,
trägt dich auf sorglichen Armen,
lieblichster Jüngling, davon.
Fern auf Elysiums Gefilde,
auf bunter, jubelnder Aue
feiert ihr beiden schon bald
das Jauchzen
glühender Brautnacht.*

ERSTE CHORFÜHRERIN:

*Schön, in strahlender Jugendkraft,
wandeltest du einsam,
ein Wunder zu schauen,
im Schwarme der Menschen;
göttergleich*

*starbst du seltsamen Tod
im Kusse der Göttin.*

ZWEITE CHORFÜHRERIN:

*Gnädig jedoch
verleiht sie
dem Entschlafenen
neuen, lebendigen Odem,
ihren Palast zu zieren,
zu zieren
ihr göttliches Bette.*

DER GANZE CHOR:

*Uns nur schwandest du hin,
den Göttern erstehst du
von neuem.
Uns kam die Trauer herab,
nur die Blume verblieb,
deine schöne Narziß.*

MEIN FRÜHLINGSSANG

*Ich sing euch heut ein altes Frühlingslied,
doch soll es nicht von süßen Nachtigallen,
nicht von dem Wind, der säuselt durch das Ried,
nicht von der Minnesehnsucht widerhallen,
in der die Jungfrau schamhaft hold erglüht –
vom Frühlingssturme soll mein Lied erschallen,
von jenen alten, kampfesfrohen Göttern,
die uns erscheinen in den wilden Wettern.*

*Es war im März, des Eises Kraft verloren.
Die Sonne schien. Es trocknete die Heide.
Schnell hab ich mir den wildesten Hengst erkoren,
und hussa ho! gings lustig auf die Weide.
Es stutzt das Tier und legt nach vorn die Ohren.
Erschrocken starren wir gen Himmel beide.
Im finsternen Wolkenball kommt er gefahren,
der Deutschen Gott, mit strähnig-roten Haaren.*

*Da sah ich ihn, den alten Donnerer Tor!
Breitschultrig hoch steht er im Wolkenwagen,
zwölf Ziegenböcke sind gespannt davor.
In wilden Sprüngen, schwarz gehörnt, so jagen
sie vorwärts – und mein schwächlich Menschenohr
weiß kaum das Donnerrollen zu ertragen.
Wild schwingt den Hammer er in wuchtiger Faust,
der prasselnd jetzt zur Erde niedersaust.*

Hui! zuckt der Blitz, es kracht und birst die Erde.
Es stürzt hinunter dumpf der Winterriese,
hinab zur schwarzen Hel, zum Totenherde. —
Indessen bin ich auf der nahen Wiese
gebannt und festgewurzelt mit dem Pferde.
Ich warte stumm, bis sich der Abgrund schließe,
und schau hinunter zu den feigen Schemen;
Walhalla wollte sie nicht zu sich nehmen.

Schon jagt der Donnerer weiter ohne Säumen.
Ich starr ihm nach, dem Kämpfen ohnegleichen.
Bald wird die Midgardschlange hoch sich bäumen,
wird seinem schweren Hammerschlage weichen.
Ich folg im Geiste ihm. — Doch aus den Träumen
schreckt Odin mich. Mit seinem finsternen, bleichen,
vergrämten Antlitz schaut zur Welt er nieder,
als dächt er an der Nornen Schicksalslieder.

Die Götterdämmerung sucht er zu vermeiden.
Schon gab das eine Aug er für das Wissen.
Wie muß ein Gott in seiner Ohnmacht leiden!
Trotz allen Götter-Kräften und -Genüssen
muß er erliegen, aus dem Leben scheiden;
stets hallt es ihm im Ohre: Müssen! Müssen! —
So schaut er düster, wehmutsvoll hinab.
Indessen plötzlich Leben kommt ins Grab.

*Denn während Regen strömt, von ihm gespendet,
hebt sich ein schöner Jüngling aus der Spalte.
Den Dankesblick zum Vater aufgewendet,
steigt er empor. Die dunkle Höllenfalte
schließt langsam sich. Jetzt erst ist ganz vollendet
des Winters Sturz. Denn neugeboren wallte
Balder empor mit Blumen in den Haaren.
Frohlockend nahen Walhallas Götterscharen.*

*Im frohen Kranze fest sich um ihn schließen
die Asenkinder alle. Freyr – Frigga –
und all die anderen. Freudig jubelnd gießen
sie ihren Frühlingssegen nieder. – Ja
mit einem Schlage alle Knospen sprießen
empor zum Licht. Die Göttin Ostara,
vereint mit Balder, spendet junges Blühen:
die Erde will in Lenz und Liebe glühen.*

*Auch mich durchzuckts. Die Sonne scheint so hell.
Ich schreck empor aus tiefem Traumessinnen.
Ich finde mich zu Pferd an fremder Stell.
Weit bin ich abgeirrt, was nun beginnen?
Heim saus ich hetzend im Galopp! Am Fell
des Tieres steht der weiße Schaum. Es rinnen
vom Kopfe Bäche mir. – Ich glaub, ich ritt
wohl mit dem Frühlingssturm im gleichen Schritt.*

AUS DEM NOTIZBUCH



I

*Dies Buch ist noch leer,
doch mein Herz ist voll,
ist von Liebe über und über toll.
Es kennt sich selbst nicht mehr.*

II

*Blitzeblanke weiße Zähne,
lange goldigblonde Strähne
und ein Mund so rot wie Blut,
Donnerwetter, Mädel,
was bin ich dir gut!*

III

*Himmelhimmelsakra,
das ist ne Schweinerei,
nun hab ich dreißig Hühner,
und keines legt ein Ei.*

*Himmelhimmelsakra,
der Mai ist bald vorbei;
er brachte mir kein Küßchen,
nicht mal drei.*

*Himmelhimmelsakra,
mein Lied ist schon vorbei;
es ist zwar eitel Blödsinn,
doch hats der Verse drei.*

IV

NARR UND MÄDCHEN

DAS MÄDCHEN SPRICHT:

*Wie sollte ich den stillen Knaben,
der nie mir einen Kuß geraubt,
so recht von Herzen lieb nicht haben? —*

DER NARR SPRICHT:

*Doch wär er ein frecher Küssedieb,
ich glaub, sie hätt ihn nochmal so lieb.*

*Ein Held verführte eine Maid,
verließ sie dann nach kurzer Zeit,
wie seufzte sie und rauft ihr Haar!
Wehklagend findet sie ihr Narr:
Wie bin ich arm und war so reich!*

Und er:

*Ich dacht mirs gleich,
daß er sie nur um ihre Unschuld bringe,
denn das gilt in der Welt:
Der Narr und Held
verstehen sich am besten auf die Dinge.*

V

NUR VORWÄRTS

*Keuchen und Pusten,
Räuspern und Husten,
Jappen, Verschnaufen,
das nenn ich kein Laufen.*

*Kannst du nicht gehn,
so laß dich doch schieben.
Ein Stillestehn
heißt liegengeblieben.*

VI

DER LIEBEN FAMILIE

*Werde ich einstmals auserlesen,
dann bist du immer mein Freund gewesen.
Doch bin ich verkommen oder verkracht,
du hast dirs gleich gedacht.*

*Hatt ich Gescheites ausgedacht,
hat man sofort mich ausgelacht.
Aber wenn andere Dummheiten machen,
dann soll ich nicht lachen.*

VII

MAHNUNG

*Du fassest mit deinem Kopfe
die Ewigkeit beim Schopfe.
Paß auf, daß nicht die Gegenwart
den Schädel dir zerschlage hart.*

VIII

DEN SPIESSERN

*Wenn du nicht kaun noch schlucken kannst,
dann neidst du mir den vollen Wanst.
Wenn du nur nippen darfst
allein vom weichen Brot,
dann macht mein fetter Braten
dir sicher bittere Not.*

*Betreten sie ihre erbärmlichen Stuben,
putzen sie lang an den Stiebeln herum;
aber ins Reinste, ins Heiligtum
stolpern sie dreckig wie Straßenbuben.*

*Von Meistern halt ich mich nicht entfernt,
doch meid ich die Gesellen,
die selbst erst von dem Meister gelernt
durch Prügel und Maulschellen.*

*Pfui Teufel! Ihr wolltet mir Weihrauch reichen,
da lieet ihr euren eigenen streichen.*

*Ihr nennt ihn Faselhans, Hanswurst, Hansnarr, Phantast,
weil darwend er aus vollen Schüsseln prat.
Ihr Trpfe! Gb es nicht die Imagination,
die Allerklgsten wären der Welt entflohn.*

IX

WEISHEIT

*Dummheit, Torheit, Aberwitz
hat gar mancherlei vernichtet,
wie des Himmels roher Blitz
doch noch nie was aufgerichtet.
Doch wollt ihr neueste Lehre hören:
Weisheit wird baun, Klugheit zerstören.*

X

VERKEHRTE WELT

*Was die Leute tadeln,
das sollte man adeln!
Es ist halt alles verdreht zur Stund:
Was gestern krank war,*

*ist heute gesund.
Was gestern gesund war,
ist heute krank.
Was gestern ernst war,
ist heute ein Schwank.*

XI

NATURHEILVERFAHREN

*Die Küche ist ein schlechter Doktor,
sie predigt uns täglich Kuren vor,
wie man so oder so kann kurieren
die oder jene der schlechten Manieren,
vor allem die Unmoralität,
oder wie man pflichttreu sei, früh und spät:
helfen tun sie alle nicht,
schmecken all nach verkochtem Gericht.
Kurieren kannst du selbst nur allein
einen Fehler im Herzen dein,
oder das Leben und Mutter Natur
verschreibt dir ne tüchtige Pferdekur.*

XII

FREUND UND FEIND

*Du bist mein Freund.
Mit dir vereint,*

*steh ich der Welt meinen Mann.
Doch wenn du stirbst
oder verdirbst:
mach ich mich alleine dran.*

*Der ist gescheit,
der den Feind zerbleut.
Doch wer ihn gebraucht als Blitzableiter,
den nenn ich gescheiter.*

XIII

LETZTE RETTUNG

*Was wundert ihr euch, Freunde, wenn ich suche,
was laut und leise ich so oft verfluche?
Ich tus, damit es mir nicht flucht,
wenn ich es nicht gesucht.*

XIV

SEUFZER

*Wißt ihr, was ich wollte?
„Daß ich nimmer sollte.“
Wißt ihr, was ich sollte?
„Daß ich immer wollte.“*

XV

RITTERSPRÜCHE

*Heiße! Juchheiße!
Sattle dein Roß! Greif nach dem Schwert!
Fort mit der Feder!
Bist ja des Frauenkusses nicht wert,
ziehst nicht vom Leder.*

*Heiße! Juchheiße!
Sprühendes Lied! Treffendes Schwert!
Fecht erst, dann singe!
Pfui! Bist des Frauenkusses nicht wert,
fürchtest die Klinge.*

*Ein Ritter ohne Helm und Schwert,
ein Ritter ohne Schild und Lanze
ist keinen Heller wert.
Durchs bloße Hemd sticht jede Wanze.*

XVI

DREI TRINKSPRÜCHE

*Laß uns jauchzen, laß uns trinken,
laß uns süße Lieder singen,
laß uns mit dem Feinde ringen,
ihn im Streite niederzwingen.*

*Sieh, von ferne blinken
Ruhm und Lorbeerreis
als des Siegers Preis.*

*Kurz ist der Liebesrausch,
Kurz süßer Küsse Tausch!*

*Laßt uns tanzen, trinken, lieben
mit der Inbrunst unserer Seelen,
alsdann kann es uns nicht fehlen,
hier schon Seligkeit zu kosten.
Laßt das alte Eisen rosten,
junger Stahl läßt Funken stieben.*

*Laßt uns tanzen, trinken, lieben,
keck die weite Welt durchreisen,
laßt die Lieder jung erschallen,
laßt vom Feind euch nichts gefallen.
Führt wie Wetterschein das Eisen.
Unbill zahlen wir mit Hieben.*

XVII

ATHEISTENKATER

*Rumplumplumplum,
rumplumplumplum,
mir plumpt ein Backstein im Kopf herum,
rumplum!*

*Au au au au!
Verfluchtes Gehau,
vertrackter Diskant
in der Schädelwand!
Es sichelt und sägt,
im Magen regt
ein Kobold das Messer;
und wird es nicht besser,
so schieß ich mich tot.
Herr, sieh meine Not!
Schnei Heringssalat!
Will früh auch und spat
dich loben alsdann
als gläubiger Mann.
Rumplumplumplum —
aaau —
rumplum. —*

XVIII

VERGELTUNG

*Suche nur, fliehe nur, was einst war,
folge nur immer neuester Spur.
Es verrinnt dir dann Jahr auf Jahr. —
Ließt du das Alte verächtlich zurück,
bist du des Neuen sicherlich bar. —
Alte Taten gebären dir Glück.
Alte Sünden bringen dir Tod. —
Risse im Glas! — Schon klirrt es entzwei.
In die Wage fällt Lot auf Lot —
sinkt sie zur Erde, so ist es vorbei. —*

XIX

PUCKS AUTOBIOGRAPHIE

*Wozu Fehler euch verhehlen?
Ich kann renommieren, flausen,
andere Leute zwacken, quälen,
kann aus anderer Küche mausen.*

*Dazu bin ich ein Poet,
ein nichtsnutziges Wichtchen,
und aus Kopf und Munde geht
mir manch toll Gedichtchen.*

*Auch Geschichten schreib ich gern
mit rührenden Motiven
von galanten Damen, Herrn,
die wachten oder schliefen.*

*Bin ein überlustiger Wicht;
keine Kirche mich bessert.
Tanzen lieb ich, Beten nicht,
Wein auch ungewässert.*

*Manchem hübschen, jungen Blut,
Augen klar und Grübchen,
bin ich recht von Herzen gut.
Küß mich schnell, mein Liebchen!*

XX

HAUSSPRUCH

*Lieber, guter Florian,
sieh dies Haus uns gnädig an,
schütz es gegen Feuers List,
weil du doch ein Heiliger bist.*

*Lieber, sei uns hochverehrt,
schirme Haus und Hof und Herd,
wahr uns alle unterm Dach
vor Gewitters Ungemach.*

*Paß uns, guter Florian,
auf die Fische in der Pfann,
Suppe, Mus und Huhn im Topf,
paß uns auch auf unseren Kopf!*

*Wenn es doch wo brennen soll,
halte fern uns deinen Groll.
Lieber, heiliger Florian,
zünd das Haus der anderen an.*

XXI

BARMHERZIGKEIT

*Barmherzigkeit ist allen uns vonnöten:
Du armer, alter Hund, man soll dich töten,
wie du dich blind in deine Ecke duckst,
dir altersrändig Fell und Pfoten juckst.
Du wimmerst, stöhnst und bettelst um den Tod,
doch dein zu weicher Herr sieht deine Not,
sieht die Gebrechen, hört wohl dein Geschnauf,
und dennoch schiebt die Tat er wieder auf.
Weils ihm zu weh tät, läßt er dich am Leben,
anstatt dir einen Gnadenschuß zu geben.
Barmherzigkeit heißt: Leiden enden können,
nicht ihnen hilflos zusehn, jammern, flennen.*

XXII

AUF EIN FRÜH VERSTORBENES
MECKERBÖCKCHEN

*Armes kleines Meckerböckchen,
das so oft uns hat erfreut,
das mit seinen Kapriolen
Tag für Tag uns hat zerstreut.
Seit wir dich im Stall gefunden,
seit des ersten Meckerschreis
lustig mutiges Vergnügen
uns verraten, daß du seist,
warst du unsers Spiels Ergötzen,
wir beklatschten jeden Sprung,
ließen knabbern dich und klettern,
denn du warst so zart und jung.
Rühren wollt uns deine Jugend, —
Augenlust und Zeitvertreib,
rühren deine eckige Grazie
wie dein kleiner, warmer Leib.
Heute morgen, welch Entsetzen,
lagst du kalt auf deiner Streu,
und mit deinem jungen Leben
scheint die Freude uns vorbei.
Glücklich doch, daß weiß und reinlich
du ein Kind gestorben bist;
daß aus unserem Meckerböckchen
nicht ein Stinkbock worden ist.*

XXIII

SCHNEIDER HAT DEN KNOTEN VERGESSEN

*Es war einmal ein Schneiderlein,
schnipp schnapp,
das stichelte und nähte fein,
klipp klapp.*

*Hat doch kein Wams zuweg gebracht,
wie es auch flickte Tag und Nacht.*

*Schnipp schnapp, klipp klapp,
ach, du armes Schneiderlein!*

*Der Nadelmann, bald fingerlahm,
schnipp schnapp,
zu Ruhm und Reichtum doch nicht kam,
klipp klapp.*

*Grau ward beim Fädeln ihm der Schopf,
es fehlt am Faden ihm der Knopf.*

*Schnipp schnapp, klipp klapp,
ach, du blödes Schneiderlein!*

*So saß das alte Schneiderlein,
schnipp schnapp,
es zog den Faden aus und ein,
klipp klapp.*

*Es zog den Faden ein und aus,
blieb eine arme Kirchenmaus.*

*Schnipp schnapp, klipp klapp,
armes, altes Schneiderlein!*

*Voll vieler Fäden ist die Welt,
schnipp schnapp,
wenn dennoch nichts zusammenhält,
klipp klapp,
ists: weil wir voller Unbedacht
uns keinen Knopf ins Garn gemacht.
Schnipp schnapp, klipp klapp,
ach, wir dummen Schneiderlein!*

•

XXIV

AUF EINE KLATSCHBASE

So ist Madam Malchen Potine:

Sie tuschelt immer sine,

sine, sine obligo:

„Ich hörte das zwar nur man so, man so, —“

sie ist eine rechte Potine.

So klatscht Madam Malchen Potine:

„Ich hör von der Nachbarin Trine

(ohne etwa schwatzhaft zu sein),

sie ließe sich mit zwei Männern ein.“

So klatscht die gute Potine.

So ist Madam Malchen Potine:

Sie zieht jede Seele halbnackend aus,

sie findet die heimlichsten Sünden heraus,

da, wo eine Wunde, da wird noch gekratzt,

der, den sie im Munde, der ist schon verrätzt:

an den Galgen, süße Potine.

XXV

DAS GROSSE GLÜCK VON DÜRER

*Hier rollt das große Glück auf seiner Wolkenbahn
in Üppigkeit und nackt, mit Flügeln angetan,
mit Zaumzeug und Pokal, in unerhörter Ruh
über die kleine Welt zufälligen Taten zu.*

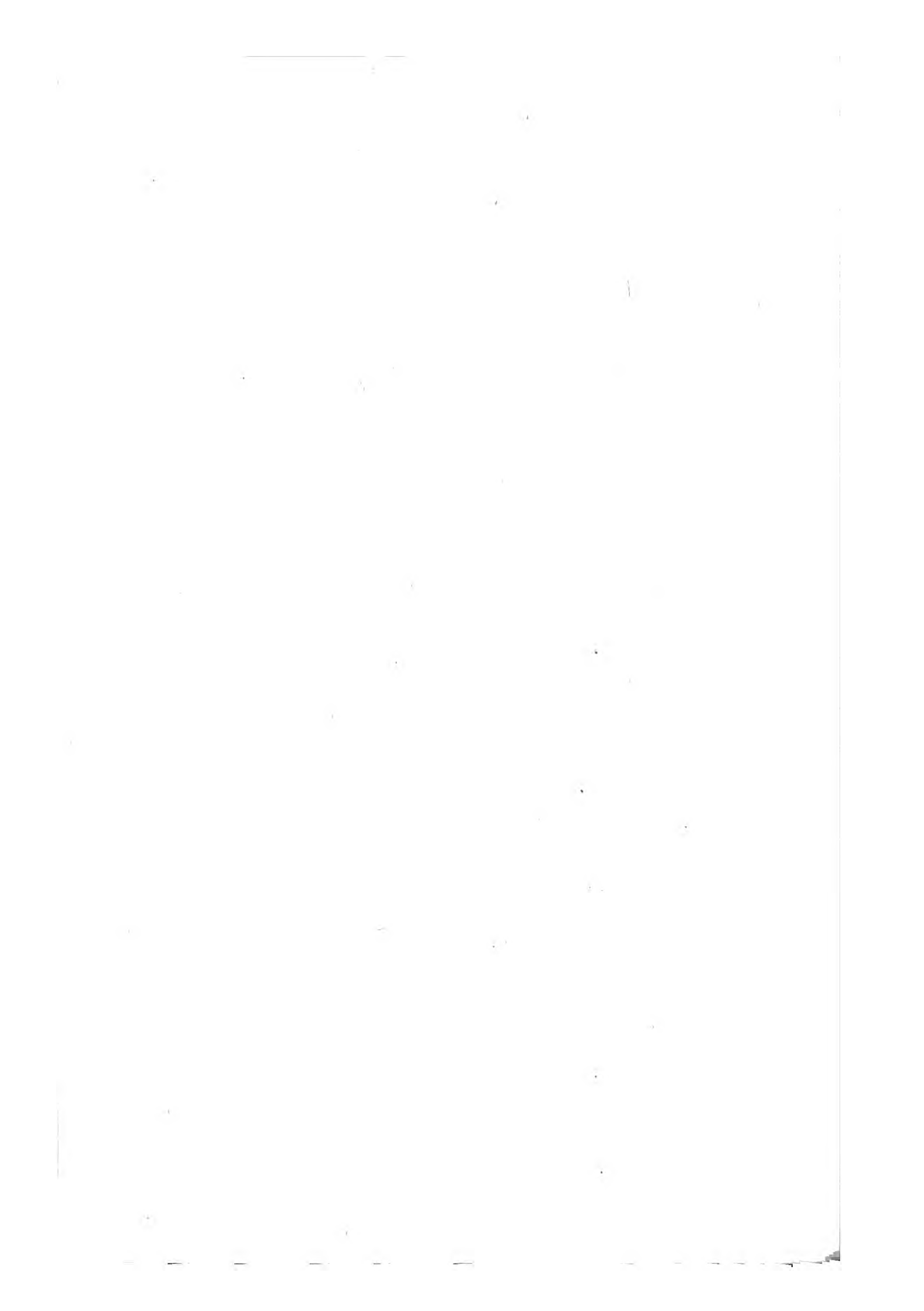
*Doch die in ihrem Tal, von Wald und Berg umgrenzt,
die sehen nie und nie, was über ihnen glänzt,
und alles geht, wie sonst, und niemand fühlt sein Glück,
und sie, die Reiche, rollt und läßt gar nichts zurück.*



AN PERSONEN

MOTTO:

*Der Gipfel allen Glücks
ist: Herzen sich zu wissen,
die teilnahmsvoll und sanft
an dem, was wir uns wünschen,
erbauen und erwählen,
sich freuen und mit uns
mitleben und mitlieben.*



FÜR EIN SPORTSKOMTESSCHEN

*Alles hat sich hier vereinigt,
dich zu pflegen, zu beglücken;
nichts bleibt mir zu wünschen übrig,
seis denn eines Pferdes Rücken.*

*Eines edlen, braven Pferdes,
das geschickt in allen Gängen,
federnd, weich im Hals und Maule,
vorwärts will, ohne zu drängen.*

*Siehst du doch von deinem Pferde
stets am klarsten, fühlst am besten:
Reiz der Landschaft, Freundes Güte,
Ostens Pracht und Glanz im Westen.*

*Nie allein bist du im Sattel,
da Lebendiges du meisterst,
und an selbstgebundenen Kräften
deines Dieners dich begeisterst.*

*Mir zum Schlusse wünsch ich dieses:
daß ich einmal noch zur Seiten
dir querfeldein als Begleitung
und durch dichtes Holz darf reiten.*

AUF EINE MASKE

*Dame, Inder, Narr, Abbé,
bunter Maskenkreis,
und Konfetti fällt wie Schnee
und Frauenlob und Preis.*

*Herzen heil und auch craquelé,
Flirt und Tanz und Sang,
schwarzes Haar und Puderschnee,
da — leiser Doppelklang.*

*Das tut heimlich wohl und weh,
selten wies geschieht;
ist für uns — so weit ich seh —
Akkord und schönstes Lied.*

ES WIRD WEITER BATAILLIERT

Zu einem Jubiläum Friedrichs des Großen

*General, Obrist, Major, Soldat
fielen auf dem grünen Rasen.
Hei, was lacht die Feindskanaille;
Rückzug die Trompeten blasen.
Sieh, es färbt sich rot die Saat,
ach, verloren die Bataille!*

*Lagerfeuer, Trauerklag und Tod.
Fridericus sitzt im Zelte,
stumm, als wenn er nicht regiere.
Er verzweifelt in der Not.
Nichts, das seinen Mut erhellte,
daß er weiter batailliere.*

*Vor dem Zelt: Befehl, Signal, Appell:
Die Generäle! – Seidlitz, Zieten,
alle, die den Kranz ihm zieren,
melden eilig sich zur Stell.
Stummer Gruß und ein Gebieten:
ich will nicht mehr bataillieren.*

*Schreck, Scham, Schauder. Zaudernd rot und blaß
schleichen sie sich bang von hinnen.
Sollen wir den Ruhm verlieren?
Keiner weiß, was nun beginnen.*

*Manchem wird das Auge naß.
Er will nicht mehr bataillieren!*

*Schild zerbrochen, Wappen, Helm und Schwert,
Feldzug, Schlesien, Glatz verloren,
wenn du einmal noch verlierst.
Bist du noch des Thrones wert?
Wärst du lieber nie geboren,
wenn du nicht mehr bataillierst.*

*Solches sinnt er dumpf und stumpf am Tisch,
ist mit Mars und sich zerfallen.
Wars denn nötig zu verlieren?
Liegt ein Spottvers da, ein Wisch:
„Nun ist Phaeton gefallen.“ —
Aus ists mit dem Bataillieren.*

*Ob des Feindes Hohn, Triumph und Spott
dieses böse Wort geschrieben,
daß er gänzlich sich verliere,
dunkel ists bis heut geblieben.
Wars ein Wink vom Schlachtengott,
daß er weiter batailliere?*

*Zwischen Sorgen, Wankelmut und Gift,
in das ganze Hundeleben —
Reiter tot und Grenadiere —*

*fliegt der eine Pfeil, der trifft:
Hoffnung wird nicht aufgegeben,
Schlesien nicht! — Ich batailliere!*

*Hei, wie reißts ihn hoch. Signal, Appell:
Die Offiziere! — Durch die Zelte
kommen sie zu dritt und viert,
melden eilig sich zur Stell. —
Der Befehl: Wenns Letztes gälte,
es wird weiter batailliert!*

LOË FULLER

*Schleierkleid und goldene Schuh,
Seidenwellen fließen,
Farbenstrudel immerzu,
grellestes Lichtergießen.*

*Schleier fallen, schlanker Leib,
Brüste zum Entzücken,
will uns jetzt ein nacktes Weib
ganz und gar berücken.*

*Tanz mit uns im Kreis herum,
daß die Wangen glühen,
tanzt uns alle Sorgen um,
daß sie heulend fliehen!*

BARRISON

Tidlidei! Tidlidei!
Ei, verfluchte Hopserei!
Ei, verfluchter Niggertanz,
der du mich verwirrest ganz;
ei, verfluchter Tanz der Miß,
der die Ruhe mir zerriß!
Tidlidei! Tidlidei!
Tidli- Tidli- Tidlidei!

Tidlidei! Tidlidei!
Ei, verfluchte Melodei!
Muß dich immerfort nun singen,
muß nach deinen Takten springen,
springen, tanzen, hopsen, drehn,
kann nun nimmer stillestehn.
Tidlidei! Tidlidei!
Tidli- Tidli- Tidlidei!

Tidlidei! Tidlidei!
Ei, verfluchte Singerei!
Muß nun immer an sie denken,
mich in ihren Tanz versenken.
Sei verflucht Exzentric-Miß!
Still, mein Herz, vergiß, vergiß!
Tidlidei! Tidlidei!
Tidli- Tidli- Tidlidei! —

SAHARET

*Saharet ist unsere Muse.
Sie begleiten alle Zeit
Übermut, der Kammerdiener,
und die Zofe Heiterkeit.
Saharet ist unsere Muse.*

*Wenn du tanzt, du Zauberin,
sind uns enge Räume weit
wie ein königlicher Garten,
Lustbarkeiten weit und breit.
Mach uns fröhlich, Zauberin.*

*Saharet ist unsere Muse,
und ihr Kind heißt Munterkeit.
Spielen wir mit dem wie Kinder;
fliehen die Bürger Neid und Leid.
Saharet ist unsere Muse.*

WIDMUNG ZUM TOD DES NARCISSUS

Für Marie Schultz

*Mit Handkuß nah ich mich
der Freundin, die mich gütig
sooft schon angehört,
die mir Ermunterung schenkte.
Ihr schenk ich dies Gedicht.
Ich bitte sie von Herzen,
es huldvoll, wie es ist,
es ohne viel zu denken,
wie einen Wasserfall,
der schwatzt, sich anzuhören.
Ich schriebs in einer Nacht,
als ich die eigenen Worte
noch selber kaum verstand,
ja kaum zu deuten wußte;
ich schriebs zu einer Zeit,
da ich mehr, als ich hatte,
ausgab und Schulden machte
bei dem und jenem Großen,
die ich, so hoff ich, bald
aus eigener Habe zahle;
denn die Erfahrung wächst.
Auch ist das tiefe Grollen,
von dem dies Schauspiel spricht,
nun längst besänftigt worden,
denn alles, alles ist*

*von Grund aus mir verändert,
da ich die Herrin fand,
die Allerherrlichste,
die alles glücklich macht.
So wie bis jetzt die Liebe,
die mich nicht lassen möge,
bei mir im Wagen saß, —
wie flogen wir dahin,
wir jubelten und warfen,
begegnet' uns ein Freund,
viel Blumen ihm zu Füßen, —
so bleibe Dankbarkeit
mir tief im Herzen wohnen.
Die Göttin selber mag,
wenn es die Höchsten wollen,
mir eines Tags entfliehn,
mag mich ins Elend schicken;
verbannt aus ihrer Gunst
bin ich ein Heimatloser,
bin dreimal selig doch,
wenn mir von all den vielen,
den vielgeliebten Freunden
nur einer übrigbleibt,
daß ich zur Sommerszeit,
mein Haupt ihm nahelege,
daß ich im Winter still*

*am Ofen bei ihm sitze,
daß wir Erinnerung
wie süße alte Weine
aus schönen Kelchen trinken.
Der Gipfel allen Glücks
ist: Herzen sich zu wissen,
die teilnahmsvoll und sanft
an dem, was wir uns wünschen,
erbauen und erwählen,
sich freuen und mit uns
mitleben und mitlieben.*

WIDMUNG ZUM RITTER UNGESTÜM

Für Else, Lina, Clara

Wenn man euch, ihr lieben Schwestern,
nach Gebühren ehren wollte,
müßte man mit allen Blumen
und mit allen Edelsteinen,
die die Erde nur für euch trägt,
euch umschmücken, eurer Freude
immer dienen, immer wachen,
daß zu allen Stunden euch ein
Schlößchen, spiegelhell, geräumig,
und ein angelegter Garten
voll Gewässern und voll Beeten,
morgens sonnig, mittags schattig
und am Abend festlich dasteht.
Leichte Wagen, schnelle Böte,
Pferde, die im Tanzschritt schreiten,
Feuerwerke, Serenaden
müßten so viel Lustbarkeiten,
wie zu einem Kranze Blumen
nötig sind, euch zur Ergötzung
künstlich durcheinanderwinden.
Eure Freunde ruft zum Tanze
häufig dann die Geige auf.
Schäferspiele. Ein Theater,
zierlich, drauf nur zarte Verse
oder sanfte Melodien

*Anmut, Liebe, Schönheit künden,
füllt des Tanzes Pausen aus.*

*Flötenklang: der seidene Vorhang
öffnet sich; ein Page singt
schmelzend eine Kavatine:*

*Die Prinzessin, der dies Lied gilt,
neckt den liebestollen Knaben,
sie erzieht ihn, ach, und schließlich,
so am Schluß des zweiten Aktes,
küßt sie ihn, der scheinbar schläft.
Darauf fällt der Vorhang schnell,
doch die Hörer dürfen hoffen,
daß im dritten Akt der Page,
wie es sich gebührt, ein Prinz wird.*

*Solche süßverliebten Scherze
spielen wir in unseren Stücken
auf dem reizenden Theater,
das nach euch den Namen trägt:
,Bühne der drei holden Schwestern‘.*

*Doch genug, ihr lieben Frauen!
Seht, der Wille ist vorhanden,
euch ein würdig Reich zu gründen,
nicht die Zeit dazu und Vollmacht.*

*Nehmt dies Büchlein als Geschenk an,
als ein Zeichen meines Dankes,
daß mit euch ich oft zusammen
leben durfte und erfahren,
wie der klugen Frauen Einfluß,
süßer Mädchen Gegenwart
selbst Barbaren zu Gesittung
langsam führt, und daß das Leben,
denkt man nur an euch, so schön ist,
so gefahrlos zu durchwandeln,
wie der helle Himmelsgarten,
drin die Sterne Wächter sind.*

*Wollet mir auch fernerhin
eure schwesterliche Freundschaft,
liebe Schwestern, nicht entziehn;
dann darf ich von Herzen hoffen,
wenn ich erst gefestigt stehe,
euch ein guter Freund zu sein.*

IM BALLON

Aus einer Geburtstagsepistel an Richard Voß zum sechzigsten Geburtstage

*Gleicht unser Leben nicht den Abenteuern, Freund,
der LuftschiFFahrt? — Wir sehn nicht mehr den Punkt,
von dem wir aufgestiegen, noch wissen wir den Ort,
an dem wir ohne Weigern landen müssen,
wir spüren nur der ungebundenen Schönheit Glorie,
Gefahr und Fahrt, und sind doch untertan
dem Wind, der Erde und gebundener Bahn der Sterne,
der Abkunft und dem Blut von unseren Ahnen.*

*Gefüllt ist der Ballon mit unserer Kraft und Sehnsucht,
mit unserer Hoffnung, unserem Herzenswillen.
Er steigt, er fliegt, er sinkt — und fliegt und steigt und fällt.
Führt uns ein heftig Schicksal allzu hoch,
ein ungestümes Lichtwärtsstreben in Regionen,
die uns des Atems und des Bluts berauben,
so zieht Vernunft im letzten Augenblick Ventil,
sie tut das gleiche, wenn verschlagener Flug
das mörderische Meer am Horizonte zeigt,
auch vor Gewitter, Regen, Blitz und Brand;
so halten wir uns manchmal ruhig und geduckt,
bis daß des Schicksals Tritt vorüberdröhnt,
wir hören ängstlich auf den Dämon in der Brust,
der raunt und warnt: Nicht höher! Bis hieher!*

*Hier springt ein Abgrund auf! Zurück den Schritt! Gebt
Obacht! —*

*Doch wenn der Erde Zwang uns niederzwingt,
dann über Bord den Ballast vieler Illusionen!
bis gar nichts übrigbleibt, kein Wunsch, kein Streben —
dann landen wir zum letztenmal und sterben gern;
doch ist noch Vorrat da, uns zu entäußern,
sind wir noch reich genug, daß wir verlieren können,
daß wir zu opfern haben, merket wohl:
noch höher als zuvor steigt unsere Hoffnung auf.
Herz, Wille, Sehnsucht saugen neue Kraft
aus unserer aller Mutter altgeweihtem Boden,
den wir, ermattet schon und todermüdet
berührten wie Verfolgte, weil wir enden wollten.
So wirft Verzweiflung uns geschwächt zu Boden,
sie läßt uns Erde fressen, wüten und uns wälzen;
doch überkommen wirs, sind wir gestärkt.*

*Die Bahn ist allen vorgeschrieben, tags und nachts,
im Schlaf, im Traum, im Wachen, und bestimmt
ist Dauer uns und Tempo unserer Lebensfahrt,
infame Flaute auch, die alles stoppt,
es reglos stocken läßt und in der Luft erstarren;
dann brave Brise, die so selten bläst,
doch bläst sie mal, umschlägt konträren Windes wegen,
der rückwärts treibt und uns in Zorn versetzt,
so daß uns endlich selbst Orkan Erlösung scheint,*

wenn er nur vorwärts bringt in einer Richtung,
und wär es Wagnis auch, Leichtsinn und Tollkühnheit,
sich nicht zu sichern vor dem schnellen Sturm,
der unter uns die Wälder brechen läßt,
die Klüft und Schroffen des Gebirges fliegen,
in toller Hatz bald über finstere Wolken führend,
bald dicht am Boden, drauf das Notseil schleppt;
jetzt wieder kühner Aufstieg zu den höchsten Höhn,
jetzt jäher Sturz. — So wie ein junger Fluß
sein ungebändigt Vorwärtswollen büßen muß
durch frühen, ungemessen großen Tod
an steiler Felsenwand im schönen Katarakt.
Das Knie gebeugt vor jedem jungen Toten,
des wagemutige Fahrt, verschwenderisch, verwegen
in unserer Mitte einen Helden zeigte! —
Doch auch das Knie gebeugt vor jedem Dauerfahrer,
der treu und klüglich seine Kräfte sparte,
der lang im Element den Elementen trotzte!
Kraft kostet alles, alles Lebenskraft!
Das nahe Glück der Sonne zehrt wie Wunscherfüllung,
das Leid der Erde fordert Ballastopfer;
drum haltet eisern Haus im Wechsel eures Willens,
tut mir nur das, was Luft und Schicksal wollen!
Paßt auf die Winde auf! Sie wehen anders oft,
steigt ihr ein wenig, oder laßt euch fallen,
sucht euch den passenden, doch irrt im Wechsel nicht,

denn jeder Wechsel kostet Zeit und Kraft.
Die Bahn ist allen vorgeschrieben, tags und nachts,
im Schlaf, im Traum, im Wachen, nicht jedoch:
wie wir das Leben sehn und es der Geist genießt,
was er aus ihm herausholt und vererbt
als Vorbild, Bild und Schatz, als Kunstwerk und Symbol.
Du, Freund, fliegst lange schon und flogest hoch,
du mußt oft herab zu der verhaßten Erde,
die deinen Träumen manchmal feindlich schien
und die du doch so schmerzlich liebst, du großer Schwärmer!
Du flogst durch schlimme Nächte, gute Tage,
erfuhrst der Menschen Lieb und Haß, und halfst oft,
vergabst dein Herz und nahmst dir viele Herzen.

Steig mutig wieder auf zu neuer, langer Fahrt.
Des Lebensabends Triften sind beglänzt
von goldenen Strahlen dir: von Liebe, Treue, Freundschaft.
Blick, Freund, die Welt noch einmal dankbar an.
Des Handwerks Strenge tausch mit mildem Hochgenuß
des frommen Zuschauns und der heiligen Ruhe.
Flieg über deiner Erde weiße Winteräcker.
Da freue dich des klaren, kühlen Glanzes.
Da ahne unterm Schnee die späte Wintersaat,
die dir und uns zur reichen Ernte reift.
Ist es dann endlich Zeit zur allerletzten Landung,
so wünschen wir, daß du dann gerne landest.

*GEDANKENLOS – OHNE VERANTWORTUNG –
HOFFNUNGSLOS – OHNE ERBARMEN*

Vogelschutz- und Entrüstungsepistel an P. N. C.

Australien und Nordamerika

*haben alle wilden Vögel geschützt
und die Federeinfuhr verboten.*

*England wird folgen, so ist schon genützt
den schönen Seltenen, den Goldenen, den Roten,
den Silberweißen und Wunderbunten.*

*Auf schwingt sich das Weltgefühl, hebt sich der Weltgeist,
wie Vögel zum Fluge die Flügel spreiten,
in angelsächsischen Landen.*

*Wir Deutsche aber, durch Händler gebunden,
bleiben am Boden und hocken unten,
im Sumpf des Geldes, in Reichtums Banden.*

Wir wollen für keine Idee mehr streiten.

*Wir pfeifen auf große, selbstlose Zeiten,
denn wir verdienen, damit du nur weißt,
gedankenlos – ohne Verantwortung –
hoffnungslos – ohne Erbarmen.*

*Wo bleibst du im Reigen, Germania,
der stammesverwandten Völker beim Tanz
zu Allvaters Ehren beim Fest der Natur?*

*Ist dein Schwert voller Rost und dein Schild ohne Glanz?
Kennst du Wucher und Schacher und Wohlstand nur?
Schützt du die Schwachen, Bedrängten nimmer,*

*strafst die Banditen und Schächer nicht mehr,
die Jungfrau schänden und Schwache schlagen?
Ward deiner Helmzier goldener Schimmer
früheren Heldentums täuschender Glimmer?
Willst du es wirklich ruhig ertragen,
daß man zum Süden und Osten dich zählt?
Ist deine Weltseele plötzlich leer?
Hast du den Vorteil zum Gatten gewählt,
schlägst die Geschwister, die schönsten der Tiere,
daß ihr Gefieder die Reichen ziere
gedankenlos — ohne Verantwortung —
hoffnungslos — ohne Erbarmen?*

*Das Parlament von Germania
und die Regierung versagen hier.
Der Federhändler ist Trumpf und das Plus regiert,
wär falsch auch die Zahl. „Was schieert uns ein Tier,
wenn nur das Plantagenbudget nicht verliert.“
So denken sie rechts und links. — In der Mitte
besonders ist es zum Ekel, weil gegens Gefühl
der Gedanke „Priester und Schießer“ uns geht.
Doch lieber, als daß man mit diesen noch stritte,
geht unser Weckruf, geht unsere Bitte,
wie Glockenruf von weither weht,
wenn ein Wachsamere im Gestühl*

*reif die Zeit für Sturmlied und Aufruhr hält,
ohne Vermittlung an euch, ihr Fraun,
daß ihr freiwillig die Schandskalpe bannt.
Doch tut ihr es nicht mit eigener Hand
und reut euch der Schmuck und reut euch das Geld,
und wollt ihr dem Ernst der Frage nicht traun,
so soll eine Jugend, scherengewandt,
begeisterte Jungens, mutige Studenten
mit höhnischen Worten und schnellen Händen
wie Wilson euch zwingen: „To put it down.“
Gedankenvoll — voll Verantwortung —
hoffnungslos — ohne Erbarmen.*

*Ihr Frauen von Germania,
wer trägt denn noch den Reiherstutz,
Paradiesvogelbälge und ähnlich verbotene Zier
von euch? Wer wetteifert noch im Putz
mit den Kokotten von Paris und hier,
nachdem der eingeborene mütterliche Sinn
durch die entmenschten Greul der Reiherjagd
euch aufgewühlt ward? Denn ihr kennt
die ganze Grausamkeit von Anbeginn
seit langem ganz genau, so daß die schnöde Pracht
in Seel euch und Gewissen brennt?
Du liebes, dummes Ding, „Fräulein Gedankenlos“,*

*nicht wissend, was du tust, nie dringt der Reiherbrut
Wehschrei und Sterbelied an dein verwöhntes Ohr —
Feidblumen, Ähren, Röschen ständen dir so gut —,
laß dich bekehren, tanz den Reigen vor,
dich schmückt nichts besser als dein Jugendrot.
Gedankenlos, noch mehr ohne Verantwortung,
sitzt du Prinzeß, du Fürstin, du Frau Herzogin,
mit Riesenreiherbüschchen in der Loge vorn.
Nie kommt euch in den stolzverspielten Sinn,
daß euer Beispiel doppelt heiligen Zorn
heraufbeschwört auf jedes Diamantenkronenhaupt,
das uns den Mob mißführt, der an das Vorbild glaubt.
Als Rangabzeichen eurer Vorherrschaft
waren Reiher früher nur dem Hof erlaubt.
Jetzt seid ihr unter gleichen erste. O, vergeßt dies nicht!
Die Vorherrschaft ist abgeschafft.
Seid doppelt mild und sanft. Verbreitet Licht,
noch richten Frauen sich nach euch. Euer Verzicht
auf schmutzigen Schmuck reißt hunderttausend nach;
bleibt ihr verstockt, trifft Hauptschuld euch und größere
Schmach.
Dann du, Frau Snob, Frau Parvenue, „Frau Hoffnungslos“.
So ist auch uns dein Fall: dick, plump, reich, satt
öffst du die Mode und den Adel nach. Es ist dein Tod,
hat eine Herzogin den neueren Hut.*

*Du bist verloren, solange noch eine Fürstin Reiher hat.
Eher als dich bekehren wir Grisetten.
Ihr gutes Herz, ihr leichter Sinn erschließen
sich klugem Zuspruch, und wir wetten,
die Konfektion, verbündet heut mit diesen,
sieht morgen feindlich sie und ist nicht mehr zu retten.
Doch nun zu dir, „Madame Erbarmungslos“,
kalte Mondäne, Dame ohne Herz,
du Götzenbild, schwachsinniger Männer Hirngespinnst,
du Tänzerin auf Tod und Not, Armut und Schmerz,
Herodias und Kleopatra und Salome,
bewußt Grausame, gierig zählend den Gewinn
an totem Schmuck, getötetem Getier,
gebrochenen Herzen – grausigen Trophäen.
Doch soll ein jugendlicher Wille hier
einmal dich brechen, leg die Federn ab zur Zeit.
Schon steht am Markt der Pranger und der Pfahl,
an dem du ausgepeitscht vom Hohn
empfängst des zügellosen Prunkes Lohn.
Die Sache ist uns heilig, und bereit
sind wir dem Büttel. Wir verstecken uns nicht!
Wir fordern für der Kreatur Aussterbequal
im letzten Augenblick ein Femgericht,
für die Verfemten, Verfolgten, Armen,
die die ersten Menschen im Paradiese ergötzten,*

*die Schöngederten — ach bald wohl letzten —
gedankenvoll — voll Verantwortung, —
hoffnungsvoll — voll Erbarmen.*

DIE DIRNEN VOR DEM BILDHAUER

Für Rodin

*Wir wollen vielen Marmor vor dich legen
und nackt warten, ob aus unseren Scharen
du eine willst, um dich zu offenbaren,
wir wollen vor dir ruhn und uns bewegen.*

*Nimm Glieder-Liebesspiel und zärtlich Regen,
die Wellenmäntel aus den langen Haaren,
sie waren schön, da sie vergänglich waren,
du aber bannst sie mit den Meißelschlägen.*

*Wir blühen schnell dahin in wilden Tänzen,
in Augenblicken, die wie Feuer brennen,
wir sind wie Vögel, die der Wind vertreibt.*

*Doch die du wähltest, wollen wir bekränzen,
wir werden unter uns sie Göttin nennen,
denn selig ist sie, da sie lange bleibt.*

SPIELMANNSLIEDER

Abendständchen für eine kleine Freundin

*Seit ich für dich glühe, Kind,
kleine Freundin, kleine Freundin,
weiß ich erst was Flammen sind,
kleine Freundin, kleine Freundin,
lösch die Feuer, mach mich froh,
meine Kleine, meine Kleine,
denn ich brenne lichterloh,
meine Kleine, meine Kleine,
kühl die Gluten, mach mich froh,
denn es geht nicht weiter so,
meine kleine Freundin.*

*Wenn du reitest, wenn du gehst,
kleine Freundin, kleine Freundin,
wenn du tanzt und wenn du stehst,
kleine Freundin, kleine Freundin,
seh ich immer nach dir hin,
holdes Kind, holdes Kind,
weil ich ganz verschossen bin,
holdes Kind, holdes Kind,
zärtlich jung wird jeder Sinn,
weil ich so verschossen bin,
meine kleine Freundin.*

*Wirst du rot bis unters Haar,
kleine Freundin, kleine Freundin,
fühl ich mich wie neunzehn Jahr,
kleine Freundin, kleine Freundin,
lacht dein Auge, lockt dein Mund,
süße Kleine, süße Kleine,
wird mein altes Herz gesund,
süße Kleine, süße Kleine,
vor den Augen wirds mir bunt,
lacht dein Auge, lockt dein Mund,
meine kleine Freundin.*

*Deine Stimme ist so weich,
kleine Freundin, kleine Freundin,
und dein helles Haar so reich,
kleine Freundin, kleine Freundin,
sprichst du etwas und wirst rot,
blondes Kind, blondes Kind,
werde blaß ich wie zum Tod,
blondes Kind, blondes Kind,
ende diese Liebesnot,
komme zu mir und werde rot,
meine kleine Freundin.*

Morgenständchen für eine kleine Freundin

*Reinster Sternenglanz —
schlägst du deine Augen zu uns auf.
Der Gestirne Lauf.
Sternenglanz
sind in deinen Blicken,
die ein Glück verraten,
drum wir lange baten,
die uns sehr und immer mehr berücken —
Sternenglanz.*

*Nachtigallenschlag,
wenn du plauderst. — Uns ins Herz hinein
bricht ein Frühlingschein —
Nachtigallenschlag.
Unsere Herzen singen
dir wie Nachtigallen,
wollen gen Himmel schallen,
laß für uns aus deinem Munde springen
Nachtigallenschlag.*

*Volles Sonnenglück
strahlt zu uns aus deinem hellen Haar,
gelb und wunderbar —
Sonnenglück.
Herz und Aug erblinden,
tun sich bang zusammen,
spielen kühn mit Flammen.*

*Darf ich dir dein Strahlenhaar aufbinden,
Sonnenglück?*

*Regt – wie Blumenspiel
Windhauchtanz dir deinen leichten Fuß,
daß er schweben muß –
Blumenspiel –
zittern zärtlich Wiesen,
alle Halme beben
wie mein eigenes Leben
selig deines Fußes dir zu Füßen –
Blumenspiel.*

*Fieht ein Rosenrot
deinen Nacken bis ins Haar empor,
färbt dein zartes Ohr
rosenrot,
fliegen neue Flammen,
Bangen und Verlangen,
über Schläfen, Wangen,
schlagen über dir und mir zusammen
rosenrot.*

FÜR EINE AUSWANDERIN

*Schiff auf See gleicht dir im Leben:
Kämpfe gegen Wogenbrandung,
magst du auch im Tiefsten beben,
glaube stets an gute Landung.
Schiffe sind wir und auch Leiter
unseres Schiffes, treib und treibe,
glaube: stets gibt es ein Weiter
unserem Herz und Geist und Leibe.
Wechseln grau und blaue Fluten
allzu schnell und unerwartet —
Eisbergdrohung, Tropengluten —
also sei dein Sinn geartet:
schneller Fahrt sich hinzuschenken,
glatte Seen zu durchqueren,
abzstoppen, einzulenken,
Leck und Schiffbruch abzuwehren.
Wer nichts wagt, wird nie es lernen,
des Geschickes Last zu tragen.
Selbst im Fremden und im Fernen
gibt es keine Niederlagen
denen, die im Mut geruhen,
Schätzen gleich in Eisentruhen.*

MEIN HOROSKOP

Für mich selbst

*Mein Leben ist auf Krieg gestellt:
Rot stand der Mars vorm Himmelszelt
am Tag, da ich geboren.
Die Sonne hilft. Der Widder treibt.
Frau Venus läßt nicht unbeweibt.
So bin ich nie verloren.*

*Mars, Widder, Sonne, Jupiter
sahn auf das Knäblein freundlich her.
Sie ließens nie im Stiche.
Kampf, Wechsel, Aufstieg, Spiel, Gefahr
sind mir bestimmt. Es schmückt das Jahr
Venus, die wonnigliche.*

*Sie schmückt den Tag mit Sang und Tanz.
Frau Sonne sorgt für Glück und Glanz,
der Jupiter für Ehre.
Kommt mir da einer in die Quer,
Mars und der Widder funkeln her.
Sie setzen sich zur Wehre.*

*Ja, unternehm ich noch soviel,
Frau Sonne bringts zum rechten Ziel,
so wird mir nichts zuschanden.*

*Der Widder stößt, der Mars tobt wild,
die Venus lockt. Doch wenn es gilt,
die Sonne löst die Banden.*

*Ihr guten Sterne, wie ihrs wollt,
so seis gelebt. Ihr rollt und rollt
durch abgemessene Fernen.
Ihr seid die Meister, seid die Herrn.
Ich glaub an euch und folge gern,
euch, meinen Schicksalssternen.*

EINEM NEUEN BEKANNTEN IN EIN
PLANETENKALENDARIUM

*Über uns und in uns Sterne,
die seit erstem Hauch uns leiten,
Nächste uns, wenn in der Ferne
sie auf dunkeltem Meere gleiten,
ließen Mütter uns gebären,
und sie werden zu uns halten,
bis sie uns zuletzt zerstören,
denn es sind die Urgewalten.*

*Daß sie günstig sind uns beiden,
wissen wir und wollens wissen.
Nun, so sind wir auch von Leiden
wie von Freuden hingerissen.
Sterne, Winde, laßt das Leinen
unseres Schiffes, laßt es schwellen.
In dem Element, dem reinen,
schreckt uns auch kein Berg von Wellen.*

*Will das Schiff noch nicht erscheinen,
liegt es doch für uns im Hafen.
Komm, wir wollen froh uns einen,
da wir uns im Ernste trafen.
Irgendwann, vielleicht schon morgen,
sitzen wir an einem Steuer,
denn das gleiche macht uns Sorgen,
denn das gleiche ist uns teuer.*

FÜR DIE WANDERVÖGEL UND PFADFINDER

Hoffnung

*Ein Erbe zu erhalten,
ein Erbe arg bedroht,
sollt ihr zusammenhalten
durchs Leben bis zum Tod.*

*Ihr wandert durch die Marken,
durch unsere Heimat hin,
im Geiste zu erstarken,
voväterlich im Sinn.*

*In euren Lauten schlafen
die alten Lieder all,
die in die Herzen trafen
die Väter mit ihrem Schall.*

*Mit ihrem Schall vom Ruhme,
von Frömmigkeit und Mut,
durch alle Herzogtume
erklangen sie stark und gut.*

*Die haben uns geeinigt,
die haben uns groß gemacht,
die fremde Art gesteinigt,
das Schwächliche verlacht.*

*Ihr singt die alten Lieder,
durchwandert die alten Aun,*

*bis aus euch selber wieder
ein Lied erobert die Gaun.*

*Das Lied von unserem Leben,
von unserer Sitt und Art.
Was die Alten uns gegeben,
jung seis durch euch offenbart.*

Mahnung

*Ich seh euch durch die Wälder pirschen,
es bindet euch nicht Pfad noch Weg,
frei brecht ihr durchs Gehölz gleich Hirschen,
der Fluß braucht keinen Brückensteg.*

*Und ihr erobert jeden Gipfel,
denn euch gehört die weite Welt,
ihr schlaft in hoher Bäume Wipfel
so sicher wie im Wanderzelt.*

*Ihr seid vertraut mit allen Tagen,
mit Mittagssturm und Wetternacht,
und euer Wollen, euer Wagen
ist unserem Lande dargebracht.*

*So haltet ehrlich das in Ehren,
was euch an edlem Erbe ward.
Dem Fremden mögt ihr gröblich wehren,
dem Eigenen treuster Eckehart.*

*Zum Teufel mit dem Meistersingen,
das Welsches in den Takt gebracht;
im Minnesang rein aufzuklingen,
sei euer deutsches Herz bedacht.*

Wanderung

*Die Mädchen an der Seiten,
den Strauß an jedem Hut,
die Laute zum Begleiten,
das Herz voll Morgenmut,*

*so ziehn wir durch die Wälder,
erklettern unseren Berg,
jagen durch Au und Felder:
uns hält kein Zaum, kein Pferch.*

*Uns hält nur stilles Lauschen
auf unserer Vögel Sang,
geheimnisvolles Rauschen,
das aus dem Walde drang,*

*und Laut von allen Tieren,
der Blumen leises Blühn;
wir wollen uns ganz verlieren
an letztes Sonnenglühn.*

*Dann lagern wir und hören
dem Tag- und Nacht-Streit zu;
mit heimatlichen Chören
empfängt uns heilige Ruh.*

Gesang

*Bricht aus euch Gesang des Landes
mit verjüngtem Klang hervor,
eingedenk vertrauten Bandes
steigt er frei und rein empor.*

*Unserer Meere Orgelspiele,
unserer Wälder vollsten Ton
einzufangen, seien Ziele
einem nachgeborenen Sohn.*

*Horchet unserer Sonne Brausen,
wie es durch unsere Heimat zieht,
faßt es innen, formt es draußen,
füllt mit solcher Kraft das Lied.*

*Singt vom Mut und sagt die Wahrheit
aus dem tiefsten Seelengrund
hell wie nordischer Sonne Klarheit –
und gesegnet euer Mund.*

LAUTENKONZERT

WIDMUNG AN EINE KLEINE FREUNDIN

*Was soll ich dir geben, Blonde,
für einen ureigenen Namen,
der deine Holdheit zeichnet,
auf den nicht andre schon kamen?*

*Die Königstochter im Märchen,
befragt, wie sehr sie ihn liebte:
„Ich lieb dich wie Salz, mein Vater“,
so sprach sie, was tief ihn betrübte,*

*so daß er verstieß und verbannte,
die einzig wahrhaft ergeben,
um Heuchlerinnen zu krönen
und über sich selbst zu erheben.*

*Ich fürchte, du könntest ähnlich
mir zürnen, wenn ich gestände:
„Ich lieb dich wie Brot, meine Kleine“,
so geb ich mich dir in die Hände.*

*Das tägliche Brot auf Erden
ist mächtiger als der Tod;
wir erbitten es kniend vom Himmel,
wie ich dich, du liebes Brot.*

Auftakt

*Sprangs aus der Seele,
springts über den Mund;
höchste Befehle
und Liebeschoräle,
vollrauschend und brausend und rund,
werbende Töne, zwingende Worte
brechen wie Ströme aus Fels und Pforte,
aus dem gesegneten singenden Mund.*

*Wie soll ich halten
im Seelengrund
Bilder, Gestalten?
Mit allen Gewalten
stürzt es über den willigen Mund,
jubelnd wie lachende Siegesfanfare,
daß ich dein immer und überall harre,
daß ich dich lieb hab von Herzensgrund.*

Ergeben

*Laß mich dir singen,
laß mich dir leben.
Ich will keinen Dank,
ich will keinen Lohn.
Ich will nur alles,
was mein ist, dir geben
an Kraft, an Weisheit,
Erfahrung und Glück.
Die Jugend in dir
strahlt alles zurück,
du Sonnenschein.
Tausendfach Schuldner wir,
nur weil du bist!
Wem du einst schenkst
sein – deinen Sohn,
der allein ist
der Glückliche.*

Besorgt

*Kann ich dein Leben verklären,
wie der Meister gebietet?
Bist du nicht durch deinen Mädchenkranz
über und über behütet?*

*Sieh, deine kleinen und großen Kummer,
die dich so bitterlich schmerzen,
sind so leicht zu verscheuchen
von einem ergebenen Herzen.*

*Spürst du den Freund an der Seite,
wird alles sich federleicht tragen;
und nach nebligen Nächten
zaubert er sonniges Tagen,*

*pflückt dir den Tau als Geschmeide
und singt dir lichtselige Lieder.
Vor der Glorie der Sonne
knien wir zusammen nieder.*

*Dunkel und Bangen vergangen,
Dank und Glück in der Kehle,
zeig ich dich unserer Sonne
mit lobsingender Seele.*

Zu Diensten

*Gehst du des Abends deinen Gang
allein durchs Dunkel hin,
vergiß nicht, daß, seit ich dich sah,
ich dir zu Diensten bin.*

*Du bist nie mehr so ganz allein,
ich bin dir immer nah;
ist dir einmal ums Herze bang,
mein Helfergeist ist da,*

*behütet dich und hüllt dich ein,
er gibt dir neuen Sinn.
Durchs Dunkel leuchtet ein Gesang,
Trostlicht und Liebesschein.*

Beseligt

*Hast du gestern schwer geträumt,
liebes Mädchen?
Sieh, du kamst in meinen Traum;
lautlos kamst du.
Legtest dich an meine Seite
wie um Hilfe.
Deinen Kopf auf meinem Arm,
schiefst du atmend.
Eine Stunde reglos schiefst du
bei dem Freunde.
Schlugst die Bernsteinaugen auf;
welch ein Wunder!
Leicht gerötet deine Wangen;
welch ein Zauber!
Danke, sprachst du, und dann gingst du,
wie du herkamst.
Lautlos gingst du, ganz in Frieden,
von dem Freunde,
der sich nicht zu rühren wagte,
wie geheiligt.
Tiefer, guter Schlaf umfing ihn,
wie als Knaben,
als die Mutter ihn betraute —
liebes Mädchen!*

Jubelnd

*Ich war ein Wanderer, war ein Pirat;
jetzt bin ich ein anderer. Aufgeht die Saat,
geliebtes Mädchen, deine Saat,
die du ins Herz mir sätest,
ins Herz mir, das dir offen liegt,
aus dem du Unkraut jätest.*

*Ich renne nicht mehr durch die Welt,
ich geh nicht mehr an Bord;
du hast die Unruh mir besiegt,
ich bleib an deinem Ort,
geliebtes Mädchen, deinem Ort;
ein eigener Acker wird bestellt.*

*Ich spiel dir auf und singe dir,
geliebtes Mädchen, singe dir
als meinem eigenen jungen Weib.
Die Wildheit fuhr aus meinem Leib
und in die Laute hier,
in der nun alle Inbrunst liegt.*

Hingerissen

*Welcher Engel lieb dir seine Schöne?
Federten die Elfen deinen Fuß?
Glück und Jugend ist in deinem Gang.
Geh für mich im Wind den Meersteg weiter,
so erklimm ich die kristallene Leiter,
hole von den Sphären neue Töne
für den heutigen Nachtgesang,
den ich dir wie immer singen muß.*

*Sieh, ich singe sogar in solchem Winde,
meine Stimme wird Orkan;
ist sie doch genährt von deinem Klang,
der so glockenstark in mir erklingt,
daß er alle Teufel niederzwingt,
die sich folgsam neigen, dir, dem Kinde,
weil das Opferwunder gelang:
du erlötest den unreinen Mann.*

*Unser liebes Land glaubt man zu schauen,
wenn man dich zum erstenmal erblickt.
Deiner Augen Glanz ein Sonnengang
über Heimatfelder. Sonne auf Getreide,
auf der lieben Gerste, solche Augenweide
ist dein gelbes Haar. So aufzubauen
schönstes Beispiel, braucht ein Volksschlag lang;
ja, du bist uns als ein Trost geschickt.*

Schwärmend

*Im Parke liegt das dunkele Haus,
die Fenster all sind blind;
ich schau mir beide Augen aus
nach meinem hellen Kind.*

*Ich steh am alten Baum gelehnt
wohl über eine Stund:
mein Herz ists, das sich so zerseht,
mein Herz und auch mein Mund.*

*Die ganze Süße einer Nacht
fang ich in Worten ein;
dir sei das alles dargebracht,
was Stern — was Mondenschein —*

*ein Nachigeflüsterchen im Baum,
Nachtfalter und das Ried —
ich faß die holde Fülle kaum —
mir gaben für mein Lied.*

Verzückt

*Ich denke nicht nach; ich singe nur.
Ich habe kein Ziel; ich folg einer Spur
im Wald, am Strand, im Feld.*

*Die Spur ist fast wie beim Reh so klein;
kaum drückt sie sich in die Wege ein,
die liebste Spur auf der Welt.*

*Da seh ich ein lichtrotes Kleidchen wehn;
gleich bleib ich in Bann und Andacht stehn
im Wald, am Strand, im Feld.*

*Doch bin ich ganz tief allein im Revier,
dann lieg ich auf den Knien nach ihr
und vergesse die ganze Welt.*



INHALT

Gedichte, die in der 1910 erschienenen Sammlung „Zeiten“ zweite Auflage nicht enthalten sind, wurden mit der Jahreszahl ihrer Entstehung kenntlich gemacht.

<i>Ars longa</i>	5
HEIMATLOSE ZEITEN	
<i>Eine Sehnsucht aus der Zeit.</i> 1910	9
<i>An meine Heimat</i>	
<i>Eingang.</i> 1912	10
<i>Name.</i> 1911	11
<i>Bildnis.</i> 1911	12
<i>Traum.</i> 1911	13
<i>Verstoßung.</i> 1911	14
<i>Klage.</i> 1912	15
<i>Beichte.</i> 1912	16
<i>Flucht.</i> 1912	17
<i>Betäubung.</i> 1912	18
<i>Trost.</i> 1912	19
<i>Sühne</i> 1912	20
<i>Erlösung.</i> 1912	21
<i>Heimkehr.</i> 1912	22
<i>Ausgang.</i> 1912	23
<i>An eine Erscheinung</i>	
I. O, daß du kamst! 1911	24
II. Doch, du tratetest wieder in den Kreis. 1912	25
III. Einer Schar verzückter Falter gleich. 1912	26
<i>Die drei Gevattern</i>	
I. Der Paria und der Prinz	27
II. Prinz und Poet	28
III. Poet ein Paria	29
<i>Gebet um Schmerz</i>	30
<i>Dünenritt</i>	32

<i>Die begrabene Stadt</i>	33
<i>Des Abenteurers sieben Stoßseufzer</i>	34
<i>Flieder in der Hauptstadt</i>	36
<i>Die letzte Sonne. 1912</i>	39

HÄUSLICHE ZEITEN

<i>Nur eine kurze Zeit</i>	41
<i>Widmung</i>	43
<i>Heimkehr aus dem Süden</i>	44
<i>Erstes Frühjahr</i>	45
<i>Die Rosenzeit</i>	46
<i>Herr Anger</i>	47
<i>Blütenfall im Frühling</i>	48
<i>Sommerfest</i>	50
<i>Naturtheater</i>	51
<i>Allein in einem Schloßgarten</i>	53
<i>Morgenritt</i>	55
<i>Landschaft</i>	
I. <i>Kommst du als Fremder hier hindurch gegangen</i>	56
II. <i>Von wannen Gleichnis und woher das Bild?</i>	57
III. <i>Da wacht die Landschaft auf</i>	58
IV. <i>Da Farben abends ineinanderfließen</i>	59
<i>Gewitter</i>	60
<i>Hagelsturm</i>	61
<i>Spätherbst</i>	63
<i>Schönster Herbstmorgen</i>	64

WANDERZEITEN

<i>Neuer Flug</i>	69
-----------------------------	----

<i>Gesellschaftslied</i>	70
<i>Picknick</i>	71
<i>So soll es sein</i>	72
<i>Das Liebesschloß</i>	73
<i>Pagenlied</i>	74
<i>Gelöbnis</i>	75
<i>Pucks Lieblingslied</i>	76
<i>Unentschlossen</i>	77
<i>Stammbuchvers</i>	78
<i>Ständchen</i>	79
<i>Das Lied der Nachtigall</i>	80
<i>Lied eines verliebten Prinzen</i>	81
<i>Rot und weiße Rosen</i>	82
<i>Feierabend</i>	83
<i>Sonne – Regen – Sonne</i>	84
<i>Goldener Tag</i>	85
<i>Die weiße Stunde</i>	86
<i>Glück</i>	87
<i>Unrast</i>	88
<i>Die Fischer</i>	95

FRÜHE ZEITEN

<i>Captatio Benevolentiae</i>	101
<i>Widmung</i>	103
<i>Mein Leben</i>	105
<i>Im Liebesgespann</i>	107
<i>Parforce</i>	108
<i>Reiterlied</i>	109

<i>Nächtliches Tanzfest</i>	110
<i>Einladung zum Tanz</i>	112
<i>Bacchanal</i>	113
<i>Höllenserpentinentanz</i>	115
<i>Mondschreck</i>	118
<i>Nordischer Frühling</i>	120
<i>Übermut</i>	121
<i>Nimmersatt</i>	123
<i>Sonnenliedchen</i>	
I. <i>Frau Sonne, ich wünsch euch guten Morgen</i>	125
II. <i>Guck, liebe Sonne, zum Fenster herein</i>	127
<i>Volkswaise</i>	128
<i>Eislauf</i>	129
<i>Bestellung</i>	130
<i>Altweibersommer</i>	131
<i>Alte Melodie</i>	132
<i>In der Gasse</i>	133
<i>Lied</i>	134
<i>Schäferlied</i>	135
<i>Anemonen</i>	136
<i>Marias Traum</i>	137
<i>Märchentraum</i>	139
<i>Schlimmes Abenteuer</i>	140
<i>Abschiedsstunde 1898</i>	141
<i>Die Verschmähte</i>	142
<i>Der Verschmähte</i>	143
<i>Aus dem Tod des Narcissus. 1898</i>	144
<i>Mein Frühlingssang. 1896</i>	152

AUS DEM NOTIZBUCH

I. Dies Buch ist noch leer. 1899	157
II. Blitzeblanke weiße Zähne	157
III. Himmelhimmelsakra. 1899	157
IV. Narr und Mädchen	158
V. Nur vorwärts	159
VI. Der lieben Familie	159
VII. Mahnung	160
VIII. Den Spießern	160
IX. Weisheit	161
X. Verkehrte Welt	161
XI. Naturheilverfahren	162
XII. Freund und Feind	162
XIII. Letzte Rettung	163
XIV. Seufzer	163
XV. Rittersprüche	164
XVI. Drei Trinksprüche. 1895	165
XVII. Atheistenkater. 1895	166
XVIII. Vergeltung	167
XIX. Pucks Autobiographie	168
XX. Hausspruch	169
XXI. Barmherzigkeit	170
XXII. Auf ein früh verstorbenes Meckerböckchen	171
XXIII. Schneider hat den Knoten vergessen	172
XXIV. Auf eine Klatschbase. 1911	174
XXV. Das große Glück, von Dürer. 1906	175

AN PERSONEN

<i>Motto</i>	177
<i>Für ein Sportskomteßchen. 1908</i>	179
<i>Auf eine Maske. 1910</i>	180
<i>Es wird weiter batailliert. 1910</i>	181
<i>Loë Fuller</i>	184
<i>Barrison</i>	185
<i>Saharet</i>	186
<i>Widmung zum Tod des Narcissus</i>	187
<i>Widmung zum Ritter Ungestüm</i>	190
<i>Im Ballon. 1911</i>	193
<i>Gedankenlos — ohne Verantwortung — Hoffnungslos</i> <i>— ohne Erbarmen. 1914</i>	197
<i>Die Dirnen vor dem Bildhauer</i>	203
<i>Spielmannslieder</i>	
<i>Abendständchen. 1913</i>	204
<i>Morgenständchen. 1914</i>	206
<i>Für eine Auswanderin. 1914</i>	208
<i>Mein Horoskop</i>	209
<i>Einem neuen Bekannten in ein Planetenkalendarium</i> .	211
<i>Für die Wandervögel und Pfadfinder</i>	
<i>Hoffnung. 1914</i>	212
<i>Mahnung. 1914</i>	214
<i>Wanderung. 1914</i>	215
<i>Gesang. 1914</i>	216
<i>Lautenkoncert</i>	
<i>Widmung an eine kleine Freundin. 1914.</i>	217
<i>Auftakt. 1914</i>	218

<i>Ergeben. 1914</i>	. . . . .	219
<i>Besorgt. 1914</i>	. . . . .	220
<i>Zu Diensten. 1914.</i>	. . . . .	221
<i>Beseligt. 1914</i>	. . . . .	222
<i>Jubelnd. 1914</i>	. . . . .	223
<i>Hingerissen. 1914</i>	. . . . .	224
<i>Schwärmend. 1914</i>	. . . . .	225
<i>Verzückt. 1914</i>	. . . . .	226

Druck von E. Haberland, Leipzig





